



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

"Die 'neuen' AkteurInnen des Wandels:

Entwicklungsvorstellungen ecuadorianischer MigrantInnen in
Valencia"

Verfasserin

Anna Kohl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Petra Dannecker

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	3
VORWORT.....	5
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	6
1 EINLEITUNG	7
1.1 FRAGESTELLUNG UND ZIEL DER ARBEIT	8
1.2 STRUKTUR DER ARBEIT	9
2 METHODOLOGIE	10
2.1 GRUNDLAGEN	10
2.2 SCHRITTE IM FORSCHUNGSPROZESS	11
2.2.1 Die Formulierung der Forschungsfrage	11
2.2.2 Das Forschungsdesign	12
2.2.3 Die Auswahl der Methoden	12
2.2.4 Datenerhebung und –analyse	13
2.3 REFLEXION DES FORSCHUNGSPROZESSES	14
3 THEORETISCHE VERORTUNG.....	16
3.1 MIGRATION UND ENTWICKLUNG	16
3.1.1 Funktionalistische Ansätze der 1950er und 1960er Jahre	16
3.1.2 Historisch-strukturalistische Ansätze der 70er und 80er Jahre	18
3.1.3 Differenzierte Ansätze ab den späten 80er Jahren	19
3.2 DIE AKADEMISCHE DEBATTE ZUM MIGRATION- DEVELOPMENT NEXUS	23
3.2.1 Finanzielle Remittances	23
3.2.2 Soziale Remittances	24
3.2.3 MigrantInnen als AkteurInnen der Entwicklung	25
3.2.4 Kritische konzeptuelle Herangehensweisen	26
3.2.5 Zusammenfassung	28
4 KONTEXTUALISIERUNG DES FORSCHUNGSFELDES	29
4.1 ECUADORIANISCH- SPANISCHE MIGRATION	29
4.1.1 Merkmale und Phasen der ecuadorianischen Migration im 20. Jahrhundert	29
4.1.1.1 Ursachen der ecuadorianischen Emigration nach Spanien	30
4.1.1.2 Ausmaß und Konsequenzen der Emigration	31
4.1.2 Immigrationsland Spanien	33
4.1.2.1 Vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland	33
4.1.2.2 Spanische Migrationspolitik	33
4.1.2.3 Die aktuelle Wirtschaftskrise in Spanien und ihre Folgen für die Migrationspolitik	34
4.1.3 Zusammenfassung	35
4.2 DAS FELD DES CO-DEVELOPMENT IN DER AUTONOMIEREGION VALENCIA	35
4.2.1 Die AkteurInnen des Co-Development in der Autonomieregion Valencia	35
4.2.1.1 AkteurInnen des öffentlichen Sektors	36
4.2.1.2 AkteurInnen des privaten Sektors	39

4.2.2	Das Zusammenspiel der AkteurInnen.....	40
4.2.3	Zusammenfassung	42
5	HAUPTTEIL	43
5.1	EINLEITUNG	43
5.2	ENTWICKLUNGSVORSTELLUNGEN AUF INDIVIDUELLER EBENE	44
5.2.1	Grundbedürfnisse	45
5.2.2	<i>La casa en Ecuador</i>	48
5.2.3	<i>"Ponerse un negocio" – produktive Investitionen und nachhaltige Transformationen in Ecuador</i>	51
5.3	ENTWICKLUNGSKONZEPTE JÜNGERER IMMIGRANTINNEN UND DEREN INTERESSE AN EINEM ENTWICKLUNGSPOLITISCHEN ENGAGEMENT.....	53
5.4	VERÄNDERUNGEN DER GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE UND DAS POTENTIAL FÜR GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL.....	60
5.4.1	Beschreibung der Geschlechterverhältnisse in Ecuador.....	61
5.4.2	Veränderungen der Geschlechterverhältnisse durch den Migrationsprozess auf individueller und gesellschaftlicher Ebene.....	66
5.4.3	Potenzial für gesellschaftlichen Wandel	70
5.5	ENTWICKLUNG HIER UND DORT	72
5.5.1	Vorstellungen von Demokratie und politische Partizipation.....	73
5.5.2	Die Folgen der Wirtschaftskrise in Spanien und Veränderungen der ökonomischen Perspektiven von MigrantInnen.....	75
5.6	INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN DER MIGRANTINNEN IN HINSICHT AUF ENTWICKLUNGEN IN HERKUNFTSLAND.....	78
6	CONCLUSIO	82
6.1	ERKENNTNISSE	82
6.2	AUSBLICK	84
7	BIBLIOGRAPHIE	86
7.1	MONOGRAPHIEN, ZEITSCHRIFTEN- UND SAMMELBANDBEITRÄGE	86
7.2	INTERNETQUELLEN	90
	ANHANG.....	92
	ZUSAMMENFASSUNG	92
	ABSTRACT	92
	LEBENS LAUF	94

Vorwort

"Un mejor mundo lo construimos juntos."

Asociación Rumiñahui

Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern der Organisation Rumiñahui, die mit ihrer freundschaftlichen Unterstützung wesentlich dazu beitrugen, diese Arbeit zu ermöglichen.

Abkürzungsverzeichnis

AECID	Agencia Española de Cooperación Internacional para el Desarrollo (Spanische Agentur für Entwicklungszusammenarbeit)
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
INE	Instituto Nacional de Estadística
IOM	Internationale Organisation für Migration
IWF	Internationaler Währungsfond
NGO	Non Governmental Organisation (Nichtregierungsorganisation)
ONGD	Organización No Gubernamental de Desarrollo (Nichtregierungsorganisation im Bereich der Entwicklung)
UNO	United Nations Organization (Organisation der Vereinten Nationen)
UNRISD	United Nation Research Institute for Social Development
SENAMI	Secretaría Nacional del Migrante

.

1 Einleitung

In den letzten Jahren stieg das Interesse an der wechselseitigen Beziehung von Migration und Entwicklung, was sich einerseits auf akademischer Ebene in einer Debatte über die Potentiale des so genannten *Migration- Development Nexus* ausdrückte, andererseits entstanden in verschiedenen europäischen Ländern (Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Spanien) auch politische Intentionen, diese Potentiale unter dem Titel *Co-Development* sowohl zum Vorteil von Herkunfts- und Aufnahmeländern, als auch der MigrantInnen selbst, nutzbar zu machen.

Die Beschäftigung mit der wechselseitigen Beziehung von Migration und Entwicklung ist allerdings nichts Neues. Im letzten halben Jahrhundert entstanden verschiedene Ansätze, wobei die Erwartungen an diese Beziehung stark variierten. In den beiden Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg herrschte großer Optimismus, dass Migration zu Modernisierung und Entwicklung führen würde. In den 1970er und 80er Jahren vollzog sich eine Kehrtwende: der Optimismus wurde von einer Skepsis gegenüber diesen positiven Effekten der Migration auf die Herkunftsländer abgelöst. Seit etwa zwei Jahrzehnten werden wieder vermehrt die Potentiale des Migration- Development Nexus hervorgehoben. Ein entscheidender diskursiver Wandel fand hinsichtlich der Rolle der MigrantInnen statt. Diese wurden in den 1950er und 60er Jahren als wirtschaftliche Faktoren (im Sinne von "human resources") konzipiert, in den beiden darauf folgenden Jahrzehnten als Unterworfenen der auf sie wirkenden Strukturen, welche kaum Entscheidungs- und Handlungsspielräume hätten. In den letzten Jahren änderte sich dies, MigrantInnen werden als AkteurInnen, als AgentInnen des Wandels oder gar ProtagonistInnen der Entwicklung ihrer Herkunftsländer bezeichnet. Diese Überlegungen liegen in der Beobachtung begründet, dass MigrantInnen die Beziehungen zu ihren Herkunftsländern und –communitys auch nach der Emigration aufrecht erhalten. Über verschiedene formelle und informelle Kanäle fließen finanzielle Sendungen (Finanzielle Remittances), aber auch Informationen, Wertvorstellungen, Ideen oder Verhaltensweisen (Soziale Remittances). Genau in diesen Remittances wird nun großes Potential für die Reduzierung der Armut und für gesellschaftliche Transformationen in den Herkunftsländern vermutet.

Als Erwiderung auf diese vornehmlich optimistischen Zugänge zum Thema Migration und Entwicklung wurden auch einige differenziertere und kritische Beiträge veröffentlicht. So betonen Castles/Delgado Wise (2007), dass die aktuelle Debatte von der Perspektive des Nordens beherrscht wird, weshalb Themen wie Sicherheitspolitik und die Kontrolle von Migrationsflüssen im Vordergrund stehen. Im Sinne einer Einbeziehung der Perspektive des Südens ist das Hinterfragen der dominanten

Vorstellung von "Entwicklung" notwendig, welche die Wiederholung der wirtschaftlichen Entwicklung der heute reichen Länder mittels neoliberaler Strategien impliziert.

Piper (2009) stellt fest, dass trotz der nun vorherrschenden Wahrnehmung der MigrantInnen als AkteurInnen, immer noch ökonomische und strukturelle Überlegungen zu Migration und Entwicklung im Vordergrund stehen. MigrantInnen werden hauptsächlich als ökonomisch, viel seltener als soziopolitisch Handelnde wahrgenommen. Darüber hinaus weist Dannecker (2009) darauf hin, dass in der Debatte weder die Diversität der AkteurInnen und ihre möglicherweise alternativen Entwicklungsvorstellungen, noch die Möglichkeiten diese Vorstellungen in der Praxis umzusetzen, einbezogen werden. Außerdem werden in der Debatte bestimmte Formen von Migration und Entwicklung berücksichtigt, während andere "unsichtbar" gemacht werden. Schließlich muss auch die in der Diskussion aufrechterhaltene räumliche Trennung von "Hier" und "Dort" in Bezug auf Entwicklung aufgebrochen werden (vgl. Raghuram 2009).

Diese Überlegungen bilden den Ausgangspunkt, an dem die vorliegende Arbeit anknüpft.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

In der Debatte um den Migration- Development Nexus stehen häufig strukturelle und ökonomische Überlegungen im Vordergrund. Vor dem Hintergrund der Forderung, MigrantInnen und ihre Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, behandelt diese Arbeit die folgende Fragestellung:

Welche Vorstellungen von Entwicklung haben ecuadorianische MigrantInnen in Valencia (Spanien)?

Die Beantwortung der Fragestellung soll Erkenntnisse bieten, welche dazu führen können, die Entwicklungsvorstellungen der MigrantInnen vermehrt in Co-Development Politiken und Maßnahmen einzubeziehen. Besondere Relevanz hat die Beantwortung dieser Fragestellung, da bisher kaum empirische Studien existieren, die Aufschluss über die Einstellungen und Interessen der MigrantInnen geben. Daher beruhen viele Beiträge zum Migration- Development Nexus, ebenso wie entsprechende politische Programme des Co-Development, auf der Annahme, die MigrantInnen würden dem vorherrschenden Entwicklungsverständnis zustimmen.

Darüber hinaus ist es aber auch Ziel der Arbeit, unter Einbeziehung der Betroffenen selbst, neues Wissen zu generieren und mit den Theorien über Migration und Entwicklung in Verbindung zu setzen. Die Ergebnisse dieser Studie sollen also dazu

beitragen, die derzeitige Debatte über den Beitrag der MigrantInnen zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern mit empirischem Material zu unterlegen.

1.2 Struktur der Arbeit

Auf das erste Kapitel dieser Arbeit, in welchem die Forschungsfrage in ihrem theoretischen Kontext vorgestellt wird, folgt eine Darlegung des methodischen Vorgehens. Hier werden zunächst die Grundlagen der methodischen Herangehensweise erläutert und anschließend die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses beschrieben.

Im dritten Kapitel wird die theoretische Verortung der Fragestellung dargelegt. Hierbei werden einerseits die großen theoretischen Strömungen in Bezug auf die wechselseitigen Beziehungen von Migration und Entwicklung der letzten Jahrzehnte beleuchtet, andererseits erfolgt eine Beschreibung der wichtigsten aktuellen Ansätze.

Im vierten Kapitel findet sich eine Kontextualisierung des Forschungsfeldes. Es wird zunächst der ecuadorianisch-spanische Migrationsstrom mit seinen spezifischen Kennzeichen dargestellt, anschließend folgt eine Analyse des Feldes des Co-Development in Valencia und seiner AkteurInnen.

Im Hauptteil (Kapitel 5) werden die empirischen Daten präsentiert und in Hinsicht auf die Forschungsfrage interpretiert. Dies geschieht mit Bezugnahme auf die bereits dargelegte Theorie, aber auch unter Berücksichtigung der Stellungnahmen von ExpertInnen des Feldes.

Im abschließenden Kapitel werden die Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsfelder gegeben.

2 Methodologie

Im nun folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen dargestellt, dass zur Beantwortung der Fragestellung gewählt wurde. Hierfür werden zuerst die Grundlagen des methodischen Handelns besprochen, bevor die einzelnen Schritte im Forschungsprozess mitsamt ihren methodischen Entscheidungen erklärt werden. Den Abschluss des Kapitels bildet eine Reflexion des Forschungsprozesses.

2.1 Grundlagen

Zunächst wurde die Entscheidung getroffen, dass sich für die Beantwortung der eingangs formulierten Fragestellung ein qualitativer Zugang eignet. Als Grundsätze qualitativer Forschung gelten Subjektbezogenheit der Forschung, Deskription und Interpretation der Forschungssubjekte, die Untersuchung der Subjekte in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung sowie die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess (vgl. Mayring 2002:19). Diese Grundsätze bildeten die Grundlagen der methodischen Vorgehensweise.

Im transnationalen Feld der Entwicklungszusammenarbeit werden MigrantInnen als AkteurInnen betrachtet, jedoch fehlen bisher Untersuchungen, welche diese Personengruppe mit ihren Perspektiven und Interessen in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses stellt. An dieser Stelle ist ein weiteres Merkmal qualitativer Forschung von Bedeutung: die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven.

Qualitative Forschung berücksichtigt, dass die auf den Gegenstand bezogenen Sicht- und Handlungsweisen im Feld sich schon deshalb unterscheiden, weil damit unterschiedliche subjektive Perspektiven und soziale Hintergründe verknüpft sind. (Flick 2010: 29)

Konkret bedeutet diese Herangehensweise die Möglichkeit, die Diversität innerhalb der untersuchten Personengruppe (z.B. in Hinsicht auf Bildung, Alter, Geschlecht, berufliche Tätigkeitsfelder, Migrationsgeschichten, Herkunft usw.) gezielt zu berücksichtigen und in die Interpretation der Daten einzubeziehen..

Das methodische Vorgehen dieser Untersuchung orientierte sich an der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967). Dieser (in der deutschen Übersetzung als *gegenstandsbezogene Theoriebildung* bezeichnete) Ansatz orientiert sich an zwei Prinzipien: einerseits werden Phänomene nicht als statisch, sondern einem ständigen Wandel unterworfen, betrachtet. Dies berücksichtigt der Ansatz, indem er die

Prozesshaftigkeit als wichtigen Bestandteil in die Methode einbezieht. Andererseits werden die AkteurInnen als handlungs- und entscheidungsfähige Personen wahrgenommen, welche die Möglichkeit haben, auf vorgegebene Bedingungen zu reagieren. Daher versucht die *Grounded Theory* nicht nur die entscheidenden Bedingungen in einem Feld, sondern darüber hinaus auch die Reaktionen der AkteurInnen auf diese Bedingungen zu erfassen (vgl. Corbin/Strauss 1990: 419).

Qualitative Forschung im Sinne der *Grounded Theory* zielt auf die Generierung von Theorien ab, welche aus der Auseinandersetzung mit der Empirie entstehen sollen.

*Demgegenüber wird im Ansatz der gegenstandsbegründeten Theorienbildung den Daten und dem untersuchten Feld Priorität gegenüber theoretischen Annahmen eingeräumt. Diese sollen nicht an den untersuchten Gegenstand herangetragen, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Feld und darin vorfindlicher Empirie "entdeckt" werden.
(Flick 2010: 124)*

Ein weiteres Merkmal des Ansatzes ist die Zirkularität von Datenerhebung, Analyse und Auswertung im Gegensatz zu einer linearen Vorgehensweise. In dieser schrittweisen Vorgehensweise liegt die Stärke des Ansatzes, da sie eine ständige Reflexion der einzelnen Schritte unter Berücksichtigung der anderen Schritte ermöglicht. Darüber hinaus beinhaltet ein Vorgehen nach der *Grounded Theory* die schrittweise Festlegung der Stichprobe (*theoretisches Sampling*), sodass die Entscheidung, welche Fälle als nächstes einbezogen werden, ausgehend vom bereits erhobenen Datenmaterial getroffen wird. So bildet sich in der Phase der Datenerhebung ein theoretischer Bezugsrahmen, der nach und nach verändert und vervollständigt wird, bis von einer theoretischen Sättigung (*theoretical saturation*) gesprochen werden kann. An diesem Punkt wird die Datenerhebung beendet (vgl. Flick 2010: 122ff, 158ff, Mayring 2002:103f, Silverman 2008: 95f).

2.2 Schritte im Forschungsprozess

Um die methodische Vorgehensweise und die getroffenen Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, werden im nun Folgenden die einzelnen Schritte im Forschungsprozess ausführlicher erklärt.

2.2.1 Die Formulierung der Forschungsfrage

Nachdem für die Untersuchung der theoretische Kontext des Migration- Development Nexus festgelegt wurde, wurde die Fragestellung formuliert. Auf die Bildung von Hypothesen im Vorfeld der Forschung wurde im Sinne einer Vorgehensweise nach der *Grounded Theory* verzichtet, im weiteren Verlauf der Untersuchung wurden theoretische Annahmen von den empirischen Daten ausgehend formuliert.

2.2.2 Das Forschungsdesign

Die Untersuchung ist als Fallstudie angelegt, deren Ziel eine detaillierte Analyse des Falles ist, um anschließend möglichst viele Facetten desselben darstellen zu können. Als Fallgruppe wurden im Vorfeld "in Valencia lebende ecuadorianische ImmigrantInnen der ersten Generation" festgelegt. Diese Fallgruppe erscheint für eine Untersuchung interessant, da EcuadorianerInnen in Valencia eine der größten ImmigrantInnengruppen darstellen und ein Netz an ecuadorianischen MigrantInnenorganisationen mit unterschiedlichen Ausrichtungen in Valencia existiert. Darüber hinaus sind ecuadorianische MigrantInnen und –organisationen eine jener Gruppen, die in den letzten Jahren am stärksten in Co-Development Maßnahmen in Valencia involviert waren. Für die Beantwortung der Fragestellung erscheint es konzeptuell wichtig, die Gruppe der MigrantInnen als heterogen wahrzunehmen und Unterschiede innerhalb derselben (wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Ausbildung, Migrationsmotiv, Aktivität in MigrantInnenorganisationen und viele mehr) bei der Analyse zu berücksichtigen.

2.2.3 Die Auswahl der Methoden

Da es zur Beantwortung der Fragestellung notwendig ist, flexibel auf die Lebenssituationen der Befragten eingehen zu können, wurde als primäre Erhebungsmethode das Leitfadeninterview gewählt. Darüber hinaus bietet die für Leitfadeninterviews charakteristische, offen gestaltete Interviewsituation den InterviewpartnerInnen die Möglichkeit, ihre Perspektiven darzulegen.

Der Interviewleitfaden umfasst vier große Themenbereiche:

- a. die Lebens- und Arbeitssituation bzw. das soziale Umfeld der MigrantInnen in Valencia,
- b. die Lebens- und Arbeitssituation bzw. das soziale Umfeld der MigrantInnen in Ecuador vor der Emigration,
- c. die Erfahrung des Migrationsprozesses und
- d. der Begriff "Entwicklung".

Zusätzlich wurden sieben ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und MigrantInnenorganisationen durchgeführt. Die Methode der ExpertInneninterviews wurde eingesetzt, da sie die Möglichkeit bietet, Informationen über Prozesse und AkteurInnen des Feldes des Co-Development in Valencia zu gewinnen, welche die Kontextualisierung der Daten aus den Interviews mit den ImmigrantInnen unterstützen. Auch für die ExpertInneninterviews wurde ein Leitfaden eingesetzt, der je nach Organisation geringfügig modifiziert wurde. Er beinhaltet Fragen zu Aufbau und Zielen der Organisation, ihrer Rolle in der Umsetzung

des Co-Development und zu der Auffassung von "Entwicklung", mit der die Organisation arbeitet.

Weiteres Datenmaterial konnte durch teilnehmende Beobachtung bei zahlreichen Gelegenheiten im persönlichen Umfeld der InterviewpartnerInnen und im Rahmen von informellen Gesprächen innerhalb der MigrantInnenorganisation *Rumiñahui* gewonnen werden. Kennzeichen der Methode der teilnehmenden Beobachtung sind das Eintauchen des Forschers/ der Forscherin in das untersuchte Feld, seine/ ihre Beobachtung aus der Perspektive des Teilnehmers/ der Teilnehmerin, aber auch sein/ ihr Einfluss auf das Beobachtete aufgrund seiner/ ihrer Anwesenheit (vgl. Flick 2010: 287). Die teilnehmende Beobachtung wurde eingesetzt, um über die geführten Interviews hinaus zusätzliche Informationen zu gewinnen, welche mit den Daten der Interviews in Beziehung gesetzt wurden. Außerdem eröffnete sich durch den Kontakt mit der Organisation *Rumiñahui* die Möglichkeit, an Vorträgen und Konferenzen zu für die Untersuchung relevanten Themen teilzunehmen, was häufig zu neuen Impulsen im Forschungsprozess bzw. zu grundlegenden Einsichten über das untersuchte Feld führte.

Neben dem Einsatz von Interviews und Beobachtung wurde außerdem eine Literaturrecherche durchgeführt, deren Ziel es war, öffentliche Dokumente zum Thema Co-Development (beispielsweise Programme der Entwicklungszusammenarbeit) zu finden. Dies ermöglichte die Einbeziehung der Perspektiven von öffentlichen Stellen und Behörden in die Analyse, welche über Interviews nicht zugänglich waren.

2.2.4 Datenerhebung und –analyse

Die Datenerhebung erfolgte im Zuge einer Feldforschung, welche im Zeitraum von Juli bis September 2010 in Valencia durchgeführt wurde. Der Zugang zum Feld wurde durch die Mitarbeit bei der ecuadorianischen MigrantInnenorganisation *Rumiñahui* erleichtert. Es wurden neun ecuadorianische ImmigrantInnen im Alter zwischen 23 und 44 Jahren befragt, die zum Zeitpunkt des Interviews (bis auf eine Ausnahme) zwischen acht und elf Jahren in Spanien lebten.

Im Prozess der Datenerhebung und –analyse wurde auf die in der *Grounded Theory* vorgeschlagene Zirkularität geachtet, mit der Datenauswertung wurde also noch während der Phase der Erhebung begonnen. Durch diese Vorgehensweise war ein theoretisches Sampling möglich, wobei ausgehend von bereits erhobenen Daten die Entscheidung getroffen wurde, welches empirische Material als nächstes einbezogen werden sollte. Beispielsweise wurden zunächst hauptsächlich berufstätige EcuadorianerInnen befragt, im Zuge des Forschungsprozesses wurde die Gruppe der InterviewpartnerInnen gezielt um jüngere, in Ausbildung befindliche ImmigrantInnen erweitert. Auch bei der Auswahl der Organisationen, deren RepräsentantInnen als ExpertInnen interviewt wurden, wurde nach dem theoretischen Sampling vorgegangen.

Die Interviews wurden als Audiodateien aufgezeichnet und anschließend wörtlich transkribiert. Um die Verständlichkeit der Daten zu erhöhen, wurde eine Übertragung in formelles Spanisch durchgeführt. Dies erscheint legitim, da bei der vorliegenden Untersuchung die inhaltliche und thematische Ebene im Vordergrund steht, weshalb präzisere Formen der Transkription keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn gebracht hätten. Im Zuge der Datenaufbereitung wurden die Interviews weiters anonymisiert.

Das verschriftlichte Datenmaterial wurde in der Folge mit Hilfe des Programms Atlas.ti analysiert. In einem ersten Schritt wurden einzelnen Textstellen Kodes zugeteilt, wobei die Kodes aus dem Datenmaterial selbst generiert wurden. Aus den Kodes wurden anschließend Kategorien gebildet, welche miteinander in Verbindung gesetzt wurden, um schließlich generellere theoretische Annahmen formulieren zu können.

2.3 Reflexion des Forschungsprozesses

Den Methodenteil abschließend sollen an dieser Stelle noch einige Anmerkungen zu den Herausforderungen und Erfahrungen während der Umsetzung der Untersuchung Erwähnung finden.

Wie bereits ausgeführt, wurde der Zugang zum Feld über die Mitarbeit in einer ecuadorianischen MigrantInnenorganisation eröffnet, was auch Kontaktmöglichkeiten zu ecuadorianischen InterviewpartnerInnen ermöglichte. Darüber hinaus wurden auch zahlreiche andere Organisationen kontaktiert. Der Prozess der Kontaktaufnahme gestaltete sich allerdings schwieriger als erwartet, da sämtliche Organisationen, Behörden und Unternehmen ihre Tätigkeiten im Monat August einstellen. Diese in Valencia weit verbreitete Regelung wurde bei der Planung der Untersuchung nicht berücksichtigt. Die bereits aufgrund von mangelnden finanziellen Ressourcen begrenzte Zeit, die für die Datenerhebung zur Verfügung stand, wurde so zusätzlich eingeschränkt. Mit etwas Flexibilität und zusätzlichem organisatorischem Aufwand war es allerdings möglich, diesem Umstand entgegen zu wirken.

Da die Untersuchung in einem kleinen Rahmen durchgeführt wurde und aufgrund der begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen, war es nicht möglich, die Datenerhebung bis zum Eintreten einer theoretischen Sättigung fortzusetzen. Der Einbezug zusätzlicher Fälle, wie beispielsweise allein stehender ecuadorianischer Männer, wäre ebenfalls von Interesse gewesen.

Die verzahnte Vorgehensweise bei Datenerhebung und –auswertung war aufgrund der Dichte der Interviewtermine manchmal nicht möglich und konnte daher nur eingeschränkt umgesetzt werden. Stets wurden aber nach den Interviews Notizen verfasst, die ausführliche Analyse und Interpretation fand in diesen Fällen im Nachhinein statt.

Als letzter Punkt soll an dieser Stelle das ExpertInneninterview problematisiert werden. Anders als in den Leitfadeninterviews, in denen die MigrantInnen zu ihren Erfahrungen und Einstellungen befragt wurden, wurden die ExpertInnen als RepräsentantInnen ihrer Organisationen über ihr Fachwissen befragt. Da einige der ExpertInnen selbst ecuadorianische ImmigrantInnen sind, wurden sie fallweise in doppelter Funktion als InformantInnen interessant: neben ihrem Fachwissen als MitarbeiterIn einer MigrantInnenorganisation, war auch ihre persönliche Perspektive auf Entwicklung (gerade auch wegen ihres Engagements in einer derartigen Organisation) von Interesse. An dieser Stelle ist auch zu hinterfragen, wer als ExpertIn definiert wird. Geht man davon aus, dass man als ExpertInnen Personen bezeichnet, die über besonderes Wissen in Hinblick auf einen Sachverhalt verfügen, so könnten beispielsweise auch die ecuadorianischen MigrantInnen als ExpertInnen ihrer Migrationsgeschichten verstanden werden. Der Begriff des ExpertInneninterviews wurde trotz der eben beschriebenen Problematik verwendet, da in den so bezeichneten Gesprächen zumeist die Tätigkeiten und Aufgabenfelder der Organisation im Vordergrund standen.

3 Theoretische Verortung

Die Auffassung von MigrantInnen als AkteurInnen von Entwicklung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, wurde in den letzten Jahren in der akademischen Literatur umfassend diskutiert. Es erschienen zahlreiche Beiträge zum so genannten *Migration-Development Nexus*, welche sich mit diesen "neuen" AkteurInnen und deren Rolle befassen. Diesen aktuellen Entwicklungen und Ansätzen widmet sich der zweite Teil dieses Kapitels. Die Beschäftigung mit dem Nexus von Migration und Entwicklung ist allerdings keineswegs eine Erscheinung der letzten Jahre. Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs werden diese beiden Phänomene in unterschiedlichen Theorien miteinander in Beziehung gesetzt. Der erste Teil dieses Kapitel beschreibt drei Phasen der Interpretation von Migration und Entwicklung: die funktionalistischen Ansätze der 1950er und 1960er Jahre, die historisch-strukturalistischen Theorien der 1970er und 1980er Jahre sowie eine Reihe von differenzierten Ansätzen, die in einer dritten Phase seit den späten 1980er Jahren entstanden.

3.1 Migration und Entwicklung

In unterschiedlichen Disziplinen (Kultur- und Sozialanthropologie, Soziologie, Geographie, Ökonomie) entstanden Theorien, die sich mit der komplexen und multidimensionalen Beziehung von Migration und Entwicklung beschäftigen. Zumeist entstanden diese Theorien im Rahmen größerer theoretischer Kontexte und Ideologien, welche auch auf die Interpretation der Beziehung von Migration und Entwicklung Einfluss ausübten. Die Auffassungen über Ursache- und Wirkungszusammenhänge, aber auch darüber, was "Entwicklung" und "Migration" eigentlich bedeuten, veränderten sich seit dem Ende des zweiten Weltkriegs grundlegend und können drei Phasen zugeordnet werden, die im folgenden ausgeführt werden.

3.1.1 Funktionalistische Ansätze der 1950er und 1960er Jahre

In den beiden Jahrzehnten nach dem Ende des zweiten Weltkrieges waren die Theorien zu Migration und Entwicklung von der **neoklassischen Theorie** geprägt, welche die Effekte von Migration auf die Entwicklung in den Herkunftsländern sehr positiv einschätzt. Migration (von ländlichen in städtische Gebiete) wird als konstituierendes Element für Entwicklung betrachtet. Zugleich ist sie tief in der **Modernisierungstheorie** verwurzelt, welche *Entwicklung* als linearen, universellen Prozess versteht (vgl. DeHaas 2008: 5). *Entwicklung* wurde definiert als

"the process to pave the way for the replication in most of Asia, Africa and Latin America of the conditions that were supposed to characterize the more

economically advanced nations of the world – industrialization, high degrees of urbanization and education, technification of agriculture, and widespread adoption of the values and principles of modernity, including particular forms of order, rationality and individual orientation." (Escobar 1997: 497)

Die neoklassische Theorie geht davon aus, dass die Ursache für Migration in geographischen Unterschieden in Hinsicht auf das Angebot und die Nachfrage von Arbeitskräften liegt. Internationale Migration führt zur Herstellung eines Gleichgewichts zwischen kapitalstarken Ländern mit einem Arbeitskräftemangel und kapitalschwachen Ländern mit einem Arbeitskräfteüberschuss. Dieses Gleichgewicht entsteht, indem nun aufgrund der zusätzlichen Arbeitskräfte in den kapitalstarken Ländern die Löhne sinken, während sie aufgrund des nun geringeren Angebots an Arbeitskräften in den kapitalschwachen Ländern steigen. Gleichzeitig entsteht ein den Migrationsbewegungen entgegen gesetzter Strom von Kapital von kapitalstarken in kapitalschwache Länder. Dieses Modell wird als Heckscher-Ohlin-Theorem (auch "*factor prize equalization*") bezeichnet und beruht auf der Annahme eines funktionierenden Marktes (vgl. De Haas 2008: 4f, Massey 1993: 433).

Migration ist auf dem Analyselevel der Macro-Strukturen der Volkswirtschaften "*a form of optimal allocation of production factors to the benefit of both sending and receiving countries*" (De Haas 2010: 230). Die Angleichung von Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften und Kapital führt zu Entwicklung, wodurch auf lange Sicht die Ursachen für Migration verschwinden. Zudem tragen zurück kehrende MigrantInnen, welche finanzielle Investitionen und Unternehmungen tätigen, sowie der Transfer von Ideen und Wissen in ihre Ursprungsländer, zu diesem Prozess bei.

Verschiebt man den Fokus auf den Micro-Level, so betrachtet die neoklassische Theorie MigrantInnen als rational handelnde Individuen, die ihre Entscheidungen unter Abwägung von Kosten und Nutzen treffen. Der Einzelne trifft seine Entscheidung, wohin er migriert, frei und mit entsprechendem Zugang zu den dafür notwendigen Informationen. Auf diesem Analyselevel wird Migration als eine Art "*investment in human capital*" betrachtet: MigrantInnen wählen jenen Ort aus, an dem sie ihren Kompetenzen entsprechend am produktivsten sein können (vgl. Massey 1993: 434).

Die persönlichen Anlagen der MigrantInnen (wie Fähigkeiten, Ausbildung oder physische Fertigkeiten) bilden den Ausgangspunkt der **Human Capital Theory**. Das persönliche Kapital wird als entscheidender Faktor im Prozess der Modernisierung sich entwickelnder Staaten betrachtet. Durch die Unterschiede in den persönlichen Voraussetzungen, mit denen der Einzelne den selektiven Anforderungen an Arbeitskräfte bestimmter Märkte begegnet, lässt sich auch erklären, warum bestimmte Menschen migrieren, während andere das nicht tun (vgl. DeHaas 2008: 6).

Die neoklassische Theorie ist der sozialwissenschaftlichen Strömung des Funktionalismus zuzurechnen, "as the central argument of factor price equalization assumes that economic forces tend towards an equilibrium and also because it largely ignores the existence of market imperfections and other structural constraints on development" (DeHaas 2008: 6). Die neoklassische Theorie wird als eurozentrisch und ahistorisch kritisiert, da sie annimmt, dass die Länder des Südens die Entwicklung Europas des 18. und 19. Jahrhunderts reproduzieren.

3.1.2 Historisch-strukturalistische Ansätze der 70er und 80er Jahre

Eine grundlegend andere Interpretation der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung entsteht in den 1960er und 1970er Jahren. Die von neo-marxistischem Denken beeinflussten historisch-strukturalistischen Ansätze - wie die Cumulative Causation Theory oder die Dependenz- und Weltsystemtheorien - beschäftigen sich mit übergeordneten Strukturen und Beziehungen zwischen Gesellschaften und erkennen historisch gewachsene, hierarchische Abhängigkeiten zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, welche auch zur Unterentwicklung der letzteren führen.

Darüber hinaus wird die kapitalistische Konnotation von *Entwicklung* hinterfragt, welche als globale Expansion und Verbreitung der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet wird. Tatsächlich führe eine derartige Entwicklung für die Menschen in der "dritten Welt" statt zu einem Fortschritt, manchmal gar zu einer Verschlechterung der Lebensumstände (vgl. Ferguson 2004: 157f). Auf die neomarxistische Kritik wurde mit der Konzentration auf die menschlichen Grundbedürfnisse ("basic human needs approach") reagiert, welche als Gegenpol zur rein ökonomischen Entwicklung betrachtet wurden. Als geeignete Indikatoren zur Messung der Entwicklung wurden beispielsweise Kindersterblichkeits- und Alphabetisierungsraten oder die Ernährungssituation betrachtet.

Eine zentrale Annahme der von Andre Gunder Frank (1966) begründeten **Dependenztheorie** ist, dass der globale Kapitalismus Unterentwicklung aufrechterhalte oder gar vorantreibe. Migration wird als Ursache für den Verlust von menschlichem Kapital und die Zerstörung traditioneller Dorfgemeinschaften und ihrer Ökonomien angesehen, was diese in der Folge in eine nicht-produktive und von Remittances abhängige Rolle zwingt (vgl. De Haas 2007: 4f).

Emmanuel Wallerstein (1974, 1980) ordnete in der **Weltsystemtheorie** Staaten dem Grad ihrer Einbindung in das kapitalistische System entsprechend in Zentren (*capitalist "core" nations*), Semi-Peripherie und Peripherie sowie isolierte, bisher nicht in den Kapitalismus integrierte Länder. Mit der Eingliederung der Peripherien in das kapitalistische Wirtschaftssystem entstehen Migrationsströme in die Zentren, die sowohl Arbeitskräfte als auch Kapital anziehen (vgl. DeHaas 2008: 7).

Die Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte, als *Brain-Drain* bezeichnet (Adams 1969), bewirkt negative Auswirkungen auf die Herkunftsregionen. Das Potenzial der finanziellen Remittances für den Entwicklungsprozess wird angezweifelt, da von diesen die Schaffung von Ungleichheit in den Ursprungsgemeinschaften erwartet wurde. Darüber hinaus kämen Remittances nicht den ärmsten Personen zu, weil diese häufig nicht die Möglichkeit zur Emigration hätten. Weiters wurde die Verwendung der Remittances hinterfragt, da deren Investition in produktive Unternehmungen angezweifelt wird. Deren Verwendung für konsumorientierte Zwecke würde zusätzlich zu steigenden Preisen führen (vgl. De Haas 2007: 5).

Die Annahmen der Dependenz- und der Weltsystemtheorien fügten sich in die bereits 1957 von Gunnar Myrdal entwickelte **Cumulative Causation Theory**. Sie besagt, dass kapitalistische Entwicklung zwangsläufig von sich vertiefenden regionalen und gesellschaftlichen Ungleichheiten gekennzeichnet ist, welche durch einen ungleichen Prozess beschleunigten Wachstums in den Zentren und fortschreitender Armut in den Peripherien verursacht wird. Migration entzieht den sich entwickelnden Regionen wertvolle menschliche und materielle Ressourcen, welche den industrialisierten Ländern bzw. den urbanisierten Regionen zugute kommen. Die Produktionsstrukturen in den Peripherien werden zunehmend zerstört, weshalb Migration keineswegs (wie in der neoklassischen Theorie behauptet) zu einem Ausgleich (*equilibrium model*), sondern vielmehr zu einem asymmetrischen Wachstum (*asymmetric growth*) führt (vgl. DeHaas 2008: 27f).

Die historisch-strukturalistischen Ansätze werden als zu strikt und deterministisch kritisiert, was ihre Betonung der Strukturen betrifft, denen die Individuen ausgeliefert sind, da ihnen weder Entscheidungs- noch Handlungsspielräume zugesprochen werden.

3.1.3 Differenzierte Ansätze ab den späten 80er Jahren

Ab dem Ende der 1980er Jahre wurden die sehr widersprüchlichen und deterministischen Theorien der vorangegangenen Jahrzehnte von pluralistischeren Ansätzen abgelöst. Dieser Wandel ging einher mit einem generellen Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften, weg von großen, universellen Theorien zu pluralistischeren, hybriden Ansätzen. Die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung wird nun sowohl unter Berücksichtigung der Bedeutung der auf die Individuen wirkenden Strukturen (*structures*) als auch ihrer Handlungsmöglichkeiten (*agency*) betrachtet.

Hence, an improved theoretical perspective on migration and development has to be able to account for the role of structure – the constraining or enabling general political, institutional, economic social, and cultural context in which migration takes place – as well as agency – the limited but

real capacity of individuals to overcome constraints and potentially reshape structure. (De Haas 2010: 241)

Für die Interpretation der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung bringt diese Herangehensweise den Vorteil, die Heterogenität derselben berücksichtigen zu können (vgl. DeHaas 2010: 241). Im Gegensatz zur funktionalistischen Perspektive (welche den Einfluss der Strukturen außer Acht lässt) und der historisch-strukturalistischen Perspektive (welche ihrerseits kaum Spielraum für Handlungsmöglichkeiten sieht), lassen die im nun folgenden vorgestellten Ansätze eine Berücksichtigung beider Faktoren zu.

Dieses Prinzip verfolgt der Ansatz der **Household Livelihood Strategy**, der die Handlungsmöglichkeiten der von Armut betroffenen Personen betont und damit die vermeintliche Übermacht von globalen kapitalistischen Strukturen relativiert. Als geeignete Analyseeinheit wird der Haushalt erachtet. In diesem Sinne wird eine *Livelihood Strategy* definiert als *"a strategic or deliberate choice of a combination of activities by households and their individual members to maintain, secure and improve their livelihoods"* (De Haas 2010: 244). Eine dieser möglichen Strategien bietet sich den Haushalten in Form von Migration. Auch die Theorie der **New Economics of Migration** verlegt die Analyseeinheit von der individuellen bzw. staatlichen Ebene auf soziale Gruppen wie Familien und Haushalte. Migrationsentscheidungen werden demnach nicht von isoliert handelnden Individuen getroffen, sondern können vielmehr als kollektive Entscheidungen betrachtet werden.

A key insight of this new approach is that migration decisions are not made by isolated individual actors, but by larger units of related people – typically families or households – in which people act collectively not only to maximize expected income, but also to minimize risks and to loosen constraints associated with a variety of market failures, apart from those in the labor market. (Massey 1993: 436)

Derartige Versäumnisse des Marktes sind beispielsweise fehlende Möglichkeiten beim Zugang zu Krediten und Versicherungen für soziale Gruppen, die nicht der Elite angehören.

Mit der Erkenntnis, dass MigrantInnen die Verbindungen zur Herkunftsgesellschaft trotz Integration in eine neue Gesellschaft aufrechterhalten, entstand die Theorie des **Transnationalismus**. Durch technologische Errungenschaften im Bereich der Kommunikation und der Mobilität werden zunehmend transnationale Lebensformen möglich, was auch zur Hinterfragung der politischen Konstruktion der Nationalstaaten und nationalstaatlichen Zugehörigkeit führt. Für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung ist die Aufhebung der Dichotomie von Herkunftsland (*origin*) und Aufnahmeland (*destination*). Kategorien wie permanente oder temporäre Migration oder auch Rückkehr (*return migration*) erweisen sich zunehmend als nicht aufrecht zu

erhalten. Stattdessen scheint Zirkularität und Zugehörigkeit zu mehreren Gesellschaften möglich. In der Folge kommt es also nicht automatisch zum „Verlust“ emigrierter Personen, im Gegenteil zeigten empirische Studien, dass MigrantInnen über lange Zeit starke transnationale Verbindungen aufrechterhalten, welche auch generationenübergreifend ("trans-generational") werden können (vgl. De Haas 2010: 347).

Die **Migration Networks Theory** beschäftigt sich mit der Tatsache, dass sich MigrantInnen, zurück gekehrte MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen über Grenzen hinweg einer transnationalen Gruppe zugehörig fühlen. Grund dafür sind Netzwerke, also *"sets of interpersonal ties that connect migrants, former migrants and nonmigrants in origin and destination areas through bonds of kinship, friendship, and shared community origin"* (vgl. Massey 1993: 448). Solche Netzwerke, sind sie einmal etabliert, fördern weitere Migration, da sich durch sie die Kosten und das Risiko einer Migration verringern. Sie werden daher als nicht ökonomische Migrationsmotive betrachtet, gegenüber ökonomischen Motiven wie Lohnunterschieden oder der Nachfrage nach Arbeitskräften. Das Zugehörigkeitsgefühl zu einer derartigen transnationalen Gruppe erklärt auch die Bereitschaft zur Sendung von Remittances. Der durch die Netzwerke entstandene transnationale Charakter der Identitäten der MigrantInnen geben außerdem Aufschluss darüber, warum Beziehungen zu den Communitys in den Herkunftsländern über Generationen aufrechterhalten werden und die Integration im Aufnahmeland nicht zu einer Ablösung von der Herkunftsgesellschaft führt (vgl. DeHaas 2008:19).

Ein ähnlicher Ansatz findet sich in der **Migration Systems Theory**, welche nicht nur die Rolle der persönlichen Beziehungen zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen und deren Rolle in der Aufrechterhaltung und Veränderung von Migrationsprozessen erklärt, sondern darüber hinaus behauptet, dass die Migration den gesamten sozialen Kontext, sowohl im Sende- als auch im Aufnahmeland beeinflusst. Außerdem wird eine wechselseitige, reziproke Verbindung zwischen Migration und Entwicklung angenommen. Ein *"migration system"* ist definiert als *"a set of places linked by flows and counterflows of people, goods, services, and information, which tend to facilitate further exchange, including migration, between the places"* (DeHaas 2008: 21). Besondere Bedeutung haben Informationsflüsse, welche diese Migrationssysteme gestalten. Als entscheidende Einsicht dieser Herangehensweise gilt die Überlegung, dass es nicht ausreicht, Migration und MigrantInnen alleine zu untersuchen, sondern immer in einem weiteren (Entwicklungs-) Kontext, in welchem Migration stattfindet.

Für die Analyse der sozialen Netzwerke, welche in den Ansätzen der Netzwerk Theorie und der Migration Systems Theory in den Fokus rücken, ist das Konzept des **Sozialen**

Kapitals sinnvoll. Soziales Kapital sind (aktuelle oder potentielle) Ressourcen, die Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einem sozialen Netzwerk erlangen. Im Kontext der Migration unterscheiden Massey und Aysa (2005: 4) *individuelles* und *generelles soziales Kapital*. Individuelles soziales Kapital meint jene Ressourcen, die eine Person aufgrund direkter, persönlicher Verbindungen zu emigrierten Personen gewinnt, demgegenüber bezeichnet *generelles soziales Kapital* jene Ressourcen, die durch weniger direkte Verbindungen entstehen und zumeist in einer ganzen Community wirken. Zugleich lässt sich das Konzept des sozialen Kapitals auf die Analyse der Situation der MigrantInnen im Aufnahmeland anwenden, wo sie meist aufgrund fehlender sozialer Netzwerke zunächst über wenig soziales Kapital verfügen. Studien, welche die Netzwerk bzw. die Migrations Systems Theory gemeinsam mit dem Konzept des Sozialen Kapitals anwenden, wurden beispielsweise von Massey et al. (1987), Massey/Aysa (2005) oder Pathirage/Collyer (2011) durchgeführt.

Eine akteurs-zentrierte Herangehensweise fordert auch die Theorie des **Alternative Development**, welche die Handlungsfähigkeit (*agency*) in Bezug auf Entwicklung von den Nationalstaaten bzw. dem Markt auf die Individuen verschiebt. Sie umfasst die Forderung nach der Berücksichtigung von Prinzipien wie Partizipation und "bottom up"-Entwicklung, Nachhaltigkeit, Entwicklung von innen ("endogenous development"), "human development" oder Demokratisierung. Demgegenüber dekonstruiert die Strömung des **Post-Development** den Entwicklungsbegriff, die grundsätzliche Idee von Entwicklung als zentrales Organisationsprinzip des sozialen Lebens wird in Frage gestellt. Hierbei spielte die Kritik an westlichen Repräsentationen der nicht-westlichen Welt eine entscheidende Rolle, ebenso wie die Untersuchung der Produktion von Wissen, welche die Macht beinhaltet, soziale Realitäten zu produzieren (vgl. Escobar 1997: 502, Nederveen Pieterse 1998).

Die **neoliberale Theorie** konzentriert sich abermals auf rational handelnde Individuen, welche selbstbestimmt Maßnahmen für ihre ökonomische Entwicklung setzen (in Form von Migration oder durch das Senden von Remittances). Sie verlangt den Rückzug des Staates, dessen Institutionen als ineffizient betrachtet werden. Die Verantwortung für Entwicklung wird in der Folge zunehmend bei MigrantInnen gesehen. Einige der Vorstellungen der neoklassischen Theorie in Hinsicht auf Migration und Entwicklung finden im Zuge der Verbreitung der Ideologie des Neoliberalismus erneut Beachtung. Migration wird als Bewegung von Arbeit und somit als Bestandteil eines funktionierenden Marktes angesehen. Entwicklung wird gleichgesetzt mit ökonomischem Wachstum, welches durch Wettbewerb am freien Markt, aber auch durch die Beseitigung von Ungleichheit durch Migration, erreicht wird. Als notwendige Schritte zur Entwicklung werden Restrukturierungsmaßnahmen wie Deregulierung,

Liberalisierung und Privatisierung als sinnvoll erachtet, welche zu einem perfekt funktionierenden Markt führen sollen. (vgl. De Haan 2006: 1; Piper 2009: 98).

3.2 Die akademische Debatte zum Migration- Development Nexus

In den letzten Jahren wurde unter dem Schlagwort *Migration- Development Nexus* eine akademische Debatte über den Beitrag, welchen MigrantInnen zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern leisten, geführt. Es erschienen zahlreiche, häufig sehr optimistische Beiträge, viele AutorInnen beschäftigten sich mit *"flows of money, knowledge and universal ideas – called remittances"* (Faist 2008: 21). In den finanziellen Überweisungen oder auch in der Übermittlung von Wissen und Ideen erkennen viele AutorInnen ein großes Potential für die Bekämpfung von Armut und für die Entwicklung in den Herkunftsländern der MigrantInnen. Einerseits kam es im Zuge der Debatte zum erneuten Aufgreifen bereits vorhandener Ansätze, andererseits wurden neue, teils kritische Herangehensweisen und Perspektiven publiziert.

3.2.1 Finanzielle Remittances

Ein Großteil der in den letzten Jahren veröffentlichten Beiträge beschäftigte sich mit finanziellen Remittances, denen ein großes Potential zur Armutsbekämpfung zugesprochen wird, da sie häufig *"resistant or even counter-cyclic to economic recession"* sind (Faist 2008: 21). Das gestiegene Interesse an Remittances liegt wohl im großen Umfang der von MigrantInnen in ihre Heimatländer überwiesenen Geldbeträge begründet. Sie übersteigen bereits die Summe der Gelder, die im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit und ausländischen Investments in diese Länder fließen.. Allerdings ist die Berechnung der gesendeten Remittances schwierig. Es wird vermutet, dass nur ein Teil der Sendungen über offizielle Kanäle verläuft.

Die Summe an Remittances, die 2011 in Entwicklungsländer gesendet wurden, schätzt die Weltbank auf 372 Milliarden Dollar, was einen Anstieg von 12,1% im Vergleich zu 2010 bedeutet. Seit dem Jahr 2000 hat sich die Summe der Remittances demnach bereits mehr als vervierfacht. Die tatsächliche Summe der Remittances könnte allerdings noch höher liegen. Für die kommenden Jahre rechnet die Weltbank mit einem jährlichen Anstieg der Remittances um 7-8%. Unsichere Wirtschaftsprognosen in den Aufnahmeländern der MigrantInnen, welche zu einer instabilen Arbeitsmarktsituation führt, sowie restriktivere Immigrationspolitiken der Aufnahmeländer, welche weitere Migration verhindern, könnten die Sendung von Remittances in Zukunft erschweren (vgl. Ratha/Silwal 2012).

Studien scheinen zu belegen, dass Remittances die Möglichkeit bieten, um Menschen vor finanziellen Risiken zu schützen und ihre Lebensbedingungen, ihre Bildungschancen, ihre Gesundheit etc. zu verbessern (für Lateinamerika siehe

beispielsweise die Studie von Acosta/Fajnzylber/Lopez 2007; für den spezifischen Fall Ecuadors jene von Acosta/López/Villamar 2005). De Haas betont in diesem Zusammenhang allerdings, dass es sich bei den möglichen Auswirkungen der Remittances lediglich um ein Entwicklungspotential handle. Das Ausmaß, in dem Remittances zu nachhaltiger Entwicklung beitragen können, hängt von weiteren, allgemeinen Faktoren in den Herkunftsländern ab (vgl. De Haas 2007: 25f).

3.2.2 Soziale Remittances

Neben finanziellen Remittances finden zunehmend auch soziale Remittances Beachtung. Als soziale Remittances werden "*the ideas, behaviors, identities, and social capital that flow from receiving- to sending-country communities*" bezeichnet (Levitt 1998: 927). Der Prozess der Entstehung von sozialen Remittances beginnt im Herkunftsland, da MigrantInnen einen bereits vorhandenen interpretativen Rahmen (*interpretive frame*) mit sich bringen. Es handelt sich hierbei um eine Reihe von Vorstellungen und Normen, durch welche die Erfahrungen im Aufnahmeland gedeutet werden. Neue Verhaltensweisen und Einstellungen, die von den MigrantInnen aufgenommen werden, sind daher von Praktiken und Normen beeinflusst, welche in der Zeit vor der Migration verinnerlicht wurden. Im Zuge eines Migrationsprozesses kommt es zur Vermischung der existierenden und der neuen Praktiken und Normen. Inwieweit die *interpretive frames* verändert werden, ist abhängig vom Ausmaß der Interaktion der MigrantInnen mit der Aufnahmegesellschaft, sowie von deren sozioökonomischer Situation. Diese hybriden und erweiterbaren sozialen und kulturellen Ressourcen bilden das Material, aus dem soziale Remittances entstehen (ebd.: 930ff).

Es lassen sich drei Formen von sozialen Remittances definieren (ebd.: 933ff):

- a. Normative Strukturen (*normative structures*): Hierbei handelt es sich sowohl um Ideen, Werte und Überzeugungen, als auch um Normen für zwischenmenschliches Verhalten, Vorstellungen über innerfamiliäre Verantwortlichkeiten oder über das dem Alter und Geschlecht entsprechende Verhalten. Ebenso beinhalten normative Strukturen Erwartungen darüber, wie Organisationen wie die Kirche, der Staat oder Gerichte funktionieren und deren VertreterInnen agieren sollen. Ein weiterer interessanter Aspekt bezieht sich auf die sich im Zuge der Migration verändernde Identität von MigrantInnen, welche nun Zugang zu einer erweiterten Bandbreite an möglichen Selbstkonzepten haben.
- b. Handlungssysteme (*systems of practice*): Mit diesem Begriff bezeichnet Levitt Handlungen, die von normativen Strukturen beeinflusst wurden. Auf individueller Ebene beinhaltet dies Haushaltsarbeit, religiöse Praktiken und Merkmale politischer und ziviler Partizipation. Auf der Ebene von Organisationen umfasst der Begriff

Praktiken von "*leadership*", der Mitgliederanwerbung und des Kontakts mit anderen Organisationen.

c. Soziales Kapital (*social capital*): Auch soziales Kapital kann im Rahmen von sozialen Remittances übertragen werden. Wie bereits oben ausgeführt ist soziales Kapital jenes Potenzial, das mit dem Besitz eines Netzwerks von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen verbunden ist. So kann beispielsweise der im Ausland erworbene Status eines emigrierten Familienmitglieds, Vorteile für Personen im Herkunftsland bewirken.

Soziale Remittances fließen nicht ausschließlich vom Aufnahmeland ins Herkunftsland, vielmehr zirkulieren sie kontinuierlich. Ideen und Praktiken, die MigrantInnen aus ihren Herkunftsländern mitbringen und laufend übermittelt bekommen, beeinflussen ihre Erfahrungen im Aufnahmeland und in der Folge auch, was sie ihrerseits an sozialen Remittances übermitteln (vgl. Levitt/Lamba-Nieves 2011: 3). Soziale Remittances können sowohl positiv, als auch negativ bewertet werden: im positiven Sinn werden Werte wie Demokratisierung oder Menschenrechte transportiert, allerdings können sie ebenso für steigenden Materialismus oder Individualismus verantwortlich gemacht werden. Es steht also weder fest, dass über soziale Remittances konstruktive Inhalte transportiert werden, noch dass positive Inhalte zu einer sozialen Transformation im Herkunftsland führen (vgl. Levitt 1998: 944, Levitt/Nyberg-Sorensen 2004: 8).

3.2.3 *MigrantInnen als AkteurInnen der Entwicklung*

Der bedeutendste diskursive Wandel der letzten Jahre war wohl die zunehmende Wahrnehmung der MigrantInnen als AkteurInnen der Entwicklung, was in der zunehmenden Anerkennung der Rolle der MigrantInnen und deren anhaltendem Engagement in ihren Herkunftsregionen begründet liegt. Nachdem lange Zeit von positiven bzw. negativen Effekten der *Migration* auf Entwicklung gesprochen wurde, wird nun der *Beitrag der MigrantInnen* zu Entwicklung anerkannt (vgl. Piper 2009: 94).

Der neue Optimismus bezüglich des Potentials für Entwicklung, das im Beitrag der MigrantInnen liegt, lässt sich mit einem anderen Trend der letzten Jahre in Verbindung setzen. Sowohl die Rolle des Staates als auch jene des Marktes erfuhren eine grundsätzliche Neubewertung, während die Bedeutung der Zivilgesellschaft bzw. der *Community* zunahm, was sich unter anderem auch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit beobachten lässt.

Faist (2008: 27) beschreibt den Prozess, der zu diesem Ergebnis führte, in vier aufeinander folgenden Phasen, wobei Parallelen zu den bereits beschriebenen Phasen der Theorien zu Migration und Entwicklung gezogen werden können. In der ersten Phase ("*The developmental state*") nach dem zweiten Weltkrieg wurde Entwicklung im Sinne von Industrialisierung umgesetzt, wobei der Staat die Hauptrolle bei der

Umsetzung spielte. In der Modernisierungstheorie spielten kleinere Gruppen und Organisationen keine aktive Rolle. In der zweiten Phase ab den 1970er Jahren (*"The state and basic needs"*) vollzog sich ein ideologischer Wandel, welcher mit der Forderung nach "bottom-up" Strategien und einer Konzentration auf die menschlichen Grundbedürfnisse einher ging und zugleich mit einer stärkeren Betonung der Partizipation der *Community* verbunden war. In der darauf folgenden dritten Phase (*"Neoliberal Strategies"*) wuchs die Kritik am *Developmental State*, welcher dem ökonomischen Wachstum im Weg stehe. Stattdessen wurden die Prinzipien des Marktes betont, weshalb Maßnahmen wie Privatisierungen oder Liberalisierungen umgesetzt wurden. Dieser Trend zur Betonung des Marktes hält in der vierten Phase seit der Mitte der 1990er Jahre (*"The Market, the Community and Civil Society"*) weiter an. Ebenso nimmt die Zuständigkeit des Staates für die Schaffung einer sozialen Ordnung mehr und mehr ab, stattdessen übernimmt die *Community* zunehmend diese Funktion. Individuen und Gemeinschaften übernehmen die Verantwortung für Entwicklung.

Seit den 1990er Jahren ist diese Entwicklung auch in den Programmen der Entwicklungszusammenarbeit zu erkennen, welche MigrantInnen und MigrantInnenorganisationen mehr und mehr als AkteurInnen betrachten. Immigrationsländer wie Frankreich, Niederlande, Großbritannien und (in den letzten Jahren) auch Spanien versuchen, mögliche positive Effekte der Migrationsbewegungen auf die Entwicklung in den Herkunftsländern zu nutzen. Diese Politik wird unter der Bezeichnung *Co-Development* (span. *Codesarrollo*) umgesetzt, ein in Frankreich geprägter Begriff (Sami Naïr 1997). Internationale Migration wird als förderlich für die Entwicklung in den Herkunftsländern betrachtet, welche durch finanzielle und soziale Remittances vorangetrieben wird. Um dies zu erreichen werden Maßnahmen gesetzt, um die Sendung von Remittances zu erleichtern oder das Wissen von MigrantInnen zu nutzen (vgl. Faist 2008: 26). Häufig konzentrieren sich *Co-Development*- Strategien auf die Rückkehr von MigrantInnen im Rahmen von freiwilligen Rückkehrprogrammen oder die Kanalisierung von Remittances. Eine klare Definition der Maßnahmen, welche eine *Co-Development* Politik charakterisieren, scheint bisher nicht möglich, zu unterschiedlich sind die unter dem Begriff verstandenen Maßnahmen.

3.2.4 Kritische konzeptuelle Herangehensweisen

In der aktuellen Diskussion in Hinsicht auf Migration und Entwicklung werden in den letzten Jahren einige der vorherrschenden Annahmen und Perspektiven hinterfragt. Die Debatte sei beispielsweise von der "Perspektive des Nordens" geprägt, weshalb die Diskussion auf bestimmte Schlüsselthemen wie Sicherheitspolitik, die Kontrolle von Migrationsbewegungen oder Remittances reduziert werde. Die Einbeziehung einer Perspektive des Südens bedeute allerdings mehr als die Konzentration auf Sende- und Transitländer. So müsse unter anderem das Phänomen "Migration" in einem breiteren

Kontext der Dynamiken der Nord-Süd Beziehungen analysiert werden, als integraler Aspekt der komplexen Probleme und Herausforderungen des globalen Kapitalismus (vgl. Castles/ Delgado Wise 2007: 9). Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ebenen sozialer Räume (global, lokal, national und regional) müssen berücksichtigt werden, da globale Einflüsse unterschiedliche Effekte auf diesen Ebenen haben (vgl. DeHaas 2008: 9f).

Betrachtet man die über lange Zeit vorherrschenden Herangehensweisen an die Beziehung von Migration und Entwicklung, so wird deutlich, dass *Migration* fast immer als etwas Regulierbares, Beeinflussbares und *Entwicklung* als etwas normativ Gutes aufgefasst wurde. Außerdem lässt sich feststellen, dass die Diskussion über Migration und Entwicklung zur Aufrechterhaltung der Dichotomie von „Hier“ und „Dort“ beitrug sowie die Vorstellung von MigrantInnen *hier* schuf, die bei der Entwicklung von „*territories, societies, families and individuals over ,there‘*“ helfen (vgl. Raghuram 2009: 113). Weiters wird bei genauerer Betrachtung offensichtlich, dass in der Diskussion sowohl bestimmte Formen von Migration als auch alternative Vorstellungen von Entwicklung kaum Beachtung finden. Als Beispiel für eine in der Debatte rund um Migration und Entwicklung kaum wahrgenommene Form von Migration nennt Raghuram jene von in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Menschen (*development workers, policy-workers*) sowie WissenschaftlerInnen, die ebenfalls zur Modernisierung beitragen und gleichzeitig die Entwicklungsmaschinerie aufrecht erhalten (ebd.: 108). Des Weiteren muss der Beitrag, den MigrantInnen für die Entwicklung leisten, im Sinne eines umfassenderen Verständnisses von Entwicklung erweitert werden. Entwicklungsprozesse finden nicht ausschließlich im "globalen Süden" statt, sondern gleichzeitig und überall weltweit. Piper schlägt in diesem Zusammenhang die Analyse von *global chains* vor, um globale Verbindungen und reziproke Dynamiken fassbar zu machen. Als Beispiel nennt sie Migration im Pflege- und Gesundheitssektor, welche die bedeutende Rolle von MigrantInnen in rasch alternden westlichen Gesellschaften verdeutlicht (vgl. Piper 2009: 95ff).

Generell ist die Rolle der MigrantInnen als neue AgentInnen des Wandels kritisch zu betrachten. In Verbindung mit dem globalen Trend zur Privatisierung des Sozialwesens und sozialer Leistungen kann auch eine Verlagerung der Verantwortung zu den MigrantInnen beobachtet werden. Aus dieser Perspektive beinhaltet die Idee des *Co-Development* die Annahme, "(...) *that some of the most exploited workers in the world can make up for the failure of mainstream development policies.*" (vgl. Castles/Delgado Wise 2007: 7). Jedoch bleiben MigrantInnen, trotz der neuen Wahrnehmung als AkteurInnen, entsprechender Einfluss und Partizipationsmöglichkeiten in der Praxis häufig verwehrt.

Darüber hinaus werden MigrantInnen in der Debatte als homogene Gruppe konzeptualisiert, wodurch Differenzen innerhalb der Gruppe und möglicherweise daraus resultierende unterschiedliche Entwicklungsvorstellungen und deren Durchsetzungsmöglichkeiten ausgeblendet werden. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Aspekt des Geschlechts, welcher sowohl im Migrationsprozess als auch in Hinsicht auf Entwicklungsvorstellungen eine zentrale Rolle einnimmt (vgl. Dannecker 2009: 119f).

3.2.5 Zusammenfassung

Die Beschäftigung mit der wechselseitigen Beziehung von Migration und Entwicklung ist also keine kürzliche Erscheinung sondern reicht bereits einige Jahrzehnte zurück. Die Erwartungen im Zusammenhang mit den Phänomenen Migration und Entwicklung haben sich dabei stark gewandelt. Sie bewegten sich wie ein Pendel von großem Optimismus in den 1950/60er Jahren hin zu pessimistischen Auffassungen in den 1970/80er Jahren und in den letzten Jahren wieder zurück zu etwas positiveren, allerdings auch differenzierteren Erwartungen. Die Entwicklungen in diesem Gebiet vollzogen sich analog zu den größeren intellektuellen Strömungen ihrer Zeit. Als entscheidender diskursiver Wandel der letzten Jahre gilt die Anerkennung von MigrantInnen als AkteurInnen. Unter dem Titel *Migration- Development Nexus* fand in den letzten Jahren eine akademische Debatte über die Rolle der MigrantInnen im Bereich der Entwicklung statt. Zugleich entstanden in mehreren europäischen Ländern politische Programme, die MigrantInnen und ihre Organisationen als AkteurInnen der Entwicklung betrachten. Diese so genannte Politik des *Co-Development* wird im folgenden Abschnitt am Beispiel Valencia/ Spanien und Ecuador vorgestellt.

4 Kontextualisierung des Forschungsfeldes

Im nun folgenden Kapitel sollen die auf das Forschungsfeld des Co-Development zwischen der Autonomieregion Valencia und Ecuador einwirkenden Faktoren als Grundbedingung für eine im Anschluss folgende Analyse und Interpretation der gesammelten Daten beleuchtet werden. Einer der Faktoren ist die Beziehung der Staaten Ecuador und Spanien zueinander, im Besonderen natürlich in Hinsicht auf Migration, weshalb die Migrationsgeschichte der beiden Länder unter 4.1. dargestellt wird. Zunächst wird hierfür der Fokus auf die Bedingungen der ecuadorianischen Emigration gelegt, anschließend wird das Aufnahmeland Spanien genauer betrachtet. Im zweiten Abschnitt werden zum einen die AkteurInnen des Co-Development in Spanien, im Speziellen der Autonomieregion Valencia (*Comunidad Autónoma Valenciana*) vorgestellt, zum anderen wird deren Zusammenspiel analysiert.

4.1 Ecuadorianisch- Spanische Migration

Die aktuelle Beziehung zwischen Ecuador und Spanien ist in großem Ausmaß von einer Ende der 1990er Jahre zunehmenden Immigrationswelle aus Ecuador geprägt, welche im Folgenden ausführlich beschrieben werden wird. Jedoch existierten davor und daneben auch andere historische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Verbindungen zwischen den beiden Staaten, welche Einfluss auf den Charakter des derzeitigen Verhältnisses haben. Kurz erwähnt werden sollen hier die gemeinsame Geschichte des Kolonialismus und Postkolonialismus der beiden Länder, ebenso wie die Beziehungen als Geber- und Nehmerland im Zuge der Entwicklungszusammenarbeit.

4.1.1 *Merkmale und Phasen der ecuadorianischen Migration im 20. Jahrhundert*

Migration wurde in Ecuador im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer weit verbreiteten Reaktion auf eine tatsächliche oder drohende Verschlechterung der Lebensbedingungen. Es entstanden verschiedene Migrationsbewegungen, die sich durch Merkmale wie Herkunfts- und Zielorte oder die soziale Zusammensetzung voneinander unterscheiden. In einer ersten Migrationswelle ab den 1960er Jahren nahm einerseits die Binnenmigration vom Hochland an die Küste und vom Land in die Stadt zu. Andererseits etablierte sich auch eine internationale Migrationsbewegung, hauptsächlich aus den südecuadorianischen Provinzen Cañar und Azuay in die USA (andere Zielländer waren Venezuela und Kanada). Ab den späten 1990er Jahren nahm die Emigration in die USA ab, zugleich stieg die Auswanderung nach Spanien und in andere europäischen Staaten (hauptsächlich Italien) geradezu sprunghaft an. Die

Herkunft der MigrantInnen erweiterte sich auf zusätzliche Provinzen, hauptsächlich der Küste und der Sierra. Abgesehen von den geographischen Unterschieden bezüglich der Herkunfts- und Zielorte lassen sich auch einige Veränderungen in Bezug auf die soziale Zusammensetzung der MigrantInnen feststellen. Während zwischen 1960 und 1996 hauptsächlich bäuerliche Bevölkerung aus dem südlichen Hochland emigrierte, stammen die EcuadorianerInnen der "neuen Emigration" nach Europa in erster Linie aus den städtischen Gebieten und gehören verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Ethnien an. Ebenso wanderten im Zuge der zweiten Migrationswelle eher Personen mit höherem Bildungsniveau aus. Weiters ist zu erwähnen, dass in früheren Migrationsbewegungen der Anteil der Männer überwog und Frauen hauptsächlich im Zuge der Familienzusammenführung migrierten, wohingegen die Migrationsbewegung nach Europa zu Beginn in der Mehrheit weiblich war (vgl. Wagner 2008: 55f; Herrera/Carrillo/Torres 2005: 13f, Gratton 2005: 36ff).

4.1.1.1 Ursachen der ecuadorianischen Emigration nach Spanien

¿Porqué migraron?

M: Porque a finales de los años noventa, la situación en el país se puso muy crítica, muy difícil, lo que fue los finales de los noventa y los principios de los 2000 estuvo una cosa muy crítica(...) una corrupción política muy fuerte y directamente el que no tenía un salario fijo no podía sobrevivir. Por eso creo que la mayor parte de los ecuatorianos que inmigramos fue ese la razón. (Mariana, Interview 30.8.2010).¹

Ein entscheidender Auslöser der Migrationswelle nach Europa war die schwere politische, wirtschaftliche und soziale Krise, welche Ecuador Ende der 1990er Jahre erlebte. Im Jahr 1995 führte Ecuador einen kostspieligen militärischen Grenzstreit mit Peru, die darauf folgenden Jahre waren von politischer Instabilität, Korruption und häufigen Regierungswechsel und -absetzungen geprägt. Weiters sah sich das Land mit einer schweren Wirtschaftskrise konfrontiert, welche den Anteil der von Armut betroffenen Bevölkerung von 34% im Jahr 1995 auf 71% im Jahr 2000, jenen der von extremer Armut betroffenen Ecuadorianer von 12% auf 31% ansteigen ließ (vgl. Acosta/ Lopez/ Villamar 2005: 227f). Die Auslöser der Krise waren das Sinken des Erdölpreises, wodurch die Staatseinnahmen über das wichtigste Exportgut drastisch sanken, die hohe Auslandsverschuldung des Landes, sowie die Auswirkungen des El Niño- Stomes, welcher zu Naturkatastrophen führte. Als Reaktion auf die steigende Inflation wurde im Jänner 2000 die ecuadorianische Währung Sucre abgeschafft und der

¹ Übersetzung der Autorin: Wieso seid Ihr migriert?

M: Weil Ende der 1990er Jahre die Situation im Land sehr kritisch, sehr schwierig wurde, was Ende der 90er und ab 2000 passierte, war eine sehr kritische Sache, (...); eine starke politische Korruption und wer kein fixes Einkommen hatte, konnte nicht überleben. Das war, glaube ich, für die meisten von uns Ecuadorianern, die immigrierten, der Grund.

US-Dollar als offizielles Zahlungsmittel eingeführt. Die Dollarisierung hatte jedoch nicht die erhofften umfassenden Auswirkungen: die Reduzierung der Inflation auf internationales Niveau dauerte fünf Jahre, als Konsequenz stiegen die Lebenshaltungskosten zunächst weiter an, ebenso die Arbeitslosenrate (ebd.: 228). Um sich die Unterstützung des Internationalen Währungsfond (IWF) zu sichern, verpflichtete sich Ecuador zur Realisierung einer neoliberalen Politik und zur Umsetzung von Strukturanpassungsprogrammen. Solche Maßnahmen führen zum Abbau von Sozialleistungen sowie zu *"höherer Arbeitslosigkeit, zu einer Reduktion von Unternehmen, welche Güter für den lokalen Markt produzieren, sowie zu erhöhter Auslandsverschuldung"* und lösen Migrationsbewegungen aus bzw. beeinflussen sie (vgl. Wagner 2008: 61). Stellt auch die schwere Krise ein starkes Motiv für die Emigration dar, betont Wagner die Plurikausalität von Migrationsentscheidungen und erwähnt *"persönliche Krisen, Genderexklusion, Wünsche, Imaginationen und Hoffnungen, Abenteuerlust und soziale Beziehungen"*, welche ebenso die Entscheidung zur Migration beeinflussen (ebd.: 76).

Diese Plurikausalität der Migrationsmotive spiegelt sich auch in den mit ecuadorianischen ImmigrantInnen in Valencia geführten Interviews wider. Neben der schweren Krise und ihrer Folgen (Armut, Hunger, Arbeitsplatzverlust, etc.) wurden auch andere Migrationsgründe genannt: Alba, eine junge Frau zog vor sechs Jahren nach Spanien, um mit ihrem Freund zusammenzuleben und um im Ausland zu studieren, was ihrer Ansicht nach ihre künftigen Chancen am Arbeitsmarkt in Ecuador erhöhen würde. Zwei Ehepaare beschrieben ihre familiäre Situation nach der Heirat bzw. der Geburt der ersten Kinder in Ecuador, welche es nicht zuließ, einen eigenen Haushalt zu gründen. Da diese Lebenssituation als sehr unbefriedigend empfunden wurde, entschlossen sie sich zur Emigration.

4.1.1.2 Ausmaß und Konsequenzen der Emigration

Es lo que se dice en Ecuador "las personas de ningun lugar". No somos ni aquí, ni allá. Algunos se quedan en eso. (...). No queremos volver porque estamos peor pero tampoco nos queremos quedar aquí porque no es nuestro país. Se convierten en las personas ni de aquí ni de allá. Los dramas de la inmigración, sabes." (Mariana, Interview 30.8.2010).²

Offizielle ecuadorianische Quellen berechnen die Anzahl der EcuadorianerInnen im Ausland auf 2,5 Millionen, was einen Anteil von 15% der ökonomisch aktiven Bevölkerung bedeutet (vgl. Cortés 2009: 89). Die Emigration hat sowohl ökonomische

² Übersetzung der Autorin: *Es ist das, was man in Ecuador "die Personen von keinem Ort" nennt. Wir sind weder hier, noch dort. Einige bleiben in dem. Wir wollen nicht zurück, weil dort geht es uns schlechter, aber wir wollen auch nicht hier bleiben, weil es nicht unser Land ist. Sie werden zu Personen, die weder von hier, noch von dort sind. Die Dramen der Immigration, weißt du.*

als auch soziale und kulturelle Folgen. Viele ländliche Gemeinden wurden de facto "entvölkert": viele Personen im erwerbsfähigen Alter wanderten ab, zurück blieben Kinder und ältere Menschen. In Folge der Auswanderung kam es zur Auflösung von familiären Strukturen, daneben wurden neue transnationale Praktiken, beispielsweise im Zusammenhang mit dem Senden von Remittances, etabliert (vgl. Valle 2005: 147ff.). Auf individueller Ebene kann die Emigration zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation durch höhere Löhne führen. Zugleich bedeutet die Emigration zumeist auch ein Risiko: die MigrantInnen nehmen hohe Ausgaben für die notwendigen Formalitäten (Visa, Dokumente etc.) und die Reisekosten auf sich, verzichten zugleich auf ihre Einnahmen in Ecuador und leben auf Kosten von Ersparnissen, bis sie eine neue Einnahmequelle in Spanien gefunden haben. Neben diesen finanziellen Folgen wird auch die Trennung von der Familie und der gewohnten Umgebung als Belastung empfunden. 48% der EmigrantInnen ließen Kinder unter 18 Jahren in Ecuador zurück, was zu einem Anstieg der in Abwesenheit der Eltern aufwachsenden Kinder führte. (vgl. Pérez 2009: 45). Als negative wirtschaftliche Konsequenzen für die ecuadorianische Wirtschaft nennt Pérez (ebd.: 46) den Verlust von gut ausgebildeten Arbeitskräften sowie den Anstieg der Inflation aufgrund der hohen Summe an gesendeten Remittances. Positive Effekte seien hingegen die Senkung der Arbeitslosenrate aufgrund der Abwanderung, eine Reduzierung der Armut im Zuge der Sendung von Remittances und einen Anstieg des Konsums und der Investitionen.

Der derzeitige Präsident Ecuadors Rafael Correa, welcher seit 2006 regiert, verfolgt in seinem politischen Programm fünf Handlungslinien: die Erneuerung der Verfassung basierend auf den Ergebnissen einer verfassungsgebenden Versammlung, den Kampf gegen die Korruption, eine wirtschaftliche Revolution, eine Reform des Bildungs- und Gesundheitssystems, die Rettung der nationalen Würde und Souveränität, sowie die Suche nach einer lateinamerikanischen Integration (vgl. Cortés/ Sanmartín 2008: 72). Die neue Verfassung trat im Oktober 2008 in Kraft und beinhaltet wesentliche verfassungsrechtliche Veränderungen.

In Hinsicht auf das Thema der Migration erkannte die Regierung von Rafael Correa die Gruppe der EmigrantInnen als von der öffentlichen ecuadorianischen Politik vernachlässigt und ausgeschlossen an. Zudem nahm sie Dimension und Bedeutung der Migration für das Land zur Kenntnis und realisierte eine Reihe von Maßnahmen, wie beispielsweise die Schaffung von Konsulaten in Städten mit hohem Anteil ecuadorianischer ImmigrantInnen (wie Valencia, Murcia, Genua oder Mailand) oder die Schaffung des Staatssekretariats für Migration (*Secretaría Nacional del Migrante SENAMI*). SENAMI ist für die Planung und Umsetzung von Migrationspolitiken wie beispielsweise dem Programm "Bienvenidos a Casa" ("Willkommen zu Hause") zuständig (vgl. Cortés 2009: 114; Cortés 2010b: 321). Ziel der Maßnahmen dieses Programms ist die Unterstützung und Begleitung von EcuadorianerInnen im Ausland.

Die Maßnahmen umfassen unter anderem die Begünstigung von produktiven und sozialen Investitionen, welche EmigrantInnen in Ecuador realisieren wollen, sowie die Unterstützung der MigrantInnen im Fall einer Rückkehr nach Ecuador³.

4.1.2 Immigrationsland Spanien

4.1.2.1 Vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland

Bis in die 1980er Jahre war Spanien ein von Emigration geprägtes Land. Mit dem Ende der Franco-Diktatur (1975) und der darauf folgenden Demokratisierung des Landes, dem Beitritt zur Europäischen Union (1985) sowie der Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse entwickelte sich Spanien jedoch mehr und mehr zu einem Einwanderungsland. Die Nachfrage nach (möglichst billigen) Arbeitskräften stieg, speziell in den – großteils informellen - Sektoren der Haushaltsarbeit, der Landwirtschaft, im Baugewerbe und in der Sexarbeit. Diese Nachfrage wurde und wird in erster Linie von EinwandererInnen abgedeckt (vgl. Wagner 2008: 126f). Neben diesen innenpolitischen Faktoren, hatten auch die sich verschärfenden Einwanderungspolitiken anderer Staaten (wie den USA, Frankreich oder Deutschland) Einfluss auf die Zunahme der Migration nach Spanien.

4.1.2.2 Spanische Migrationspolitik

Ein entscheidender Faktor, der Spanien als Migrationsland für EcuadorianerInnen attraktiv machte, liegt in deren gemeinsamer Geschichte begründet. In den 1960er Jahren wurde Ecuador zu einem Auswanderungsziel für SpanierInnen, weshalb die beiden Staaten Abkommen unterzeichneten, welche die Migration zwischen den beiden Ländern erleichterte. Diese Abkommen spielten wenige Jahrzehnte später eine entscheidende Rolle in dem nun in entgegen gesetzter Richtung fließenden Migrationsstrom (vgl. Cortés 2009: 97). Sie ermöglichten EcuadorianerInnen bis zum Jahr 2003 eine Einreise ohne Visum für eine Dauer von bis zu drei Monaten, außerdem wurde ihnen ein uneingeschränkter Zugang zum spanischen Arbeitsmarkt gewährt und das Anrecht auf die spanische Staatsbürgerschaft nach zwei Jahren legalen Aufenthaltes zugesichert (vgl. Gomez 2007: 5). Diese Bedingungen nutzten viele EcuadorianerInnen, um ohne die notwendigen Dokumente für einen längeren Aufenthalt ins Land einzureisen und sich nach Ablauf der drei Monate illegal in Spanien aufzuhalten. Spanien reagierte auf die Situation mit mehreren so genannten Regularisierungen und Amnesien, mittels derer ImmigrantInnen unter bestimmten Bedingungen ihren Status legalisieren konnten. Die Migrationsgesetzgebung verschärfte sich allerdings zunehmend, beeinflusst von den EU-weiten Abkommen über eine gemeinsame Asyl-

³ Für eine ausführliche Beschreibung des Programms, siehe:
<http://www.migranteecuadoriano.gov.ec/content/view/30/38/> (Zugriff 1.11.2011).

und Migrationspolitik (Schengen-Abkommen, Dubliner Abkommen). Die bilateralen Abkommen zwischen Spanien und Ecuador und die darin enthaltenen Sonderrechte für ecuadorianische ImmigrantInnen wurden im Jahr 2000 mit einer Gesetzesänderung abgeschafft.

Migrationspolitik findet in Spanien allerdings nicht nur auf zentralstaatlicher Ebene statt. Den Autonomieregionen kommt der Bereich der sozialen Integration (Administration von Sozialleistungen) zu, wohingegen die Zentralregierung für alle fremdenrechtlichen Angelegenheiten (Grenzkontrollen, Ausstellung von Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen etc.) zuständig ist. Diese Form der Aufteilung der Kompetenzen ermöglicht einerseits auch irregulären ImmigrantInnen den Zugang zu gewissen Sozialleistungen, andererseits bringt sie auch Probleme bei der Koordination von Politiken mit sich (vgl. Allgäuer 2009: 58).

4.1.2.3 Die aktuelle Wirtschaftskrise in Spanien und ihre Folgen für die Migrationspolitik

Nach einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, welche Spanien ein Absinken der Arbeitslosenrate auf 8% im Jahr 2007 einbrachte, platzte die von niedrigen Zinsen angeheizte Immobilienblase, woraufhin das Land im Sommer 2008 in eine Rezession schlitterte (vgl. Martin 2009: 678). Bis zum Sommer 2011 stieg der Anteil der Arbeitslosen in der Gesamtbevölkerung auf 20,89%. Die Arbeitslosenrate in der Gruppe der Migranten stieg von 12,9% im Jahr 2007 auf 33% im Jahr 2010 (vgl. INE⁴).

Als Reaktion auf diese prekäre Situation entschloss sich die spanische Regierung dazu, ein freiwilliges Rückkehrprogramm zu initiieren. Dieses bietet rückkehrwilligen ImmigrantInnen die Auszahlung der Summe, welche ihnen im Rahmen der Arbeitslosenversicherung zustünde. Es richtet sich an beschäftigungslose ImmigrantInnen, die aus einem jener 19 Nicht-EU- Länder stammen, mit denen Spanien bilaterale Abkommen bezüglich einer Kooperation der Sozialversicherungen unterzeichnet hatte. Eine weitere Bedingung für das im September 2008 gestartete Programm ist die Zustimmung der MigrantInnen, innerhalb von drei Jahren nicht nach Spanien zurück zu kehren. 40% der Gesamtsumme werden vor der Ausreise, 60% nach Ankunft im Herkunftsland ausbezahlt. Freiwillige Rückkehr wird häufig als ein Instrument des Co-Development genannt, weshalb das Programm in den folgenden Abschnitten mehrmals erwähnt und hinterfragt wird.

⁴ Vgl. <http://www.ine.es/> , (Zugriff 1.11.2011).

4.1.3 Zusammenfassung

Die Migrationsgeschichten und –motive der EcuadorianerInnen sind individuell und vielschichtig. Bei Betrachtung der eben dargelegten Daten lässt sich allerdings sagen, dass ein großer Teil der ecuadorianischen ImmigrantInnen in Spanien vor ihrer Emigration Ende der 1990er Jahre eine schwere politische, wirtschaftliche und soziale Krise in ihrem Herkunftsland erlebten. Die meisten EcuadorianerInnen fanden in Spanien eine große Nachfrage nach ihrer Arbeitskraft vor, speziell in den Sektoren des Baugewerbes, der Landwirtschaft und der Haushaltsarbeit. Etwa zehn Jahre später sind sie nun abermals mit einer Wirtschaftskrise konfrontiert, von der sie als ImmigrantInnen besonders stark betroffen sind (was beispielsweise das Risiko der Arbeitslosigkeit betrifft).

Auf die Gruppe der ecuadorianischen ImmigrantInnen in Spanien wirken verschiedene politische Felder ein. So sind sie einerseits Ziel der Migrations- und Integrationspolitik Spaniens (auf den Ebenen der Zentralregierung, der Regierung der Autonomieregionen und der Gemeinden), ebenso wie jener auf EU-Ebene. Andererseits betreibt auch die ecuadorianische Regierung eine Migrationspolitik, welche ihre emigrierten BürgerInnen betrifft. In diesen politischen Bereichen etablierte sich in den letzten Jahren in Spanien die Politik des Co-Development, welche ebenfalls MigrantInnen als eine der wichtigsten Zielgruppen betrifft und die im folgenden Abschnitt genauer betrachtet wird.

4.2 Das Feld des Co-Development in der Autonomieregion Valencia

Aus der akademischen Debatte über den wechselseitigen Einfluss zwischen Migration und Entwicklung, wie in Kapitel 3 näher erläutert, entstand unter dem Titel Co-Development in den letzten beiden Jahrzehnten ein Bündel an Vorgehensweisen, Aktivitäten und politischen Maßnahmen. Sowohl die Bandbreite der Aktivitäten, als auch die AkteurInnen und deren strategische Interessen und Ziele variieren hierbei stark. Neben den Aktivitäten und den Interessen der Nationalstaaten und deren offiziellen Co-Development Politiken existieren auch die transnationalen Praktiken von MigrantInnen, MigrantInnenorganisationen und NGOs, welche tagtäglich realisiert werden und als Co-Development der Zivilgesellschaft bezeichnet werden können (vgl. Cortés 2005). Aus dieser Perspektive kann man das Feld des Co-Development als einen politischen und sozialen Raum betrachten, in welchem ungleiche AkteurInnen die Durchsetzung ihrer Vorstellungen verhandeln.

4.2.1 Die AkteurInnen des Co-Development in der Autonomieregion Valencia

Als eines der Merkmale, welches das Konzept des Co-Development von jenem der konventionellen Entwicklungszusammenarbeit unterscheidet, wird in der Literatur

häufig die Erweiterung der in entwicklungspolitische Maßnahmen involvierten AkteurInnen genannt. In erster Linie nimmt diese Erweiterung auf die Einbeziehung von MigrantInnen und deren Organisationen Bezug, welche als ProtagonistInnen ins Zentrum der Aktivitäten gerückt werden. Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie eine derartige Erweiterung der AkteurInnen im konkreten Fall des Co-Development in der Autonomieregion Valencia aussehen kann und welche Rollen die einzelnen AkteurInnen spielen. Hierbei scheint eine Unterscheidung zwischen AkteurInnen des öffentlichen Sektors und jenen des privaten Sektors sinnvoll. Um die Komplexität des Feldes des Co-Development in Hinsicht auf seine AkteurInnen einzuschränken, wurden ausschließlich Aktivitäten mit dem Zielland Ecuador berücksichtigt. Dennoch kann hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, vielmehr wird der Versuch unternommen, einen möglichst umfassenden Überblick über die AkteurInnen des Feldes zu geben.

4.2.1.1 AkteurInnen des öffentlichen Sektors

Die Institutionen der öffentlichen Verwaltung sind im Feld des Co-Development diejenigen, die den offiziellen normativen Rahmen definieren und die Finanzierung von Projekten in die Wege leiten.

Im Fall Spaniens existiert eine Kompetenz- und Machtverteilung zwischen den verschiedenen politischen Ebenen (Zentralregierung, Autonomieregierungen und Gemeinden), deren Auswirkungen sich auch in der Planung und Umsetzung von Co-Development Politiken beobachten lassen. Während die Zentralregierung die budgetären Mittel zur Verfügung stellt und einen gemeinsamen Rahmen mit Richtlinien vorgibt, führen die autonomen Regionen und Gemeinden spezifische Maßnahmen innerhalb dieses Rahmens durch (vgl. Sanmartín 2009: 143). Die Vielzahl an involvierten AkteurInnen im Bereich der öffentlichen Verwaltung spiegelt sich in den auf die Politik des Co-Development Bezug nehmenden Dokumenten der verschiedenen politischen Instanzen wider, wie in Abbildung 1 deutlich wird.

Die spezifische Form der dezentralisierten offiziellen Entwicklungszusammenarbeit (span.: *cooperación oficial descentralizada*) Spaniens, also jegliche nicht von der Zentralregierung, sondern von autonomen Regionen, Provinzen, Gemeinden oder Städten initiierten entwicklungspolitischen Maßnahmen, beeinflusst auch die Art und Weise der Umsetzung des Co-Development. Die dezentralisierte Entwicklungszusammenarbeit ist jene mit der größten Nähe zur Zivilgesellschaft mit AkteurInnen wie NGOs, Gewerkschaften, Universitäten und anderen RepräsentantInnen der Zivilgesellschaft (vgl. Ruiz 2010: 269f.). Sanmartín (2009: 145) erkennt in den entwicklungspolitischen Programmen der Regierungen von Autonomieregionen und Gemeinden eine Tendenz zu innovativeren Ansätzen, da die unmittelbaren lokalen Bedürfnisse der Bevölkerung, wie beispielsweise Fragen der Integration und des

Zusammenlebens, eindeutig Vorrang hätten vor Zielen wie der Einschränkung von Migration und der Forcierung der Rückkehr von MigrantInnen. Die Planungen von Co-Development Strategien variieren also stark je nach politischer Ebene, Institution und Vorstellungen der entsprechenden politischen Verantwortlichen.

Politische Ebene	Akteur	Dokument
Zentralregierung	Ministerio del Interior	Plan GRECO 2001-2004
	Ministerio de Asuntos Exteriores y de Cooperación: Agencia Española de Cooperación Internacional para el Desarrollo AECID	Plan Director de la Cooperación Española
	Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales	Plan Estratégico Ciudadanía e Integración
Autonome Regierung	Generalitat Valenciana	Plan Director de la Cooperación Valenciana Plan Valenciano de Integración
Lokale Regierung	Ayuntamiento Valencia	Plan Norte-Sur

Abb. 1: AkteurInnen und Programme des Co-Development der öffentlichen Verwaltung in der Autonomieregion Valencia (in Anlehnung an Jiménez et al. (2006): 69).

Die Planung und Umsetzung einer offiziellen Politik des Co-Development hat in Spanien eine relativ kurze Geschichte. In den politischen Programmen der Zentralregierung werden erstmals 2001 im so genannten *Plan GRECO*⁵ Maßnahmen des Co-Development angeführt, vorerst mit einer klaren Ausrichtung auf Kontrolle und Selektion von Migrationsbewegungen, sowie mit dem Ziel der Rückkehr von MigrantInnen und der Forcierung von produktiven Investitionen. Nach einem Regierungswechsel im Jahr 2004 kam es zu einer Neuausrichtung der Auffassung von Migration und Co-Development (vgl. Cebolla 2010: 236), welche nun im *Plan Director de la Cooperación Española (2005-2008)* des Außenministeriums zum Ausdruck kommt. Betont wird der Kampf gegen die Armut als eigenständiges Ziel, welches ausdrücklich von jenem der Lenkung von Migrationsbewegungen unterschieden wird. Weiters lässt sich ein Wandel feststellen, weg von der Verbindung von Entwicklung mit der Kontrolle von Migration hin zu einer Hervorhebung der Beziehung zwischen

Entwicklung und der Integration von ImmigrantInnen. Spätestens seit der aktuellen Wirtschaftskrise scheint allerdings wieder das Interesse an der Rückkehr von MigrantInnen in den Vordergrund gerückt zu werden (vgl. Nijenhuis/ Broekhuis 2010: 250).

In der Autonomieregion Valencia erscheinen erstmals im *Plan Director de la Cooperación Valenciana* der Periode 2004-2007 Maßnahmen des Co-Development in einem politischen Programm. Im *Plan Director* der darauf folgenden Periode 2008-2011⁶ wird das Bekenntnis zur Umsetzung des Co-Development bestätigt und bestärkt, was ebenso in der Anhebung des Budgets für Projekte des Co-Development im Jahr 2007 zum Ausdruck kommt. Im Rahmen der Ausschreibungen für Projekte der Entwicklungszusammenarbeit unterstützt die valenzianische Regierung Projekte des Co-Development (vgl. Falomir 2009: 2f).

Auch auf der Ebene der valenzianischen Stadtregierung existiert ein politisches Programm, welches Maßnahmen des Co-Development beinhaltet. Im *Plan Norte-Sur 2009-2013*⁷ finden sich drei Programme zur Verbindung von Immigration und Entwicklung. Hierbei handelt es sich um die folgenden drei Aktionslinien: erstens um das Programm der Immigration mit Bereichen wie Erstaufnahme, Gesundheit, Information und Beratung; zweitens um das Programm der internationalen Entwicklungszusammenarbeit mit Bereichen wie Sensibilisierung und Erziehung in Hinsicht auf Entwicklung oder humanitäre Hilfe; sowie drittens um das Programm des Co-Development, in welchem konkret die Bereiche der freiwilligen Rückkehr, der Remittances, des sozialen Kapitals, der Sensibilisierung sowie der Städtepartnerschaften angesprochen werden.

Auf der Seite des ecuadorianischen Staates ist die Vertretung der ecuadorianischen Regierung in Spanien zu erwähnen, welche ebenfalls im Feld des Co-Development agiert. Dies ist einerseits das ecuadorianische Konsulat in Valencia, zum anderen die Delegation des ecuadorianischen Staatssekretariats für Migration in Madrid (*Secretaria Nacional del Inmigrante del Ecuador*, SENAMI). Diese 2007 von der ecuadorianischen Regierung ins Leben gerufene Institution garantiert die Präsenz des ecuadorianischen Staates, erhöht dessen symbolischen Einfluss und ermöglicht ihm die Partizipation an

⁵ "Programa Global de Regulación y Coordinación de la Extranjería y la Inmigración" 2001-2004 des spanischen Innenministeriums.

⁶ Plan Director de la Cooperación Valenciana der Conselleria de Solidaridad y Ciudadanía, http://www.cic.gva.es/images/stories/dgc/plan_director/PLAN_DIRECTOR_2008-2011.pdf (Zugriff 30.10.2011)

⁷ Plan Norte-Sur der Concejalía de Bienestar social e Integración. [http://www.valencia.es/ayuntamiento/tablon_anuncios.nsf/0/FE3E3AD33BF28F9FC1257512003A124B/\\$FILE/RESUMEN%20PLAN%20NORTE-SUR%20PLENO%20_B_-2.pdf?OpenElement&lang=1](http://www.valencia.es/ayuntamiento/tablon_anuncios.nsf/0/FE3E3AD33BF28F9FC1257512003A124B/$FILE/RESUMEN%20PLAN%20NORTE-SUR%20PLENO%20_B_-2.pdf?OpenElement&lang=1) (Zugriff 30.10.2011)

Initiativen der Migrations- und Entwicklungspolitik von Seiten Spaniens (vgl. Cortés 2010a: 299).

4.2.1.2 AkteurInnen des privaten Sektors

Bei den AkteurInnen des privaten Sektors lässt sich in den letzten Jahren eine Zunahme des Interesses am Co-Development bemerken, was nicht zuletzt in Zusammenhang mit dem verstärkten Interesse der öffentlichen Verwaltung an Co-Development Interventionen und damit verbundenen Finanzierungsmöglichkeiten steht.

In den meisten Fällen sind es die Organisationen der Zivilgesellschaft der Aufnahme- und Herkunftsländer, welche die Co-Development Maßnahmen und Projekte durchführen und umsetzen. Es handelt sich einerseits um MigrantInnenorganisationen und andererseits um Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit, welche im Spanischen mit der Abkürzung ONGD bezeichnet werden (*Organizaciones No Gubernamentales de Desarrollo*).

In Valencia existiert eine ganze Reihe von Organisationen ecuadorianischer ImmigrantInnen⁸, welche mehrheitlich eher "junge" Organisationen sind und vor vier bis sieben Jahren gegründet wurden. Sie agieren hauptsächlich auf lokaler Ebene, einzelne Organisationen sind Delegationen landesweiter Organisationen mit Sitz in Madrid (wie beispielsweise die *Asociación Rumiñahui Hispano Ecuatoriana*). Mit Ausnahme der Organisation *Inti-Ñan* (*Asociación de Indígenas Ecuatorianos residentes en la Comunidad Valenciana*) stammen die Mitglieder der MigrantInnenorganisationen aus den verschiedenen ecuadorianischen Provinzen. Einzig die Organisation *Inti-Ñan* setzt sich aus Personen einer bestimmten Ethnie, nämlich der *Saraguros* aus der ecuadorianischen Provinz Loja, zusammen (vgl. Pérez 2009: 93). Die Aktivitäten der Organisationen variieren stark nach Art der Organisation und umfassen Angebote zur Aus- und Fortbildung, Rechtsberatung, Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, Förderung der Integration sowie politische Aktivitäten. Viele MigrantInnenorganisationen realisieren auch Aktivitäten mit dem Ziel, die ecuadorianische Kultur und Kunst zu erhalten und weiterzugeben. Des Weiteren werden sportliche Ereignisse und andere Freizeitaktivitäten organisiert und durchgeführt. Schließlich nennen einige Organisationen auch das Ziel, zur Entwicklung im Herkunftsland beitragen zu wollen. (ebd.: 90ff). Zum Teil betrachten die Organisationen einander als Konkurrenz und kritisieren die Arbeit der anderen, was auch im Zuge der Feldforschung in Gesprächen mit VertreterInnen der MigrantInnenorganisationen zum Ausdruck gebracht wurde. Die Ursachen dafür sind zum einen verschiedene politische

⁸ Für eine Auflistung der ecuadorianischen Migrantenorganisationen in der Autonomieregion Valencia siehe Pérez (2009): 84.

Ideologien, zum anderen die Konkurrenz bei der Erschließung von finanziellen Ressourcen (ebd.: 98).

Weiters sind die Nichtregierungsorganisationen als AkteurInnen des Co-Development zu erwähnen. In der Vergangenheit waren es in Spanien NGO's, die einerseits in der Erstbetreuung und Beratung von ImmigrantInnen und andererseits in der Planung und Durchführung von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit im Süden tätig waren. Es ist daher wenig verwunderlich, dass eben diese NGO's zu wichtigen AkteurInnen des Co-Development wurden, da sie dabei auf entsprechende Strukturen sowohl in Spanien, als auch in den Herkunftsländern zurückgreifen können (vgl. Sanmartín 2009: 146f).

Schließlich ist auf Seiten der privaten AkteurInnen das Bankinstitut *Caja de Ahorros Bancaja* zu erwähnen, welches mehrere Aktionslinien im Bereich des Co-Development verfolgt (vgl. Falomir 2009: 5). Im Jahr 2011 führte Bancaja zum neunten Mal eine Ausschreibung zur Finanzierung von Projekten im Bereich des Co-Development, der Immigration und der internationalen Zusammenarbeit durch⁹.

4.2.2 Das Zusammenspiel der AkteurInnen

Nach der Darstellung der AkteurInnen des Feldes stellt sich nun die Frage, auf welche Art und Weise diese zusammenspielen und welche konkreten Aktionslinien des Co-Development in der Folge bestehen. Dies bedeutet eine genauere Betrachtung der Beziehungen zwischen den AkteurInnen sowie deren Möglichkeiten, ihre Vorstellungen umzusetzen.

In der Praxis des Co-Development gehen MigrantInnenorganisationen und NGO's häufig Allianzen ein. Derartige Kooperationen entstehen, weil die Einreichung eines Projektes im Rahmen einer Ausschreibung der valenzianischen Regierung einigen bürokratischen Aufwand bedeutet und fachliches Wissen voraussetzt. Eine weitere Bedingung von Seiten der valenzianischen Regierung ist die Einreichung durch eine bereits etablierte Organisation, welche über Erfahrung im Bereich der Planung und Durchführung von Co-Development Projekten sowie Projekten der Entwicklungszusammenarbeit verfügen muss (vgl. *Orden de la Conselleria de Solidaridad y Ciudadanía* 2009, Nr. 6155¹⁰). Da kaum MigrantInnenorganisationen die notwendigen Vorraussetzungen erfüllen, sind sie häufig auf eine Kooperation mit einer etablierten NGO angewiesen. Ein (in der Literatur bereits gut dokumentiertes¹¹) Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen einer NGO und einer MigrantInnenorganisation ist das Co-Development Programm *Wipala*, welches von der

⁹ <http://obrasocial.bancaja.es/desarrollo-social/desarrollo-social-ficha.aspx?ARE=3&ID=77> (Zugriff 27.10.2011)

¹⁰ http://www.docv.gva.es/datos/2009/11/30/pdf/2009_13625.pdf (Zugriff 30.10.2011)

¹¹ Siehe beispielsweise Mauri, R./Gómez, L. (2010); Oves, E. (2009)

MigrantInnenorganisation *Inti-Ñan* in Kooperation mit der NGO *Acsur Las Segovias* durchgeführt wird.

Auf der anderen Seite sind es auch NGO's, welche die Zusammenarbeit mit MigrantInnenorganisationen suchen, um gemeinsam mit ihnen Co-Development Projekte durchzuführen. Das Zusammenspiel der AkteurInnen scheint also ein Szenario mit festgelegten Rollen zu sein: die öffentliche Verwaltung finanziert das Projekt, die NGO führt es durch und legt gegenüber der öffentlichen Verwaltung Rechenschaft darüber ab und die MigrantInnenorganisation bringt ein Netzwerk an Mitgliedern mit, häufig bleibt es aber die NGO, welche die Entscheidungen trifft (vgl. Sanmartín 2009: 150).

Das Ausmaß an Partizipation der MigrantInnen in der Entwicklungszusammenarbeit stieg also seit der Einführung und Umsetzung des Co-Development, allerdings existiert nur ein eingeschränkter Protagonismus der MigrantInnen und ihrer Organisationen bei der Planung und Durchführung von Co-Development Projekten (vgl. Falomir 2009: 6). Als Maßnahme, welche dieser Tatsache entgegenwirken soll, werden von NGO's Schulungen und Fortbildungen für VertreterInnen von MigrantInnenorganisationen angeboten, wodurch deren Position gestärkt werden soll.

Für eine radikale Einbeziehung der MigrantInnen in jeder Hinsicht (von der Initiative zu einem Projekt, über die Mobilisierung der Communitys in Herkunfts- und Aufnahmeland bis zur Finanzierung und Umsetzung des Projektes) sprach sich der Präsident der ecuadorianischen MigrantInnenorganisation *Rumiñahui* aus:

Es decir, les preguntamos, cómo les parece el pueblo, (...) qué necesidades tienen (...). Y nosotros que intentamos es que la gente se movilice aquí y allí, y participe activamente en los procesos sociales, políticos, económicos, tanto en nuestro país de origen como aquí. (...) Han sido más aportaciones de los inmigrantes, por eso es codesarrollo, el inmigrante pone su dinero.
Vladimir Paspuel, Interview 16.9.2010¹²

Nur die konsequente Einbeziehung der MigrantInnen ermöglicht die Nachhaltigkeit einer Co-Development Maßnahme. Die Organisation *Rumiñahui* verwirklicht ebenfalls Projekte des Co-Development, bisher allerdings keines in der Autonomieregion Valencia.

Unter der Bezeichnung Co-Development führt die Zentralregierung Spaniens auch ein Programm zur freiwilligen Rückkehr von ImmigrantInnen in ihre Herkunftsländer (*retorno voluntario*) durch, welches in Kapitel 4.1.2.3 bereits beschrieben wurde. Auch

¹² Übersetzung der Autorin: *Das heißt, wir fragen sie [die MigrantInnen, Anm.], wie sie ihr Dorf sehen, (...) welche Bedürfnisse sie haben.. (...) Und was wir versuchen ist, dass sich die Leute hier und dort mobilisieren, und aktiv an den sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen partizipieren, sowohl in unserem Herkunftsland als auch hier. (...) Es waren mehr die Beiträge der Immigranten, deshalb ist es Co-Development, der Immigrant gibt sein Geld.*

in der offiziellen Informationsbroschüre der Regierung über das Programm wird der *"Beitrag zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern"* als zusätzlicher Vorteil für die MigrantInnen angeführt¹³. Zwar gilt die zirkuläre Migration und die Rückkehr von MigrantInnen in ihre Herkunftsländer als ein Instrument des Co-Development, dennoch äußerten sich MigrantInnenorganisationen, NGO's und Gewerkschaften kritisch gegenüber dem Rückkehrprogramm. Die Kritik richtete sich vor allem gegen die an die freiwillige Rückkehr geknüpfte Bedingung, welche eine Einreise nach Spanien in den folgenden drei Jahren untersagt (und diese Möglichkeit auch nach Ablauf der drei Jahre nicht zusagt). Ein positiver Aspekt des Programms sind die Abkommen über die Sozialversicherungen des Herkunfts- und Aufnahmelandes, welche eine Rückkehr erleichtert. Aus der Perspektive des Co-Development fehlt im Programm jedoch die Möglichkeit zur Zirkulation der MigrantInnen.

4.2.3 Zusammenfassung

Maßnahmen des Co-Development finden in den letzten Jahren in den Programmen der verschiedenen Instanzen der spanischen Politik zunehmend Erwähnung. Die Auffassungen und Zielrichtungen von Co-Development Politiken variieren aufgrund wechselnder politischer Verantwortlicher der jeweiligen Legislaturperiode, aber auch aufgrund der Kompetenzverteilung zwischen den politischen Ebenen. In der Praxis des Co-Development entstehen häufig Allianzen zwischen MigrantInnenorganisationen und NGO's, was einerseits durch die Finanzierungspolitik der valenzianischen Regierung und andererseits auch durch fehlende Vorbereitung der MigrantInnenorganisationen verursacht wird. Zweifelsfrei existiert eine Partizipation von MigrantInnen und MigrantInnenorganisationen im Bereich von Co-Development Maßnahmen, von einem Protagonismus kann allerdings nicht gesprochen werden.

In diesem nun ausführlich dargelegten politischen und sozialen Kontext bewegen sich also jene Personen, die als neue AkteurInnen der Entwicklungszusammenarbeit betrachtet werden. Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen, Ideen und Einstellungen ecuadorianische MigrantInnen in Hinsicht auf Entwicklung haben. Dies geschieht ausgehend vom empirischen Datenmaterial, welches in einer Feldforschung in Valencia gesammelt wurde.

¹³ http://www.planderetornovoluntario.es/index_uno.html#cinco , Zugriff 30.10.2011

5 Hauptteil

5.1 Einleitung

*El desarrollo económico no nos interesa. A la mayoría de los indígenas que luchemos ahora en Ecuador, no nos interesa el desarrollo económico. Porque está destruyendo todo el planeta. Entonces planteamos un desarrollo alternativo que es el desarrollo social y el desarrollo cultural y el desarrollo espiritual.*¹⁴

(Pedro, Interview 1.9.2010)

MigrantInnen werden in der aktuellen Debatte zum Migration- Development Nexus ebenso wie in Co-Development Programmen als neue AkteurInnen der Entwicklungszusammenarbeit, als AgentInnen des Wandels betrachtet. Es scheint weitgehende Übereinstimmung darüber zu bestehen, dass in der Einbeziehung dieser neuen AkteurInnen ein großes Potential für die Entwicklung in den Herkunftsländer steckt. Allerdings wird die Frage, wie "Entwicklung" definiert wird, sehr selten gestellt. Trotz bereits vorhandener alternativer Entwicklungskonzepte wird sowohl in der universitären Diskussion, als auch in der Praxis des Co-Development ein modernistisches Verständnis von Entwicklung mit einem eng definiertem ökonomischen Paradigma unreflektiert reproduziert (vgl. Dannecker 2009: 120).

Castles/Delgado Wise (2007: 9) kritisieren ebenfalls das in der Debatte vorherrschende ökonomische Verständnis von Entwicklung, welches impliziere, dass südliche Länder notwendigerweise die Entwicklungen der heute reichen Länder wiederholen müssten, was durch die "unsichtbare Hand" der Kräfte des Marktes geschehe. Jedoch (...) *development primarily defined as economic development is not able to capture the complex and diverse processes and negotiations of development processes that migration can initiate* (Dannecker 2009: 129).

Raghuram geht einen Schritt weiter und stellt fest, dass MigrantInnen dem vorherrschenden Verständnis von Entwicklung zustimmen müssen, um in der Debatte wahrgenommen zu werden oder daran teilnehmen zu können (vgl. Raghuram 2009: 112). Die eingangs zitierte Interviewpassage mit einem indigenen ecuadorianischen Migranten zeigt, dass das vorherrschende ökonomische Verständnis von Entwicklung

¹⁴ Übersetzung der Autorin: *Die ökonomische Entwicklung interessiert uns nicht. Die Mehrheit der Indígenas, die wir im Moment in Ecuador kämpfen, interessiert sich nicht für die ökonomische Entwicklung. Weil sie dabei ist, den ganzen Planeten zu zerstören. Daher entwerfen wir eine alternative Entwicklung, die eine soziale, kulturelle und spirituelle Entwicklung ist.*

nicht von allen AkteurInnen geteilt wird und darüber hinaus alternative Entwicklungsvorstellungen existieren.

Der Umfang an empirischen Studien hinsichtlich sämtlicher Aspekte des Migration-Development Nexus ist bisher eher gering und zeigt vielseitige Ergebnisse, weshalb Castles unter anderem die Untersuchung folgender Frage vorschlägt: *"What do we mean by development and who decides?"* (Castles 2008: 11). Vor diesem Hintergrund ist die Analyse verschiedener Entwicklungsvorstellungen und –interessen der MigrantInnen von großem Interesse, sowie deren Möglichkeiten, diese Vorstellungen durchzusetzen¹⁵. Hierbei muss die Diversität der AkteurInnen beachtet werden, da auch die Gruppe der MigrantInnen keine homogene Gruppe darstellt und differenziert betrachtet werden muss (vgl. Dannecker 2009: 119).

Tatsächlich existieren auch im Fall der ecuadorianischen MigrantInnen in Spanien bisher keine empirischen Studien, die Aufschluss über deren Entwicklungsvorstellungen geben. Die fehlende Anerkennung und Untersuchung der unzähligen Möglichkeiten, was Entwicklung für die Beteiligten bedeuten kann, hat aber auch eine nicht vorhandene Konzeptualisierung von Entwicklung zur Folge, nicht nur - wie bereits dargelegt - in der akademischen Debatte, sondern auch in politischen Programmen, bei NGOs und MigrantInnenorganisationen. Die Analyse der Entwicklungsvorstellungen der MigrantInnen ist also von großer Relevanz.

Im nun folgenden Hauptteil dieser Arbeit werden daher die Entwicklungsvorstellungen der ecuadorianischen MigrantInnen, ausgehend vom gesammelten Datenmaterial analysiert und in Hinsicht auf die Theorien des Migration- Development Nexus interpretiert. Vorweg lässt sich festhalten, dass die von den InterviewpartnerInnen vertretenen Entwicklungsvorstellungen ein Bild hoher Diversität zeigen. Sie beziehen sich sowohl auf verschiedene Ebenen (die eigene Person oder Familie, aber auch auf eine Gruppe oder einen Staat) als auch auf verschiedene Bereiche (beispielsweise Wirtschaft, Kultur, Politik, Umwelt, Geschlechterverhältnisse, Demokratie). Außerdem existieren meist mehrere Entwicklungsvorstellungen parallel, welchen von den MigrantInnen unterschiedliche Prioritäten zugeordnet werden.

5.2 Entwicklungsvorstellungen auf individueller Ebene

Die offenen Interviews mit ecuadorianischen ImmigrantInnen boten die Möglichkeit, sehr persönliche Erwartungen, Wünsche und Vorstellungen zu erfragen. Individuelle Entwicklungsvorstellungen werden in der Literatur über Migration und Entwicklung oft nicht berücksichtigt, da sie nicht mit dem vorherrschenden Verständnis von

¹⁵ Die Möglichkeiten der AkteurInnen zur Durchsetzung ihrer Entwicklungsvorstellungen und –interessen wurden in Kap. 4.2. dargelegt.

Entwicklung, welches zumeist auf kommunitärer oder staatlicher Ebene festgelegt wird, übereinstimmen.

Thus, we do not consider the contributions of individual migrants whose offerings may not be easily aligned with an imaginary conception of the needs of a community or a wider group as developmental.

(Raghuram 2009: 112)

Es lassen sich drei Bereiche feststellen, in denen die befragten ecuadorianischen ImmigrantInnen individuelle Entwicklungsvorstellungen haben. Auf diese drei Bereiche (es handelt sich hierbei um die Grundbedürfnisse der MigrantInnen, um den Wunsch nach einem Haus in Ecuador und um das Ziel ein eigenes Geschäft zu gründen) wird in den folgenden Kapiteln näher eingegangen.

5.2.1 Grundbedürfnisse

Der Entscheidung zur Migration liegt zumeist eine individuelle Motivation zugrunde, ein persönliches Projekt zur Verbesserung der eigenen Lebensumstände oder jener der nächsten Angehörigen. Auf die Plurikausalität der Migrationsmotive wurde bereits in Kapitel 4.1.1.1 eingegangen, wobei die Folgen der Krise in Ecuador Ende der 1990er Jahre (zum Beispiel Arbeitsplatzverlust, Armut) erwähnt wurden sowie weitere Motive wie beispielsweise Genderexklusion, persönliche Krisen, die Absolvierung einer Ausbildung oder der Wunsch, den Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. In den Gesprächen mit den ImmigrantInnen wurde der Zusammenhang zwischen den Migrationsgeschichten und –motiven und damit eng verbundenen persönlichen Entwicklungsvorstellungen offensichtlich.

Mariana (44 Jahre), in der Hotellerie tätig und Mutter von vier (zum Teil bereits erwachsenen) Kindern, nennt im Interview als Ziel ihres Migrationsprojektes die Ausbildung ihrer Kinder und erklärt, dass dieses bisher noch nicht vollständig umgesetzt ist.

¿Las expectativas que tenías cuando viniste se cumplieron, o..?

M: Pues, en eso estoy (riendo). Mi expectativa era estudiar a mis hijos. No hemos sido personas ambiciosas de decir "acumulemos dinero, hacemos un montón de casas", no, no. Nuestra meta ha sido estudiar a los hijos y en eso estamos.¹⁶

(Mariana, Interview 30.8.2010)

Zu diesen aus den Migrationsmotiven abgeleiteten Entwicklungsvorstellungen kommen im Zuge des Migrationsprozesses zusätzliche oder neue Bedürfnisse wie beispielsweise

¹⁶Übersetzung der Autorin: *Haben sich die Erwartungen erfüllt, die du hattest, als du herkamst?*

M: Also, ich bin gerade dabei (lacht). Meine Erwartungen waren, meinen Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen. Wir waren keine ambitionierten Personen, die sagen "häufen wir Geld an, bauen wir einen Haufen Häuser", nein, nein. Unser Ziel war die Ausbildung der Kinder und da sind wir gerade dabei.

die Legalisierung des Aufenthaltes in Spanien, ein Arbeitsplatz oder der Wunsch der Familienzusammenführung. Diese sehr essentiellen Bedürfnisse können als Grundbedürfnisse bezeichnet werden, da sie subjektiv als sehr wichtig empfunden werden und ein (bzw. das Über-) Leben in Spanien erst ermöglichen.

Solange Grundbedürfnisse wie jenes eines legalen Aufenthaltes nicht erfüllt werden, empfinden MigrantInnen ihre Situation als unzufriedenstellend und unsicher. Dies drückte auch Alba, eine 25-jährige Studentin, aus, die sich nach ihrer Ankunft drei Jahre illegal in Spanien aufhielt. Zunächst war ihr vorrangiges Ziel, ihren Aufenthalt zu legalisieren. Ihre Situation als "Illegale" beschreibt sie folgendermaßen:

¿Y cómo es esa situación de estar en España sin papeles?

A: Es horrible, es... fffh, yo me quedé con el miedo. (...) Le vi a un policía ahí, corrí para un lado para otro.(...) Eso me ha cambiado mucho. (...) Y algo que hasta que me daba vergüenza así contar que no tenía papeles aquí en la universidad¹⁷.

(Alba, Interview 23.9.2010)

Der Fall von Verónica (29 Jahre), die in Valencia in der Haushaltsarbeit tätig ist, bietet ein Beispiel für die Bedeutung eines Bedürfnisses wie jenem der Familienzusammenführung. Sie hat insgesamt drei Kinder, die zwei Töchter leben mit ihr in Spanien, wobei die jüngere hier geboren wurde und die ältere als Kleinkind die Eltern nach Spanien begleitete. Der Sohn lebt im Gegensatz zu seinen Schwestern nicht in Spanien, sondern bei den Großeltern in Ecuador. Verónica erklärte mir im Interview die Prioritäten ihrer persönlichen Vorhaben folgendermaßen:

Ahora lo que he planteado es irme a Ecuador y traerle a mi hijo acá. Y ya después, lo segundo está en la casa, porque lo primero es mi hijo.¹⁸

(Verónica, Interview 27.8.2010)

Die bereits zehn Jahre dauernde Trennung von ihrem Sohn beschrieb Verónica als sehr belastend, weiters beklagte sie, keinen Einfluss auf wichtige Entscheidungen in dessen Leben (wie beispielsweise die Wahl der Schule, die er besucht) zu haben. Das Verhältnis zu den eigenen Eltern, bei denen der Sohn lebt, erlebt sie als sehr konfliktreich.

Verónicas Situation ist vor dem Hintergrund der zunehmenden globalen Arbeitsteilung zu betrachten, welche auch die meist von Frauen erledigte Arbeit in Haushalten betrifft. Es entstehen laut Hochschild so genannte "global care chains", welche als "a series of

¹⁷ Übersetzung der Autorin: *Und wie ist diese Situation ohne Papiere in Spanien zu sein?*

A: Es ist schrecklich, es ist... fffh, die Angst ist mir geblieben. (...) Ich sah dort einen Polizisten, schon lief ich von einer Seite auf die andere. (...) Das hat mich sehr verändert. (...) Und es war mir sogar peinlich, hier an der Universität zu erzählen, dass ich keine Papiere hatte.

¹⁸ Übersetzung der Autorin: *Was ich mir jetzt vorgenommen habe, ist, nach Ecuador zu gehen und meinen Sohn hierher zu bringen. Und danach, das zweite, ist das Haus, weil das erste ist mein Sohn.*

personal links between people across the globe based on the paid or unpaid work for caring" definiert werden (Hochschild 2000: 131, zit. nach Kofman/Raghuram 2006: 287). Eine derartige *global care chain* entsteht beispielsweise, wenn eine Frau emigriert, um Kinder oder ältere Menschen in einem reicheren Land zu betreuen, weshalb in ihrem Herkunftsland ihre eigenen Kinder oder Eltern von einer aus einer ärmeren Region stammenden Person oder Verwandten betreut werden. Mit der Wahrnehmung einer "Feminisierung" von Migrationsströmen (für den Fall der ecuadorianischen Emigration vgl. Kap. 4.1.1) entstanden auch Konzepte wie jenes der transnationalen Familie oder der transnationalen Mutterschaft (vgl. Hondagneu-Sotelo/Avila 1997). In der Folge von internationaler Migration werden familiäre Beziehungen reproduziert und neu verhandelt, was sowohl zur Auflösung familiärer Bindungen, als auch zur Bildung von transnationalen Familien, führen kann. Diese Neuverhandlung betrifft die Identitäten und Beziehungen zwischen EhepartnerInnen, Eltern, Kindern und Großeltern. Während sich ein großer Anteil der Literatur auf jene Fälle konzentriert, in denen die Aufrechterhaltung der familiären Beziehungen durch regelmäßige Zirkulation der Familienmitglieder erfolgreich ist, nehmen im Zuge der Untersuchung der *global care chains* kritische Perspektiven zu. Sie erachten derartige familiäre Bedingungen sowohl für EhepartnerInnen, als auch für von den Eltern getrennt lebende Kinder im Herkunftsland für problematisch (vgl. Nyberg Sørensen/Guarnizo 2007: 161; für Studien zu *global care chains* und transnationalen Familien am Beispiel der ecuadorianischen Emigration siehe Herrera 2005, Meñaca 2005, Escobar 2008).

Weitere Entwicklungsvorstellungen auf individueller Ebene sind an eine potentielle Rückkehr nach Ecuador geknüpft. "Entwicklung" bedeutet für ecuadorianische MigrantInnen häufig die Konstruktion eines Hauses in Ecuador oder das Kapital für den Aufbau eines Kleinunternehmens nach der Rückkehr nach Ecuador zu verdienen.

*La casa en Ecuador. Ese es una meta que practicamente todos los inmigrantes se plantean. Si no han tenido una casa - es una casa. Y si tienen una casa van por algún negocio ponerse.*¹⁹
(Ángela, Interview 27.8.2010)

Auf die Bedeutung dieser beiden unter ecuadorianischen ImmigrantInnen weit verbreiteten Ziele wird in den beiden folgenden Abschnitten näher eingegangen.

¹⁹ Übersetzung der Autorin: *Das Haus in Ecuador. Das ist ein Ziel, das sich praktisch alle Immigranten setzen. Wenn sie kein Haus besaßen, ist es ein Haus. Und wenn sie ein Haus haben, wollen sie ein Geschäft gründen.*

5.2.2 La casa en Ecuador

Gerade in der Gruppe der ecuadorianischen ImmigrantInnen in Spanien ist der Wunsch, im Herkunftsland ein Haus zu bauen, weit verbreitet (vgl. Echeverri/Ibáñez/Ortí 2007: 35). In mehreren Interviews wurde dieser Wunsch angesprochen, eine Interviewpartnerin meinte gar, dass sich *"praktisch alle Immigranten"* dieses Ziel setzen würden (siehe obiges Zitat von Ángela).

Bei genauerer Betrachtung dieses Wunsches werden die dahinter stehenden langfristigen Überlegungen und Erwartungen deutlich. Der Kauf oder die Konstruktion eines Hauses im Herkunftsland beinhaltet vielschichtige Bedeutungen und mögliche Veränderungen für MigrantInnen, weshalb der Erfolg eines Migrationsprojektes und persönlicher Fortschritt häufig mit dem Besitz eines Hauses in Verbindung gebracht werden. Einerseits bietet der Besitz einer Wohnstätte nach einer Rückkehr die Möglichkeit, auf längere Frist die Kosten für eine gemietete Wohnmöglichkeit einzusparen, welche häufig einen großen Teil des Einkommens ausmachen. Darüber hinaus werden in Zusammenhang mit dem eigenen Haus teilweise auch unternehmerische Pläne gemacht, beispielsweise die Nutzung von Teilen desselben für ein kleines Geschäft (vgl. Echeverri/Ibáñez/Ortí 2007: 35).

Ángela (Mutter einer zwölfjährigen Tochter) plant den Bau eines großen Hauses in Ecuador. In der Zukunft soll ein Teil des Hauses für unternehmerische Tätigkeiten der Tochter, eventuell eine Kinderbetreuungseinrichtung, genutzt werden.

Entonces lo que yo sí tener mi casita, tener pero que sea la parte de abajo un cuarto grande que pueda ella [su hija] adaptarse a lo que quiera. Eso es el sueño del mío y nuestro para la niña. Que se ponga una guardaría que es sueño de ella y que estudie²⁰.

(Ángela, Interview 27.8.2010)

Neben der Nutzung für unternehmerische Tätigkeiten eröffnet sich für den Hausbesitzer die Möglichkeit, durch die Vermietung (von Teilen) des Hauses Geld zu verdienen. Dies bedeutet eine zusätzliche Einnahmequelle neben der eigenen Arbeitskraft. Weiters hat der Besitz eines Hauses auch symbolischen Wert und bringt die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs mit sich (vgl. Echeverri/Ibáñez/Ortí 2007: 35).

In einem Interview stellte Ángela klar, wie sich mit dem Besitz eines Hauses in Ecuador die ökonomische Situation verbessert:

¿En Ecuador no hay posibilidad de trabajar y ahorrar?

²⁰ Übersetzung der Autorin: Also ich möchte mein Haus haben, aber im unteren Teil soll ein großer Raum sein, den sie [die Tochter, Anm.] verwenden kann, wie sie will. Das ist mein und unser Traum für die Tochter. Dass sie sich eine Kindergruppe einrichtet, was ihr Traum ist und dass sie eine Ausbildung macht.

Á: No. Si tu no tienes una casa, ya no. Porque pagar el alquiler, la comida, los estudios, porque allá te cuestan los estudios de los niños. No es como aquí, aquí lo tienes gratis.²¹
(Ángela, Interview 27.8.2010)

Ein weiterer Aspekt kommt bereits während des Aufenthaltes in Spanien zum Tragen, da EcuadorianerInnen den Kauf oder die Konstruktion eines Hauses zumeist von Spanien aus durchführen oder in Auftrag geben. Dies geschieht häufig zu einem Zeitpunkt, zu dem die MigrantInnen noch keine konkreten Rückkehrpläne haben und unterstützt sowohl die Aufrechterhaltung der Beziehungen zum Herkunftsland als auch die Kontinuität der Rückkehrpläne (vgl. Echeverri/Ibáñez/Ortí 2007: 34ff).

Esa es la idea, de construir una casa, trabajando aquí, hacer en Ecuador. Esa era la idea. Y bueno pues, la hemos cumplido, hasta ahora lo hemos hecho allí.²²
(José, Interview 19.8.2010)

In dieser Interviewpassage erzählt José, ein 36-jähriger Familienvater vom bereits gebauten Haus in Ecuador. An anderer Stelle des Interviews stellt sich heraus, dass die Rückkehrpläne der Familie eher vage und nach Aussage der Eltern zur Gänze von den künftigen (beruflichen) Wünschen der Tochter nach Abschluss ihrer Ausbildung abhängig sind.

ImmigrantInnen haben also auf individueller Ebene zumeist ganz konkrete Entwicklungsvorstellungen, die sie mit ihrem Migrationsprojekt verwirklichen wollen. Die Realisierung dieser Projekte bedeutet persönlichen Fortschritt und häufig auch die Hoffnung auf eine langfristige Verbesserung der Lebensumstände. Außerdem wird damit häufig eine Erhöhung der sozialen Sicherheit verbunden, welche in Ecuador von staatlicher Seite nicht gewährleistet ist, wohl auch als Folge der Strukturanpassungsprogramme und des damit verbundenen Abbaus von Sozialleistungen (vgl. Bergthaller 2009).

Welche Konsequenzen können aus den Erkenntnissen bezüglich individueller Entwicklungsvorstellungen für die Einbeziehung der MigrantInnen als AkteurInnen in die Entwicklungszusammenarbeit gezogen werden?

Die Realisierung der Grundbedürfnisse und anderer Projekte auf individueller Ebene haben für die meisten MigrantInnen große Bedeutung und somit Vorrang vor anderen Bedeutungen von Entwicklung. Ein allgemeines entwicklungspolitisches Interesse rückt

²¹ Übersetzung der Autorin: *In Ecuador gibt es nicht die Möglichkeit, zu arbeiten und etwas zu sparen?*
A: Nein. Wenn du kein Haus hast, nicht. Weil man die Miete, das Essen, die Ausbildung bezahlen muss, weil dort muss man für die Ausbildung der Kinder bezahlen. Es ist nicht wie hier, hier hast du alles gratis.

²² Übersetzung der Autorin: *Die Idee ist, hier zu arbeiten und ein Haus in Ecuador zu bauen. Das war die Idee. Und wir haben sie umgesetzt, wir haben ein Haus gebaut.*

dadurch in den Hintergrund. Im Feld des Co-Development in Valencia wurde von den MitarbeiterInnen der MigrantInnenorganisationen und der NGO's mehrmals die geringe Initiative vieler ecuadorianischer ImmigrantInnen zu Co-Development Projekten erwähnt. Die große Bedeutung, welche individuelle Vorstellungen von Entwicklung für die aktuelle Lebenssituation in Spanien oder für zukünftige Lebensbedingungen haben, sind eine mögliche Ursache dieses Umstandes. Dies betrifft sowohl die Erfüllung der Grundbedürfnisse, als auch längerfristige Projekte, wie beispielsweise den Bau eines Hauses. Eine Bedingung für das Interesse an anderen Ebenen von Entwicklung, für eine Partizipation an entwicklungspolitischen oder kommunitären Projekten ist also die Realisierung individueller Entwicklungsvorstellungen oder zumindest die Schaffung der notwendigen Vorraussetzung dafür (vgl. hierzu auch Pérez 2009: 97f). Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass MigrantInnen per se AgentInnen des Wandels und an der Entwicklung in ihren Herkunftsländern interessiert sind, solange nicht die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind, die ein derartiges Interesse fördern und ermöglichen.

Falomir Faus, Repräsentant der Organisation *CeiMigra* und Leiter der Abteilung *Asociacionismo inmigrante y Codesarrollo*, erklärte die Situation in Valencia folgendermaßen:

*Por parte de los inmigrantes para interesarse por el codesarrollo, tienes que haber cubierto primero tus necesidades vitales primeras, papeles, trabajo, alojamiento, recuperación familiar etc. Y luego, si tienes tiempo, ganas, motivación puedes pensar en el desarrollo a lineas generales, generalizando. Aquí se ha intentado hacer casi al mismo tiempo la primera fase de integración junto a la del codesarrollo.*²³
(Fernando Falomir Faus, Interview 16.9.2010)

Im letzten Satz dieser Interviewpassage bezieht sich Falomir auf die rasche Einführung der Co-Development Politik in Valencia in den letzten Jahren (vgl. auch Kapitel 4.2.1.1 zu den AkteurInnen des Co-Development des öffentlichen Sektors). Die Prioritäten der Bedürfnisse der ImmigrantInnen spiegeln sich auch in den Aktionslinien der MigrantInnenorganisationen und NGO's wider: je prekärer die Situation der MigrantInnen, desto stärker konzentriert sich das Angebot auf die Unterstützung bei der Abdeckung der Grundbedürfnisse (Rechtsberatung, Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche, etc.). Erst wenn die Nachfrage nach derartigen Angeboten in der Zielgruppe abnimmt, steigt das Interesse der MigrantInnen an einer Beteiligung am Co-Development. Die Organisationen reagieren auf diesen Umstand mit einer Anpassung

²³ Übersetzung der Autorin: Aus Sicht der Immigranten, um sich für Co-Development zu interessieren, müssen zuerst deine primären lebenswichtigen Bedürfnisse befriedigt sein, Papiere, Arbeit, Unterkunft, Familienzusammenführung, etc. Und danach, wenn du Zeit, Lust, Motivation hast, kannst du an eine Entwicklung auf allgemeiner Ebene denken. Hier hat man versucht fast zur selben Zeit die erste Phase der Integration und die Phase des Co-Development umzusetzen.

ihrer Angebote: als Konsequenz der wirtschaftlichen Krise in Spanien (und ihrer Folgen für die ImmigrantInnen, welche bereits in Kapitel 4.1.2.3 beschrieben wurden), konzentrierten sich viele Organisationen wieder vermehrt auf Angebote zur Abdeckung der Grundbedürfnisse der ImmigrantInnen.

Individuelle Entwicklungsvorstellungen spielen also sowohl auf persönlicher Ebene, als auch für ein mögliches entwicklungspolitisches Engagement von einzelnen MigrantInnen und (MigrantInnen-) Organisationen eine entscheidende Rolle. Im folgenden Abschnitt wird nun ein weiteres bereits erwähntes Ziel auf individueller Ebene (die Gründung eines kleinen Unternehmens) näher betrachtet.

5.2.3 *"Ponerse un negocio" – produktive Investitionen und nachhaltige Transformationen in Ecuador*

Ein zweites, sowohl in der Literatur als auch in den geführten Interviews, häufig erwähntes Ziel auf individueller Ebene ist jenes, ausreichend Geld zu sparen, um nach einer Rückkehr nach Ecuador ein Kleinunternehmen zu gründen. Ebenso wie der Wunsch nach einem eigenen Haus hat auch dieses persönliche Ziel mehrfache Bedeutungen und Konsequenzen für die Lebensumstände der MigrantInnen und ihrer Familien.

Zunächst ist zu klären, welche Vorstellungen mit dem Begriff *"ponerse un negocio"* (umgangssprachlich: *"ein Unternehmen gründen"*) verbunden werden. Es handelt sich hierbei zumeist um Aktivitäten im informellen Sektor, beispielsweise Zubereitung und Verkauf von Nahrung, Eröffnung eines kleinen Geschäftes, Kauf eines Autos oder Ähnliches. Die Wirtschaftsstruktur Ecuadors (ebenso wie der meisten anderen "Entwicklungsländer") ist geprägt von einem Zusammenspiel des formellen und des informellen Sektors. Kennzeichen von formellen Unternehmensgründungen sind der juristisch offizielle Charakter und die Anmeldung desselben beim nationalen Register. Der informelle Sektor umfasst sämtliche anderen ökonomischen Aktivitäten in einem Land. Bei der Gründung eines kleinen Unternehmens hat der informelle Sektor den Vorteil von geringen Einstiegsbarrieren, es wird also ein verhältnismäßig geringes Startkapital benötigt (vgl. Bormann 2006: 33f).

Yo al menos he pensado (...) se va haciendo algo, poner una tienda, algo. Ya no quisiera ir de empleada como se pasa aquí. Entonces trabajar por tu cuenta y allá es diferente la cosa.²⁴
(Verónica, Interview 27.8.2010)

²⁴ Übersetzung der Autorin: *Ich habe mir gedacht, man macht etwas, eröffnet ein Geschäft, so etwas. Ich würde nicht mehr als Angestellte arbeiten wollen, so wie hier. Also auf deine eigene Rechnung arbeiten und die Sache sieht dort anders aus.*

Für viele MigrantInnen impliziert die Arbeit im eigenen Geschäft die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs. Mit der Gründung eines Unternehmens besteht die Möglichkeit, auf eigene Rechnung zu arbeiten und nicht mehr auf die Arbeit als Angestellte angewiesen zu sein.

Als mir Mariana von ihren möglichen zukünftigen Rückkehrplänen erzählte, bezog sie sich zunächst auf ein Programm zur freiwilligen Rückkehr des spanischen Staates (vgl. Kapitel 4.1.2.3), welches sie im Fall einer Rückkehr in Anspruch nehmen würde.

*Pero cuando vuelva intentaré igual un negocio propio, intentaré... trabajo aquí, cotizo aquí, llevaremos los años cotizados, poner algo de un negocio (...). Porque allí en dentro de ir hasta contratado muy difícil, ahora mismo muy difícil. Al no ser un profesional que necesite el país, que haga falta, (...).*²⁵

(Mariana, Interview 30.8.2010)

Zugleich nannte sie einen weiteren Grund für MigrantInnen, an eine Unternehmungsgründung zu denken: Personen mit niedrigeren Bildungsgraden und keiner spezifischen Ausbildung haben in Ecuador Probleme, eine Anstellung zu finden.

Auch der ecuadorianische Staat unterstützt Unternehmensgründungen von zurückkehrenden MigrantInnen mit dem Programm *Cucayo* im so genannten *Plan Bienvenidos a Casa*. Diese Maßnahme bietet Informationen und Unterstützung bei der Unternehmensgründung, sowie eine jährliche Ausschreibung zur Finanzierung von innovativen Projekten rückkehrender MigrantInnen. Aktuelle Daten zu den unternehmerischen Tätigkeiten der bereits zurückgekehrten EcuadorianerInnen wären in diesem Zusammenhang sehr interessant, konnten aber leider im Zuge der Recherche nicht gefunden werden.

Bereits in der neoklassischen Theorie wurden produktive Investitionen als entwicklungsfördernd für die Herkunftsländer betrachtet, was in der Folge allerdings mit dem Verweis auf negative Konsequenzen (wie beispielsweise steigende Preise) in Frage gestellt wurde (vgl. in diesem Zusammenhang Kap. 3.2).

Vor dem Hintergrund des Gedanken des Co-Development stellt sich nun die Frage, inwieweit die Gründung von Kleinunternehmen (nach einer Rückkehr nach Ecuador oder als Folge von finanziellen Remittances) neben einer möglichen Verbesserung der Lebensbedingungen auf individueller Ebene auch zu einem Fortschritt auf gesellschaftlicher Ebene beitragen kann.

²⁵ Übersetzung der Autorin: Aber wenn ich zurückkehre, werde ich versuchen, ein eigenes Unternehmen [zu gründen, Anm.], ich werde es versuchen... ich arbeite hier, ich zahle die Sozialversicherungsbeiträge hier, dann nehmen wir die geleistete Versicherungssumme, gründen ein Unternehmen (...). Weil dort ist es schwierig, eine Anstellung zu finden, jetzt im Moment ist es sehr schwierig. Wenn man keine Fachkraft ist, die das Land braucht, weil sie fehlt, (...).

Rafael Mauri Victoria, Vertreter der NGO *Acsud Las Segovias* sprach im Interview diese Frage an und erklärte, dass die Gründung von Kleinunternehmen ausschließlich auf individueller Ebene zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen führen kann:

*La agenda clásica de remesas para el desarrollo es individual. Remesas más microcrédito igual a microempredimiento igual sale de pobre. Individual. (...) Entonces nosotros estamos por un sistema de cooperativismo, de economía alternativa.*²⁶
(Rafael Mauri Victoria, Interview 14.9.2010)

Auf die Frage, was für eine nachhaltige Entwicklung in den Herkunftsländern notwendig sei, sprach er von einer Änderung der wirtschaftlichen Strukturen, des gesamten Wirtschaftssystems.

Hier kommt die Tatsache zu tragen, dass Ecuador stark von internationalen wirtschaftlichen Entwicklungen (wie beispielsweise den Ölpreisen) beeinflusst wird. Hinzu kommt fehlende Wettbewerbsfähigkeit von Kleinunternehmen und landwirtschaftlichen Produzenten im internationalen Vergleich, ebenso wie nicht oder zu schlecht funktionierende bzw. ineffiziente Kapital- und Kreditmärkte.

Die Gründung von Kleinunternehmen durch rückkehrende MigrantInnen mag also durchaus auf individueller Ebene das Potenzial zur Verbesserung der Lebensbedingungen besitzen. Um tatsächlich Änderungen der politischen und wirtschaftlichen Strukturen zu erreichen, welche zu einem nachhaltigen Wandel in Ecuador führen können, scheinen aber Maßnahmen auf anderer Ebene notwendig zu sein.

5.3 Entwicklungskonzepte jüngerer ImmigrantInnen und deren Interesse an einem entwicklungspolitischen Engagement

Bei der Analyse der Interviewdaten wurde die Tatsache berücksichtigt, dass es sich bei der Gruppe der ecuadorianischen ImmigrantInnen um eine heterogene Gruppe handelt. Während in der Literatur häufig von *den* MigrantInnen als neuem Akteur der Entwicklungszusammenarbeit gesprochen wird, ist zu bedenken, dass Faktoren wie Alter, Geschlecht, die Umstände der Migration, Ort und Niveau der Ausbildung etc. die Einstellungen und Handlungsmöglichkeiten der MigrantInnen beeinflussen.

Die Heterogenität der Gruppe der ecuadorianischen MigrantInnen soll in diesem Abschnitt insofern Beachtung finden, als dass die Fälle von drei jungen, gut ausgebildeten ecuadorianischen ImmigrantInnen der ersten Generation in Hinsicht auf

²⁶ Übersetzung der Autorin: *Die klassische Agenda der Remittances für die Entwicklung ist individuell. Remittances plus Mikrokredit bedeutet Gründung von Kleinunternehmen, bedeutet der Armut entkommen. Individuell. (...) Deswegen sind wir für ein kooperatives System, ein System der alternativen Ökonomie.*

ihre Migrationsgeschichten, ihre Ausbildungswege, ihre Vorstellungen von Entwicklung und ihr Interesse an einem entwicklungspolitischen Engagement vorgestellt und analysiert werden. Anschließend werden diese Faktoren miteinander in Verbindung gesetzt und Rückschlüsse für das Konzept des Co-Development gezogen. Es wird argumentiert, dass die vorgestellten EcuadorianerInnen sehr spezifische Entwicklungsvorstellungen haben, die sich von jenen anderer ecuadorianischen MigrantInnen unterscheiden. Die Ursachen dafür finden sich in bestimmten Merkmalen der Migrationsgeschichten der drei MigrantInnen. Des Weiteren wird festgestellt, dass bei den vorgestellten MigrantInnen eine große Bereitschaft zu einem entwicklungspolitischen Engagement vorhanden ist, welche in Zusammenhang mit dem Grad der Integration in der Aufnahmegesellschaft und einer vorhandenen ecuadorianischen Identität steht.

Die 23-jährige Karina kam mit ihrer Familie vor neun Jahren nach Spanien, wo sie ihre schulische Ausbildung beendete und anschließend ein Studium für Tourismus absolvierte. Zur Zeit arbeitet sie auf einem spanischen Flughafen, sie hat sehr konkrete Pläne für die nächsten Jahre, die ein weiterführendes Studium in Ecuador mit Spezialisierung auf Fremdenverkehrspolitik und nachhaltigem Tourismus betreffen. Karinas langfristige persönliche Pläne sind eng mit einer Rückkehr nach Ecuador verbunden und lassen zugleich ihr Interesse an einem entwicklungspolitischen Engagement in Ecuador und ihre Vorstellung von Entwicklung erkennen. Als notwendige Entwicklung betrachtet Karina die Umsetzung von nachhaltigem Tourismus in Ecuador.

Entonces, yo creo que personalmente podría tener un buen futuro allí. Personalmente. Podría conseguir un trabajo, podría vivir decentemente, tranquilamente, no como rica pero por lo menos despreocupadamente, sabes. Sin tener que estar pendiente de que no me falte algo. Y para el desarrollo allá, ya te digo, de hecho una intención es esa, intentar ir allí, hacer algún proyecto que sea interesante. Dentro de mi campo, porque a mí el turismo me gusta mucho. (...) Y el tema del desarrollo sostenible me gusta muchísimo más. Y sé que Ecuador es un país que tiene un montón de cosas por ofertar, (...) es un país que se vendería sólo, sabes. Pero hay que hacerlo también bien.²⁷

(Karina, Interview 1.9.2010)

²⁷ Übersetzung der Autorin: Also, ich persönlich glaube, dass ich dort eine gute Zukunft haben könnte. Ich könnte Arbeit finden, ich könnte gut leben, ruhig, nicht wie eine Reiche, aber zumindest sorgenfrei, weißt du. Ohne mich ständig darum kümmern zu müssen, dass mir nichts fehlt. Und für die Entwicklung dort, ich habe tatsächlich dieses Vorhaben, zu versuchen hinzufahren und ein interessantes Projekt umzusetzen. Innerhalb meines Feldes, weil mir gefällt der Tourismus sehr gut. Und das Thema des nachhaltigen Tourismus gefällt mir noch viel mehr. Und ich weiß, dass Ecuador ein Land ist, dass viele schöne Dinge anzubieten hat (...), das Land würde sich von selbst verkaufen, weißt du. Aber man muss es auch gut machen.

David (24 Jahre) migrierte ebenfalls mit seinen Eltern vor neun Jahren nach Spanien, wo er seine schulische Laufbahn beendete und zurzeit Chemie an der Universität von Valencia studiert. Als Bereich notwendiger Veränderungen in Ecuador spricht er den Umweltschutz an.

Desde lo que yo he estado estudiando y tal pues, me gustaría proponer proyectos como concienciar a la gente del reciclaje, que en Ecuador no es una cultura muy extendida... por ejemplo. (...) Eh, recuperar algunos ríos, en Quito hay un río que está muy contaminado por ejemplo. Me gustaría trabajar con el medio ambiente. Y... creo que es una parte en Ecuador que no se está gestionando, que debería gestionarse mejor.²⁸

(David, Interview 25.8.2010)

Auch David erzählte im Interview von seinen Plänen, möglicherweise nach Ecuador zurück zu kehren und selbst in dem von ihm angesprochenen Bereich zu arbeiten. Er engagiert sich in einer MigrantInnenorganisation und hat konkrete Ideen für ein Umweltschutzprojekt im Amazonasgebiet, für das er sich nach Finanzierungsmöglichkeiten umsieht.

Alba (25 Jahre) kam vor sechs Jahren nach Spanien, mit dem Vorsatz in Valencia ihr Architekturstudium zu beenden und um mit ihrem Freund zusammen zu leben. Die Rückkehr nach Ecuador nach Abschluss des Studiums steht für sie fest.

Es que yo lo tengo muy claro. Yo quiero acabar la carrera y volver a Ecuador porque o sea aquí no me quiero quedar. Me gusta para estudiar, me parece una ciudad muy bonita, Valencia me encanta.²⁹

(Alba, Interview 23.9.2010)

Alba emigrierte alleine nach Spanien, ihre Familie lebt immer noch in Ecuador. Im Interview erklärte sie, dass es ihrer Familie wirtschaftlich gut ginge und sie nicht aus ökonomischen Gründen gezwungen war, zu emigrieren. Interessanterweise findet sich die freie Entscheidungsmöglichkeit für oder gegen eine Emigration in ihrer Stellungnahme zu ihrer Vorstellung von Entwicklung. Albas Ansicht nach steht die freie Wahl für oder gegen eine Emigration in Verbindung mit dem Zugang zu Bildung.

Y luego igual, que todo el mundo tenga derecho de estudiar (...). Ahí me parece muy importante. No creo que todos tenemos que ir. El que quiere ir, porque hay gente que no quiere, no quieren ya está, no. Pero todo el mundo

²⁸ Übersetzung der Autorin: Von dem ausgehend, was ich studiert habe, würde ich gerne Projekte vorschlagen, um Bewusstsein für Recycling zu schaffen, was in Ecuador noch keine ausgeprägte Kultur hat... zum Beispiel. (...) Eh, einige Flüsse wieder herstellen, in Quito gibt es zum Beispiel einen Fluss, der ist sehr kontaminiert. Ich würde gerne im Bereich der Umwelt arbeiten. Und... ich glaube, dass das ein Bereich ist, der in Ecuador nicht gut verwaltet wird, den man besser verwalten müsste.

²⁹ Übersetzung der Autorin: Es ist so, für mich ist das ganz klar. Ich möchte hier meine Ausbildung beenden und nach Ecuador zurück kehren, weil hier möchte ich nicht bleiben. Es gefällt mir zum Studieren, ich finde die Stadt sehr schön, Valencia gefällt mir sehr gut.

*que quiera quedar pues que tenga la opción, que no le falte. Y salud. Yo no creo que necesitas nada más. Salud, educación y trabajo.*³⁰
(Alba, Interview 23.9.2010)

Ein weiterer Bezugspunkt ihrer Entwicklungsvorstellungen findet sich in ihrem künftigen Berufsfeld als Architektin. Alba kritisiert fehlende Gesetze in Ecuador in Hinsicht auf Baubestimmungen, welche die Sicherheit der Gebäude gewährleisten sollten und erklärt, dass derartige Gesetze in Spanien existieren würden.

Die drei vorgestellten jungen ImmigrantInnen haben also sehr spezifische Vorstellungen von Entwicklung, welche Themenbereiche betreffen, die von anderen ecuadorianischen ImmigrantInnen nicht erwähnt wurden. An dieser Stelle lassen sich einige kennzeichnenden Charakteristika der Migrationsgeschichten von Alba, David und Karina zusammenfassen. Sie sind MigrantInnen der ersten Generation und waren zum Zeitpunkt der Migration im Alter zwischen 14 und 19 Jahren. Dies bedeutet, dass sie bereits einige Jahre ihrer Kindheit und ihrer schulischen Laufbahn in Ecuador erlebten. Weiters setzten alle drei ihre Ausbildung nach der Ankunft in Spanien fort und absolvierten (oder absolvieren gerade) ein Universitätsstudium. Mit diesem Bildungsweg sind sie als Gegenbeispiel zur *downward assimilation* zu betrachten, von welcher Kinder von ImmigrantInnen betroffen sein können.

The trajectory followed by a number of children of immigrants trapped in this situation has been labeled downward assimilation to denote the fact that, in their case, acculturation to the norms and values of the host society is not a ticket to material success and status advancement, but exactly the opposite.
(Portes 2007: 32)

David und Karina sind Vertreter einer Generation von ImmigrantInnen, die in den Jahren der Krise in Ecuador (Ende der 1990er Jahre) im Kindes- oder Jugendalter mit ihren Eltern das Land verließen. Hinzu kommen in Spanien geborene Kinder von ecuadorianischen EinwandererInnen. In den kommenden Jahren werden Statistiken zu zeigen haben, welche Laufbahnen sie einschlagen, welche Ausbildungsgrade sie erreichen und wie viele von ihnen von *downward assimilation* betroffen sein werden. Bezüglich ecuadorianischer StudentInnen an Universitäten in Valencia berichten David und Alba im Interview von sehr geringen Zahlen:

30 Übersetzung der Autorin: Und außerdem, dass jeder das Recht hat, zu studieren (...). Das scheint mir in Ecuador sehr wichtig. Ich glaube nicht, dass wir alle emigrieren müssen. Derjenige, der emigrieren möchte [soll emigrieren, Anm.], weil es gibt Menschen, die das nicht wollen, die wollen das nicht und fertig. Aber alle, die bleiben wollen, sollen die Möglichkeit haben, sie sollte ihnen nicht fehlen. Und Gesundheit. Ich glaube nicht, dass du mehr brauchst. Gesundheit, Ausbildung und Arbeit.

*Pero aquí en la universidad, no sé... la gente es más abierta, también hay mucha gente de fuera. No, no de Ecuador, de Ecuador yo soy la única de mi facultad.*³¹

(Alba, Interview 23.9.2010)

¿Te parece que hay muchos estudiantes ecuatorianos en Valencia?

D: En la universidad de Valencia por lo menos no. Eh, en mi facultad por ejemplo, que estudio química, somos dos ecuatorianos. Y el otro día estuvimos viendo números de personas que hay ecuatorianos en la universidad y creo que no llegamos a 20, muy poco.

¿20 de cuántos?

*D: Somos 25 000 en la universidad de Valencia. (riendo)*³²

(David, Interview 25.8.2010)

Auch wenn an dieser Stelle kein Vergleich mit jungen MigrantInnen möglich ist, die in Spanien unter schlechteren Bedingungen leben, liegt der Schluss nahe, dass der hohe Ausbildungsgrad und die gute soziale Situation im Aufnahmeland positive Auswirkungen auf die Entwicklungsvorstellungen und die Bereitschaft zu einem entwicklungspolitischen Engagement im Herkunftsland haben. Diese Annahme wird durch die inhaltliche Nähe der Entwicklungsvorstellungen zum Fachgebiet der absolvierten Ausbildung der MigrantInnen bestärkt.

Weiters haben die drei InterviewpartnerInnen das Interesse an einer Rückkehr nach Ecuador gemeinsam. In den letzten Jahren wurde durch Impulse der transnationalen Theorie, welche Migration als Prozess regelmäßiger Bewegungen zwischen Ländern versteht, anerkannt, dass die Rückkehr von MigrantInnen verschiedene Formen annehmen kann, welche mehr oder weniger permanent sind. In der aktuellen Diskussion um den Migration- Development Nexus wird diese transnationale Bewegung der MigrantInnen als entwicklungsfördernd betrachtet, da sie zugleich den Fluss von finanziellem, sozialem und kulturellem Kapital in die Herkunftsländer beinhaltet. Allerdings ist die Beziehung zwischen Rückkehr und Entwicklung nicht eindeutig: zumeist konzentrieren sich Studien auf MigrantInnen als kollektive AkteurInnen, während Rückkehr eine weitgehend private Angelegenheit darstellt. Der tatsächliche Beitrag zu Entwicklung durch rückkehrende MigrantInnen müsste daher in Studien

³¹ Übersetzung der Autorin: *Aber hier in der Universität, ich weiß es nicht... die Leute sind offener, es gibt auch viele Ausländer. Nicht aus Ecuador, ich bin die einzige aus Ecuador in meiner Fakultät.*

³² Übersetzung der Autorin: *Kommt es dir so vor, als gäbe es viele ecuadorianische Studenten in Valencia?*

D: Zumindest nicht in der Universität von Valencia. Eh, in meiner Fakultät zum Beispiel, ich studiere Chemie, sind wir zwei Ecuadorianer. Und vor kurzem haben wir uns die Zahl der Ecuadorianer angeschaut, die an der Universität studieren, ich glaube wir sind nicht einmal auf 20 gekommen, sehr wenig.

20 von wie vielen Studierenden?

D: Wir sind 25 000 Studenten an der Universität von Valencia. (lacht)

untersucht werden, die sich auf die Individuen und ihre Familien konzentrieren (vgl. Sinatti 2011: 153ff).

Alle drei InterviewpartnerInnen betonten das Empfinden einer ecuadorianischen Identität, was als Grundlage für ein persönliches Interesse am Herkunftsland und dessen Entwicklung betrachtet werden kann. Eine derartige emotionale Bindung zum Herkunftsland setzt die Aufrechterhaltung der Beziehungen zum Herkunftsland voraus (beispielsweise der Kontakt zu Verwandten und Bekannten, Besuche des Herkunftslandes). Die drei InformantInnen erklärten, dass sie regelmäßig Kontakt über das Internet mit Verwandten in Ecuador hätten und bereits mehrmals während ihres Aufenthaltes in Spanien kurze Reisen nach Ecuador gemacht hätten. Darüber hinaus spielt das Alter zum Zeitpunkt der Migration und die Bemühungen der Eltern eine Rolle für die Aufrechterhaltung oder Schaffung einer Beziehung zum Herkunftsland, wie Karina vermutet:

*De hecho siempre quería volver a Ecuador. Yo antes lo atribuía a la edad, que quizás no llegué muy jovencita, sabes? Llegué a unos 15 años y ya hize toda mi infancia allí, mis amigos de la adolescencia estaban allí... mis abuelos, mis primos, todos estaban allí. (...) Entonces también me imagino que es también que nuestros padres también siempre nos han metido esa idea en la cabeza de volver y de volver, yo creo que también es eso. (...) A mí me encanta Ecuador, me encanta el tipo de vida, el estilo, me encanta todo. (...) Sí, yo me siento como... siempre soy ecuatoriana.³³
(Karina, Interview 1.9.2010)*

Die auf diese Art gelebte und in den Familien vermittelte Transnationalität, bildet die Voraussetzung für ein Interesse an der Entwicklung im Herkunftsland, aber auch für das Senden von sozialen Remittances. Levitt/Lamba-Nieves betrachten die Ideen und Praktiken, die MigrantInnen in Hinsicht auf kommunale Entwicklung bereits mit sich bringen bzw. das Verantwortungsgefühl für ihre Community, zu dem sie erzogen wurden, als Hauptfaktoren, warum MigrantInnen für die Entwicklung ihrer Community aktiv werden (vgl. Levitt/Lamba-Nieves 2010: 8f).

Interessanterweise gibt es im Fall von David eine Wechselwirkung zwischen dem Engagement für sein Herkunftsland und der Aufrechterhaltung seiner ecuadorianischen Identität. Einerseits kann, wie bereits beschrieben, die emotionale Bindung zum Herkunftsland als Voraussetzung für ein Interesse an der Entwicklung desselben

³³ Übersetzung der Autorin: Tatsächlich wollte ich immer nach Ecuador zurückkehren. Früher habe ich das dem Alter zugeschrieben, dass ich vielleicht nicht sehr jung herkam, weißt du? Ich kam mit etwa 15 Jahren und ich verbrachte meine ganze Kindheit dort, meine Jugendfreunde waren dort... meine Großeltern, meine Cousins, alle waren dort. (...) Also, ich denke mir auch, dass es auch an unseren Eltern liegt, die uns immer diese Idee des Zurückkehrens in den Kopf gesetzt haben, ich glaube, das ist es auch. (...) Mir gefällt Ecuador sehr gut, ich mag die Art des Lebens, der Stil, ich mag alles. (...) Ja, ich fühle mich als... ich bin immer Ecuatorianerin.

betrachtet werden. David beschreibt aber auch, wie sein Engagement für die Entwicklung Ecuadors dazu beiträgt, seine Identität als Ecuadorianer zu leben.

¿Qué opinas sobre esa idea de contribuir algo al desarrollo en Ecuador, los migrantes aquí? ¿Te gusta esa idea o no?

D: Sí, es muy positiva. Eh, es una forma de también un poquito de sentirte todavía ecuatoriano. Sentir que estás ayudando en algo que puede servir a tu país.³⁴

(David, Interview 25.8.2010)

Das Engagement für die Entwicklung des Herkunftslandes kann also unter bestimmten Bedingungen eine identitätsstiftende Funktion für MigrantInnen übernehmen.

Zusammenfassend lassen sich für die vorgestellten MigrantInnen einige Faktoren identifizieren, welche zu einem ausgeprägten Interesse an der Entwicklung im Herkunftsland und zu einer großen Bereitschaft zu einem Engagement beitragen. Zunächst scheinen bestimmte Merkmale der Migrationsgeschichten von Bedeutung, insbesondere der Zeitpunkt der Migration in der der Biographie der MigrantInnen. Ebenso fallen der hohe Ausbildungsgrad, welcher größtenteils in Spanien erworben wurde, und die Integration in die Aufnahmegesellschaft auf. Alle drei InterviewpartnerInnen verfügen darüber hinaus über eine starke emotionale Bindung zum Herkunftsland und halten die Beziehungen zum Herkunftsland aufrecht (beispielsweise durch den Kontakt zu Verwandten und Bekannten, Besuche des Herkunftslandes). Die auf diese Art gelebte Transnationalität beeinflusst die Aufrechterhaltung der Identität als EcuadorianerIn und wird in den Familien der InterviewpartnerInnen über Generationen weitergegeben.

Der Fall dieser drei jungen MigrantInnen wurde ausführlich dargestellt, um Entwicklungsvorstellungen und die Bereitschaft zu einem entwicklungspolitischen Engagement in Beziehung zu bestimmten Merkmalen der individuellen Migrationsgeschichten zu stellen. Die Erkenntnisse sollen dazu beitragen, die Gruppe der MigrantInnen in ihrer Diversität zu betrachten. Eine weitere wichtige Perspektive, welche für ein Aufbrechen der Konstruktion der MigrantInnen als homogene Gruppe große Bedeutung hat, ist die Berücksichtigung des Faktors *Geschlecht*.

³⁴ Übersetzung der Autorin: *Was denkst du über diese Idee, dass Migranten hier etwas zur Entwicklung in Ecuador beitragen? Gefällt dir diese Idee oder nicht?*

D: Ja, das ist sehr positiv. Eh, es ist eine Art dich immer noch ein bisschen als Ecuadorianer zu fühlen. Zu spüren, dass du bei etwas hilfst, das deinem Land dienen kann.

5.4 Veränderungen der Geschlechterverhältnisse und das Potential für gesellschaftlichen Wandel

Gender is the meaning people give to the biological reality that there are two sexes. It is a human invention that organizes our behavior and thought, not as a set of static structures or roles but as an ongoing process.
(Pessar 2005: 2)

Gender ist ein grundlegender Faktor, der das soziale Leben organisiert und als kontinuierlicher und von Menschen beeinflusster Prozess konzeptualisiert werden kann. Dies geschieht durch die Verhandlung von Beziehungen, widersprüchlicher Interessen und Machtverhältnissen. Die Konzeptualisierung von *Gender* als Prozess erlaubt eine dynamische Auffassung von Geschlechteridentitäten, -beziehungen und -ideologien. Zugleich sollte *Gender* aber auch als Struktur betrachtet werden, als institutionalisierte soziale Beziehungen, welche auf das Individuum einwirken und durch die Schaffung von Geschlechterkategorien Machtverhältnisse organisieren (vgl. Pessar/Mahler 2001: 2).

Geschlechterverhältnisse und -ideologien spielen in Migrationsprozessen eine zentrale Rolle, nicht zuletzt wenn es um die Gründe für die Entscheidung zur Migration geht. Darüber hinaus beeinflussen sie auch die Vorstellungen von Entwicklung, sowie die Möglichkeiten, diese Vorstellungen durchzusetzen. Geschlechterverhältnisse sind sehr dynamische Konstrukte, die sich gerade durch Migrationsprozesse verändern, aber auch verfestigen können. Aus der Perspektive des Migration-Development Nexus stellt sich die zentrale Frage, ob und inwieweit in der Migration das Potenzial zu Transformationen hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse im Herkunftsland liegt. Dieses Potential für Veränderungen wird in der Sendung von sozialen Remittances gesehen, welche bereits in Kapitel 3.3.2 ausführlich beschrieben wurden. Für die Analyse einer möglichen Veränderung der Geschlechterverhältnisse als Folge von Migrationsbewegungen lassen sich zwei wichtige Formen von sozialen Remittances identifizieren. Dies sind einerseits *normative structures*, welche Ideen, Werte und Einstellungen umfassen. Die Geschlechterverhältnisse betreffend sind hier gesellschaftliche Normen über das geschlechtsspezifisch angemessene Verhalten oder auch die geschlechtsspezifische Verteilung von Verantwortlichkeiten innerhalb von Familien von Bedeutung. Andererseits beeinflussen diese normativen Strukturen auch das Verhalten der MigrantInnen, beispielsweise bei Tätigkeiten im Haushalt, was Levitt als *systems of practice* bezeichnet (vgl. Levitt 1998: 933ff).

Im Folgenden werden zunächst die Geschlechterverhältnisse in Ecuador beschrieben, wobei dafür sowohl die Aussagen der interviewten MigrantInnen, als auch Literaturquellen herangezogen werden. Anschließend werden die Veränderungen der Geschlechterideologien und der geschlechtsspezifischen Praktiken durch den Migrationsprozess analysiert und der Versuch unternommen, einige der Faktoren, die zu

Veränderungen der Einstellungen oder Praktiken führen, zu identifizieren. Abschließend wird das Potential der sozialen Remittances für einen gesellschaftlichen Wandel im Bereich der Geschlechterverhältnisse in Ecuador beleuchtet.

5.4.1 Beschreibung der Geschlechterverhältnisse in Ecuador

Die Geschlechterverhältnisse in Ecuador wurden in den Interviews von mehreren InformantInnen als Bereich, in welchem Transformationen notwendig seien, angesprochen. Wagner beschreibt die ecuadorianische Gesellschaft als "*patriachal- asymmetrisch strukturiert*" und führt dies auf die christliche Evangelisierung im Zuge der spanischen Kolonialisierung zurück (vgl. Wagner 2008: 73). Daneben hätten aber auch andere Institutionen Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse:

Die katholische Kirche ist bis heute ein wichtiger Ideologieträger, aber auch andere Institutionen wie die Schule, das politische System, der Arbeitsmarkt oder die dominanten Medien strukturieren die ecuadorianische Gesellschaft nach Genderkriterien, weisen einer Person aufgrund deren Geschlechts Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Zugang zu bestimmten Ressourcen sowie sozial legitimierte Normen und Werte zu, affirmieren, reproduzieren, sanktionieren andere Formen oder verändern diese.
(Wagner 2008: 66f)

Einige InformantInnen bestätigen im Interview diese Beschreibung der Geschlechterverhältnisse, indem sie die Position der Frauen in Ecuador als den Männern im Allgemeinen untergeordnet beschreiben.

*Las mujeres más que todo parecen bastante de estar sumisas ahí a lo que dice el marido.*³⁵
(Patricia, Interview 19.8.2010)

Manche InterviewpartnerInnen erwähnten auch Gewalt gegen Frauen, die in Ecuador häufig vorkomme. Auch Wagner kommt zu dem Schluss, dass sowohl gewaltsam praktizierte Gendergewalt, als auch Gewalt in Form von symbolischer Dominanz in Ecuador weit verbreitet sei (vgl. Wagner 2008: 71). Ein Bericht der UNO über die Fortschritte Ecuadors zur Erreichung der Millenniumsziele geht in diesem Zusammenhang auch auf die Situation der Frauen in Ecuador ein: der Anteil der Frauen, die von Gewalt betroffen sind, wird dem Bericht zufolge auf mindestens 41% geschätzt, inoffizielle Zahlen (nach Schätzungen von NGOs und Forschungsinstituten) rechnen mit 70%. Trotz der Verbesserung des Zugangs zu Bildung bestehen noch Benachteiligungen für Frauen beim Zugang zu Arbeitsplätzen und zu eigenen Einkünften sowie bei gleicher Entlohnung bei gleicher Arbeit (vgl. Sistemas de Naciones Unidas 2007: 37; 125)

³⁵ Übersetzung der Autorin: *Die Frauen scheinen dort in erster Linie stark dem unterworfen zu sein, was der Ehemann sagt.*

Die Beschreibungen der InterviewpartnerInnen lassen klar definierte und schwer veränderbare Vorstellungen über die geschlechtsspezifischen Verhaltensnormen erkennen. Dies betrifft beispielsweise die Zuständigkeit der Frauen für Haushalt und Kindererziehung, sowie der Männer für das Verdienen des Familieneinkommens.

(...) eso ya es de psicológico, que a uno te va comiendo el cerebro de que la mujer sirve para eso, para hacer la casa, estar en casa y tener hijos. Entonces es psicológico.³⁶
(Patricia, Interview 19.8.2010)

Sabes mi padre no colabora así en las tareas de la casa y esas cosas. (...) Yo no le veo a mi padre poniendo una lavadora, o sea, es que no le veo. (...) todo el mundo tenemos que atenderle y tal. Y tengo un hermano varón que también, o sea, todos todavía le atendemos.³⁷
(Alba, Interview 23.9.2010)

Die untergeordnete Stellung der Frauen und die gesellschaftlichen Normen bezüglich der geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Ecuador wird über Erziehung weitergegeben und verinnerlicht, wie Patricia und Ángela mir erklärten:

Es que más que todo lo que van mirando desde pequeñitas, lo que hace la mamá es algo sintomático (...). Entonces es eso, más que todo es psicológico que las mujeres - como dicen - es que el marido más que le pegue, más que le mate, es el marido y tiene que respetarle. (...) Ya están allí desde pequeñas de que la mujer en la casa cocinando. Eso es lo típico de lo que les enseñan allá a las mujeres, (...) dicen que a cocinar y a lavar.³⁸
(Patricia, Interview 19.8.2010)

Nosotros somos criados ya a la antigua. Que tus padres te dicen, es que, tienes que aguantar todo lo que te diga tu marido.³⁹
(Ángela)

Da bezahlte Arbeit der Verhaltensnorm für Frauen widerspricht, arbeiten weit weniger Frauen gegen Bezahlung als Männer. Die Folge ist die ökonomische Abhängigkeit vieler Frauen von Männern. Patricia formulierte dies folgendermaßen:

³⁶ Übersetzung der Autorin: (...) das ist schon psychologisch, es ist wie eine Gehirnwäsche, dass die Frau für das da ist, um den Haushalt zu machen, zu Hause zu sein und Kinder zu haben. Es ist also psychologisch.

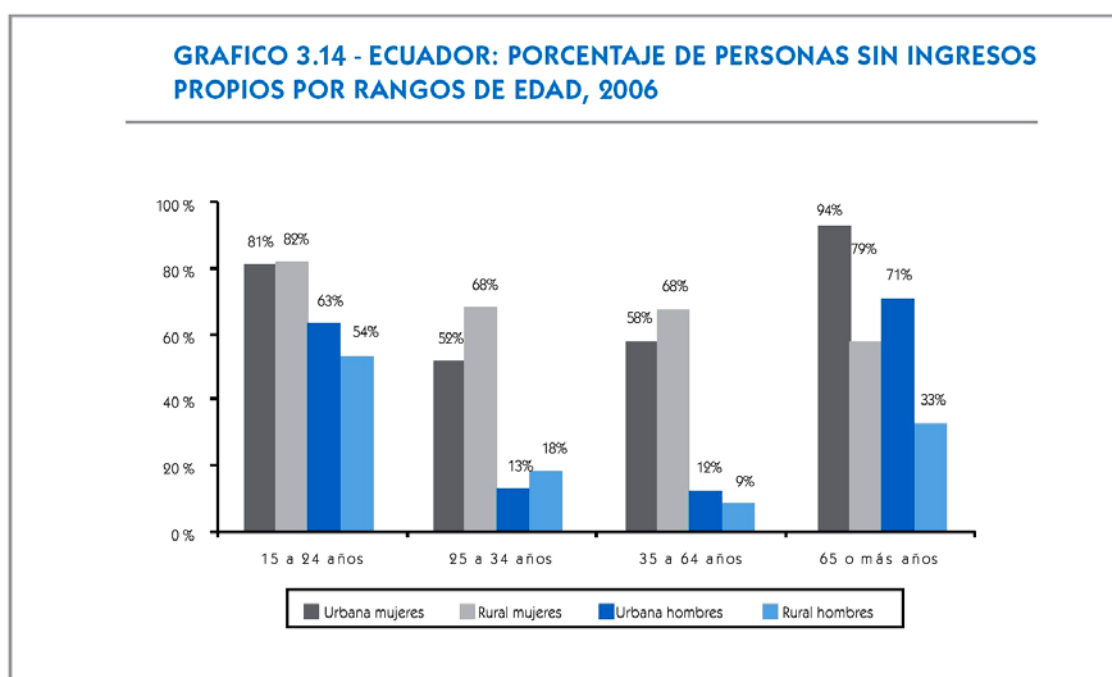
³⁷ Übersetzung der Autorin: Weißt du, mein Vater arbeitet im Haushalt und bei diesen Dingen nicht mit. (...) Ich sehe meinen Vater nicht Wäsche waschen, also ich sehe ihn einfach nicht. (...) wir alle müssen ihn bedienen und so. Und ich habe einen Bruder, den wir auch noch immer alle bedienen.

³⁸ Übersetzung der Autorin: Es ist hauptsächlich das, was die Mädchen von klein auf sehen, das was die Mutter macht ist symptomatisch (...). Es ist also hauptsächlich psychologisch, dass die Frauen - wie sagt man - soviel der Ehemann sie auch schlägt, soviel er sie auch umbringt, es ist der Ehemann und sie muss ihn respektieren. (...) Die Mädchen sehen von klein auf, dass die Mutter zu Hause ist und kocht. Das ist das Typische, was dort den Frauen beigebracht wird, (...) man sagt das Kochen und das Waschen.

³⁹ Übersetzung der Autorin: Wir sind noch altmodisch erzogen worden. Dass dir deine Eltern sagen, du musst alles ertragen, was dir dein Ehemann sagt.

*Porque allá depende bastante del marido porque si no trabaja y se queda en casa y depende del sueldo que el marido lleva a casa.*⁴⁰
(Patricia, Interview 19.8.2010)

Denselben Schluss zieht auch der UNO Bericht zur Situation der Frauen in Ecuador: Da Frauen häufig die Möglichkeit fehlt, über ein eigenes Einkommen zu verfügen, sinkt ihre Unabhängigkeit sowie ihre Möglichkeiten, sich den vorherrschenden Verhältnissen zu widersetzen (vgl. Sistemas de Naciones Unidas 2007: 124f). Tatsächlich finden sich auch Zahlen, die belegen, dass weit weniger ecuadorianische Frauen als Männer einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. Dies inkludiert StudentInnen, Hausfrauen/-männer, PensionistInnen ohne Pension, Arbeitslose sowie Personen, die unbezahlte Arbeit innerhalb der Familie leisten. In sämtlichen Altersgruppen und sowohl im städtischen wie im ländlichen Gebiet befinden sich also mehr Frauen als Männer in der Situation, über kein eigenes Einkommen zu verfügen. Besonders große Unterschiede zeigen sich allerdings in der Gruppe der 25- bis 64-jährigen (vgl. Abb.2).



Fuente: ENEMDUR 2006.
Elaboración: CISMIL.

Abb. 2: Prozentsatz von Personen ohne eigenem Einkommen nach Altersgruppe, Quelle: Sistemas de Naciones Unidas 2007: 125.

Auch Wagner führt die untergeordnete Stellung der Frauen in Ecuador auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zurück:

Die dominante männliche Identität charakterisiert sich über die Arbeit und Tätigkeiten außer Haus. Der Mann gilt als Versorger der Familie, während viele Frauen nicht außerhalb des Hauses arbeiten (sollen bzw. dürfen). Dies

⁴⁰ Übersetzung der Autorin: Weil dort ist sie stark vom Ehemann abhängig, weil wenn sie nicht arbeitet und zu Hause bleibt, ist sie vom Lohn abhängig, den der Ehemann nach Hause bringt.

wird mit Stigmatisierungen wie zum Beispiel der bereits erwähnten, dass Frauen, wenn sie arbeiten gehen, sich "prostituieren" würden, gerechtfertigt und sanktioniert.

(Wagner 2008: 75)

Setzen sich Frauen über die gesellschaftlich akzeptierten Verhaltensnormen hinweg, erfahren sie Widerstand und Sanktionierungen aus ihrem sozialen Umfeld in Form von Maßregelungen oder gegen sie gerichtete *chismes* (Gerede und Gerüchte), wie Patricia erklärt.

*Y cuando las mujeres salen a trabajar, esto es cuando le viene el chisme. De que dice que hayas llegado tarde, que estás con este, que ¿porqué no has venido pronto?. Entonces más que todo, no son celos de que esté con otro ni nada, sino es el machismo de que el hombre mira que la mujer se está independizando, entonces eso no, no quieren ellos.*⁴¹

(Patricia, Interview 19.8.2010)

Patricia erklärt in dieser Interviewpassage, welchen sozialen Druck Frauen erfahren, die einer bezahlten Arbeit nachgehen. Interessanterweise sieht sie die Ursache dafür darin, dass Männer die aus der Berufstätigkeit resultierende Unabhängigkeit der Frauen verhindern wollen.

Alba handelt den geschlechtsspezifischen Verhaltensnormen in ihrer Beziehung mit ihrem Partner zuwider. Sie berichtet über die Zurechtweisungen ihrer Mutter, bezüglich ihrer Verpflichtungen gegenüber ihrem Freund, welchen sie nicht nachkommt.

*Mi madre siempre se queja de mí porque dice que yo no le atiendo al David [su novio]. Por ejemplo que no le paso la ropa cuando se ducha o que no le sirvo la merienda. Y dice que soy una mala mujer.*⁴²

(Alba, Interview 23.9.2010)

Kann nun nach den obigen Aussagen davon ausgegangen werden, dass Berufstätigkeit automatisch zu einer Verbesserung der Position von Frauen führt? Diese Annahme wird von Alba durch die Beschreibung der Aufgabenverteilung in ihrem Elternhaus relativiert.

Mi madre salía a trabajar, igual trabajar hasta más que mi padre, pero ella tiene que llegar y atender a su marido. O sea, he visto el ejemplo que sale a

⁴¹ Übersetzung der Autorin: Und wenn die Frauen arbeiten gehen, dann kommen sie ins Gerede. Es wird gesagt "du bist spät nach Hause gekommen, du bist mit dem oder dem Mann zusammen, warum bist du nicht früher gekommen?". Es ist nicht in erster Linie die Eifersucht, dass sie mit einem anderen zusammen ist, sondern es ist der Machismus, dass der Mann sieht, wie die Frau unabhängig wird. Das wollen sie nicht.

⁴² Übersetzung der Autorin: Meine Mutter beschwert sich immer über mich, weil ich David (Albas Freund, Anm.) nicht bediene. Zum Beispiel, dass ich ihm nicht die Kleidung reiche, wenn er sich duscht oder dass ich ihm nicht das Mittagessen serviere. Und sie sagt, ich bin eine schlechte Frau.

*trabajar, pero no eso de que el marido ya se ponga allí a hacer las cosas... sabes.*⁴³

(Alba, Interview 23.9.2010)

Anscheinend kommt es nicht in jedem Fall zu einer Änderung der Vorstellung und Praxis der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, trotz eigenem Einkommen der Frau und guter ökonomischer Situation der Familie. Wagner (2008) zitiert in diesem Kontext eine Studie aus Quito zu Männlichkeitskonstruktionen (Troya 2001), welche zu dem Schluss kommt, dass auch berufstätige Frauen der Mittelschicht ihre Identität über ihren Status als Ehefrau und/oder Mutter definieren. Darüber hinaus wird auch in Beziehungen, in denen sowohl der Mann als auch die Frau berufstätig sind, die Zuständigkeit für Haushaltsarbeiten der Frau zugeschrieben. (vgl. Wagner 2008: 77).

In den Interviews beschrieben meine GesprächspartnerInnen auch ihre persönlichen Meinungen zu den Geschlechterverhältnissen in Ecuador. Demnach empfinden MigrantInnen die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse in Ecuador als abschreckend. Patricia beruft sich in ihrer Aussage auf ihre Erfahrungen in ihrer Ursprungsfamilie:

*La forma de que mi madre y mi padre, la forma de tratarse, cuando me casé, le decía a mi mamá "el día de que yo viva el matrimonio como usted, yo me caso el sábado y el domingo me separo". Porque yo vi la vida que mi mamá, yo... yo, o sea, yo lo he tenido claro eso, que no, yo no quería ser mi vida así, de que estar sumisa al mando, más que todo al mando del hombre, si somos iguales. Entonces no.*⁴⁴

(Patricia, Interview 19.8.2010)

Da das Thema der Geschlechterverhältnisse hauptsächlich in den Interviews mit Informantinnen thematisiert wurde, können in dieser Arbeit kaum Aussagen über die Einstellungen ecuadorianischer Männer und eventuelle Veränderungen derselben getätigt werden. Interessanterweise bot sich allerdings die Möglichkeit, die bereits mehrfach zitierte Patricia gemeinsam mit ihrem Ehemann José zu interviewen. Auf die Frage, ob José die Meinung seiner Frau teile oder doch eine Familie mit der traditionellen Rollenverteilung bevorzugen würde, antwortete José folgendermaßen:

No, no. Bueno, ya nosotros estamos cambiado, no? Más que todo... pues bueno, yo ya tengo 35 años pues yo ya doy cuenta que no tengo que portarme así como mis padres, porque mi padre también fue igual. No, ya no. (...) Y yo creo que pues, la gente, la generación que estará pues que me imagino allá

⁴³ Übersetzung der Autorin: Meine Mutter ging arbeiten, arbeitete sogar mehr als mein Vater, aber sie muss nach Hause kommen und ihren Ehemann bedienen. Also ich kenne das Beispiel, dass die Frau arbeiten geht, aber nicht, dass der Ehemann sich auch an den Hausarbeiten beteiligt, weißt du.

⁴⁴ Übersetzung der Autorin: Die Art, wie meine Mutter und mein Vater miteinander umgehen, als ich heiratete, sagte ich zu meiner Mama: "An dem Tag, an dem ich die Ehe wie du lebe, da heirate ich am Samstag und am Sonntag trenne ich mich." Denn ich sah das Leben, das meine Mama... ich, also ich wusste das immer ganz klar, dass ich kein solches Leben wollte, der Macht unterworfen, vor allem der Macht des Mannes, wenn wir eigentlich gleich sind. Deshalb nein.

*en mi país lo va a cambiar. O sea ya no, ni machista ni nada de estas cosas.*⁴⁵

(José, Interview 19.8.2010)

José hält die beschriebenen Geschlechterverhältnisse in Ecuador für bereits nicht mehr aktuell und nimmt an, dass sich in den letzten Jahren etwas daran verändert hätte.

Tatsächlich finden sich Hinweise, die auf Veränderungen der Genderregime in Südamerika im Allgemeinen deuten (vgl. hierzu Chant/Craske 2003); ebenso wie Zahlen, welche im spezifischen Fall Ecuadors eine derartige Annahme zulassen. In Hinsicht auf die Rechte der Frauen kam es zu entscheidenden Veränderungen im konstitutionellen und legalen Rahmen, des Weiteren wurde der Zugang der Frauen zu Bildung verbessert (vgl. Sistemas de Naciones Unidas 2007, für ausführliche Statistiken).

Trotz dieser Hinweise auf eine Verbesserung der Situation von Frauen beschreiben die Ecuadorianerinnen in den Interviews die Ausweglosigkeit und die fehlenden Alternativen zu den vorherrschenden Geschlechterverhältnissen in Ecuador. Die Entscheidung zur Emigration kann dazu beitragen, Alternativen zu schaffen.

*O sea, yo nunca me vi, o sea, atendiendo a un hombre, nunca me vi. Pero si estuviera allá yo sé que igual me hubiera tocado.*⁴⁶

(Alba, Interview 23.9.2010)

Ausgehend von der Beschreibung der vorherrschenden Geschlechterverhältnisse in Ecuador werden im nun folgenden Abschnitt die Veränderung der Vorstellungen und Normen, sowie der geschlechtsspezifischen Praktiken im Zuge des Migrationsprozesses analysiert.

5.4.2 Veränderungen der Geschlechterverhältnisse durch den Migrationsprozess auf individueller und gesellschaftlicher Ebene

Im Zuge von internationalen Migrationsbewegungen sind Männer und Frauen mit alternativen Geschlechterideologien und –praktiken konfrontiert, wobei die Folgen dieser Konfrontation sehr unterschiedlich sein können. Pessar (2005: 6) identifiziert drei Kategorien an möglichen Konsequenzen:

They include: challenges and renegotiations of pre-migration gender ideologies, beliefs, relations, and practices; a wider acceptance and

⁴⁵ Übersetzung der Autorin: *Nein, nein. Gut, wir haben uns ja bereits verändert, nicht? Vor allem... ich bin schon 35 Jahre alt, daher habe ich schon bemerkt, dass ich mich nicht so verhalten muss wie meine Eltern, weil mein Vater war auch genauso. Nein, heute nicht mehr. Und ich glaube, dass die Leute, die Generation, die jetzt da ist, ich denke, dass sie das dort in meinem Land ändern werden. Also keine Machos und nichts dergleichen mehr.*

⁴⁶ Übersetzung der Autorin: *Also, ich habe mich nie so gesehen, einen Mann bedienend, so habe ich mich nie gesehen. Aber wenn ich dort [in Ecuador] wäre, weiß ich, dass ich es hätte machen müssen.*

consolidation of counter-hegemonic gender regimes, which were available prior to departure; and the reproduction, if not intensification, of original gender beliefs and norms.

Diese Möglichkeiten variieren je nach Ort, sozialer Position und individuellem Verhalten der MigrantInnen und können gleichzeitig oder in verschiedenen Lebensabschnitten auftreten (vgl. McIlwaine 2010: 283).

Internationale Migration kann also ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die gewohnten Geschlechterideologien und –praktiken haben. Im Folgenden werden Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, welche die ecuadorianischen ImmigrantInnen in Valencia wahrnehmen bzw. praktizieren, analysiert.

Die empirischen Daten zeigen, dass die Ecuadorianerinnen eine entscheidende Veränderung darin erkennen, dass sie in Spanien die Möglichkeit haben, einer bezahlten Arbeit nachzugehen, was zu mehr Unabhängigkeit von Männern führen kann.

Y que la mujer aquí sale a trabajar como un hombre, igual puede ganar más incluso. O sea ya no es como allá, que todavía la mujer tiene que estar en la casa, cuidando a los hijos, que todavía se ve. Y a mi eso no me gusta. O sea, pero nunca, no me ha gustado nunca, ni cuando estaba ahí.⁴⁷
(Alba, Interview 23.9.2010)

Als Voraussetzungen für die Berufstätigkeit der Frauen ist einerseits die Nachfrage nach weiblicher Arbeitskraft in Spanien zu erwähnen, die Immigrantinnen lange Zeit den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichterte, ebenso wie die Existenz von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Auf persönlicher Ebene bestätigten die Migrantinnen, dass sich ihre Position innerhalb der Familien im Zuge des Migrationsprozesses verbesserte. Eine mögliche Folge zwischen EhepartnerInnen ist die Neuverteilung der geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung im Haushalt, ebenso kann aber auch die Trennung vom Ehemann eine Konsequenz der Stärkung der Frau sein. In folgender Interviewpassage beschreiben Ángela und Verónica die Veränderungen innerhalb ihrer Ehen nach der Immigration.

¿Y ha cambiado la relación con su esposo?

A: A ver, aquí ha cambiado bastante para bien. (...) del Fernando [su esposo] que no me ayudaba nada, no ayudaba nada nada nada nada nada. Hasta que una vez le dejé sin... no le hacía la comida, no le lavaba, no le planchaba, no le hacía nada... hasta que cogió un escarmiento. Un mes pasó así.

V: Qué bueno, eh?

⁴⁷ Übersetzung der Autorin: Und dass die Frau hier arbeiten geht wie ein Mann, sie kann sogar mehr verdienen. Also es ist nicht mehr wie dort, wo die Frau noch im Haus sein musste, die Kinder betreuen, was man noch immer sieht. Mir gefällt das nicht. Aber nie, mir hat das nie gefallen, auch nicht, als ich noch dort war.

A: *Un mes - sí, le tocaba llegar del trabajo, hacerse la comida porque mi hija y yo ya habíamos comido.*

V: *Qué bueno que sí ha funcionado. Lo veo el mío como era, ni aquí ni allá, y aquí comenzó más a salir, más las amistades, como si no hubieran las hijas y todo...*⁴⁸

(Ángela und Verónica, Interview 27.8.2010)

Ángela und Verónica begründeten an anderer Stelle ihre verbesserte Position gegenüber dem Ehemann mit dem eigenen Einkommen.

Die Möglichkeit der Immigrantinnen, über ein eigenes Gehalt zu verfügen, hat also entscheidende Auswirkungen auf Geschlechterpraktiken und –einstellungen. Auch Studien deuten darauf hin, dass lateinamerikanische und karibische Immigrantinnen oftmals in der Lage sind, ihre Gehälter und den verbesserten Zugang zu staatlichen Sozialleistungen zu benutzen, um innerhalb von Haushalten über mehr Kontrolle über Entscheidungen, über persönliche und gemeinsame Ausgaben und über räumliche Mobilität zu gewinnen. Darüber hinaus wurde in mehreren Studien dokumentiert, dass die Partizipation von Männern an Arbeiten im Haushalt und bei der Kinderbetreuung stieg, wenngleich keine Gleichberechtigung entstand (vgl. Pessar 2005:7).

Zum selben Schluss kommen auch Boyd/Grieco (2003), sie halten jedoch fest, dass die Partizipation am Arbeitsmarkt nicht automatisch zur Stärkung der Position der Frauen führe, im Gegenteil kann die Erwerbstätigkeit auch eine zusätzliche Last zu den weiterhin bei den Frauen liegenden unbezahlten Arbeiten des Haushalts sein.

An dieser Stelle ist das bereits oben erwähnte Beispiel von Albas Eltern in Ecuador zu erwähnen. Albas Mutter war zwar stets berufstätig, innerhalb der Familie wurde allerdings die klassische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufrechterhalten. In diesem Fall bestätigt sich die Annahme, dass der Zugang zu einem eigenen Einkommen nicht der einzige Faktor für eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse ist.

Migration kann auch die Möglichkeit eröffnen, alternative Lebenskonzepte zu realisieren, die den hinsichtlich Geschlecht und Alter bestehenden Normen widersprechen, da der soziale Druck des Umfeldes aufgrund der Distanz zum Herkunftsland weit geringer ist. Als Beispiel dafür kann das Zusammenleben eines

⁴⁸ Übersetzung der Autorin: *Und hat sich die Beziehung zu Ihrem Ehemann verändert?*

A: *Mal sehen, hier hat sie sich stark zum Besseren verändert. (...) Fernando [ihr Ehemann, Anm.], der mir gar nicht geholfen hat, er hat mir gar nicht geholfen. Bis ich ihn einmal gelassen habe, ohne... ich habe ihm das Essen nicht gekocht, ich habe ihm nicht Wäsche gewaschen, ich habe ihm nicht gebügelt, ich habe nichts für ihn gemacht... bis er den Denkkettel verstanden hat. Ein Monat hat er so verbracht.*

V: *Sehr gut, oder?*

A: *Ein Monat – ja. Er musste von der Arbeit nach Hause kommen, sich das Essen kochen, weil meine Tochter und ich bereits gegessen hatten.*

V: *Sehr gut, dass es funktioniert hat. Wenn ich mir ansehe, wie meiner war, weder hier noch dort, und hier hat er angefangen, mehr auszugehen, mehr mit den Freundschaften, als ob er keine Töchter hätte und so...*

unverheirateten Paaren betrachtet werden, was in Ecuador den (stark von der katholischen Kirche beeinflussten) Normen widerspräche und reglementiert würde.

Allá está la presión. (...) por ejemplo con Pablo, Pablo es mi novio, nunca hemos pensado en casarnos, por ejemplo. Pero siempre hemos pensado que podemos vivir juntos si ya va un poco más seria la relación y tal, y por ejemplo si me voy a Ecuador con mi novio a vivir juntos, a mis abuelos es un ataque. A mis abuelos es un ataque, o sea me dirían que estoy viviendo en el pecado, seguramente. Entonces, esa libertad por ejemplo no la tendría allí.⁴⁹
(Karina)

Ebenso sind die Erwartungen an Frauen in Partnerschaften in Ecuador klar definiert, das Zusammenleben in Spanien ermöglicht ein Neuverhandeln der Geschlechterverhältnisse in Beziehungen. Alba erklärt im Interview, dass ihr in einer Partnerschaft in Ecuador die Aufgaben der Kinderbetreuung und des Haushaltes zugeteilt würden. Darüber hinaus würde von Frauen Zurückhaltung bei Streitigkeiten erwartet werden, was vom sozialen Umfeld eingefordert würde.

Pero ahí todavía es eso [atender a un hombre, Anm.] normal. Y yo sé que si voy allí y conseguir otro hombre así, que voy a tener que hacer eso. O por lo mismo peleo y hablo y nos entendemos pero todo el mundo lo va a mirar mal. Porque si mi madre, supone que me quiere y todo, me dice que no haga eso, que se va a enojar, que me va a abandonar, que no sé qué.⁵⁰
(Alba, Interview 23.9.2010)

Während es in Ecuador für Alba nicht möglich wäre, eine ihren Vorstellungen entsprechende Beziehung zu leben, scheint sich diese Möglichkeit durch die Emigration für sie eröffnet zu haben.

Die interviewten ecuadorianischen MigrantInnen nehmen die Geschlechterverhältnisse in Spanien als gleichberechtigt war. Als Beispiel nennen sie die Gleichberechtigung bei Löhnen, des Weiteren betonen sie Gesetze zum Schutz der Frauen (wie beispielsweise den gesetzlichen Mutterschutz).

Que aquí sí hay igualdad, sabes. Así un trabajo por ejemplo, aquí sí hay igualdad de los sueldos. O por lo menos aparentan, no. Por mira, esto de la

⁴⁹ Übersetzung der Autorin: Dort gibt es den Druck. (...) zum Beispiel mit Pablo. Pablo ist mein Freund, wir haben nie daran gedacht, zu heiraten, zum Beispiel. Aber wir haben immer daran gedacht, dass wir zusammen leben könnten, wenn die Beziehung etwas ernster wird und so. Und zum Beispiel, wenn ich mit meinem Freund nach Ecuador gehe, um zusammen zu leben, das ist ein Angriff für meine Großeltern. Für meine Großeltern ist das ein Angriff, sie würden mir sagen, dass ich in Sünde lebe, ganz sicher. Also, diese Freiheit zum Beispiel hätte ich dort nicht.

⁵⁰ Übersetzung der Autorin: Aber dort ist das [den Mann zu bedienen, Anm.] noch immer normal. Und ich weiß, dass wenn ich nach Ecuador gehe und einen anderen Mann habe, werde ich das auch machen müssen. Oder auch dass ich streite und diskutiere und wir uns einigen, aber die ganze Welt wird es als schlecht betrachten. Weil sogar meine Mutter, die mich mag und alles, sagt mir, dass ich das nicht machen soll, dass er sauer wird, dass er mich verlassen wird.

*nueva ley de cuando te quedas embarazada te dan no sé cuántos días de vacaciones y tienen obligación de seguirte contratando.*⁵¹
(Alba, Interview 23.9.2010)

Aus den zahlreichen Aussagen zu den Beziehungen zwischen den Geschlechtern in Ecuador und Spanien lässt sich der Schluss ziehen, dass sich hauptsächlich zwei der eingangs zitierten (Pessar 2005) möglichen Auswirkungen der Migration auf Geschlechterbeziehungen bestätigten. Einerseits werden die vor der Migration existierenden Geschlechterideologien, -verhältnisse und -praktiken hinterfragt und neuverhandelt. Auf der anderen Seite lässt sich bestätigen, dass die Migration zu einer größeren Akzeptanz und Umsetzbarkeit von bereits vor der Migration vorhandenen alternativen Vorstellungen über geschlechtsspezifische Verhaltensnormen führte. Eine Intensivierung der vor der Migration vorherrschenden Geschlechterideologien wurde in den Interviews hingegen nicht beschrieben.

In Hinsicht auf einen möglichen gesellschaftlichen Wandel in Ecuador durch die Übermittlung von sozialen Remittances stellt sich nun die Frage, welches Potential die eben beschriebenen Veränderungen beinhalten.

5.4.3 Potenzial für gesellschaftlichen Wandel

In den Interviews wurde häufig von einer Verbesserung der Position der Frauen als Folge der Emigration gesprochen wurde. Ecuadorianerinnen erfahren im Zuge des Migrationsprozesses häufig eine Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten, was zu Veränderungen der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern führen kann. Darüber hinaus erweitert die Emigration für einige Ecuadorianerinnen die möglichen Gender-Identitäten und eröffnet in der Folge Alternativen zu der als sehr strikt wahrgenommenen Geschlechterordnung in Ecuador. Auch nehmen ecuadorianische MigrantInnen Spanien als "entwickeltes Land" wahr, wenn es um Fragen der Gleichberechtigung von Männern und Frauen geht, während sie Ecuador als "nicht entwickelt" betrachten.

All diese Erkenntnisse fügen sich in das Konzept des Migration-Development Nexus und lassen auf ein großes Potential für eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse in Ecuador durch die Vermittlung von sozialen Remittances schließen.

Dieses Potential und die Notwendigkeit der Bewusstseinsbildung in Ecuador erkennen auch die MigrantInnen selbst. Patricia ist beispielsweise der Meinung, dass Vorträge zum Thema Gleichberechtigung, wie sie sie aus Spanien kennt, Frauen in Ecuador bei

⁵¹ Übersetzung der Autorin: *Dass es hier Gleichberechtigung gibt, weißt du. Eine Arbeit, zum Beispiel, hier gibt es gleiche Löhne. Oder zumindest sieht es so aus, nicht. Schau, das mit dem neuen Gesetz, dass du, wenn du schwanger bist, ich weiß nicht wie viele Tage Urlaub bekommst und sie sind verpflichtet, dich weiter anzustellen.*

der Überwindung von verinnerlichten Vorstellungen über ihre Abhängigkeit von Männern unterstützen würden.

*Pero si hubieran... como dan aquí las charlas, de que la mujer se puede superar, de que no es imprescindible tener un hombre para sobrevivir (...). Dependen muchísimo de los hombres y les ayudaría así, más que es psicológico, unas charlas que les lava el cerebro. (riendo)⁵²
(Patricia, Interview 19.8.2010)*

Jedoch darf trotz der präsentierten Ergebnisse der Interviews nicht davon ausgegangen werden, dass Migration automatisch und generell zur Emanzipation von Frauen führt, im Gegenteil können sich vorhandene ungleiche Geschlechterverhältnisse auch verfestigen. So können Aspekte wie die Geschlechterordnungen des Herkunfts- wie des Aufnahmelandes, der Grad der Integration bzw. das Ausmaß des Kontaktes mit der Aufnahmegesellschaft sowie der Zugang zum Arbeitsmarkt der MigrantInnen im Aufnahmeland sowohl zur Emanzipation als auch zur Verfestigung der Geschlechterverhältnisse führen (vgl. Allgäuer 2009: 48).

Einige dieser Aspekte, wie beispielsweise der vorhandene Zugang zum spanischen Arbeitsmarkt (zum Zeitpunkt der Immigration) und der durch die gemeinsame Sprache erleichterte Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft, haben vermutlich im spezifischen Fall der ecuadorianisch-spanischen Migration die Möglichkeiten zur Emanzipation der Ecuadorianerinnen begünstigt. Auf der anderen Seite sind Ecuadorianerinnen in Spanien mit diskriminierenden Strukturen konfrontiert, von denen sie aufgrund ihrer Ethnizität und aufgrund ihres Geschlechtes verstärkt betroffen sind.

Da in den vergangenen Jahren immer mehr europäische Frauen in bezahlte Arbeit einstiegen, stieg zugleich auch die Nachfrage nach Arbeitskräften, welche die zuvor von Frauen unentgeltlich erledigten Arbeiten des Haushaltes, der Kinder- und Altenbetreuung, der Krankenpflege etc. übernahmen. Diese Nachfrage wurde in vielen europäischen Ländern hauptsächlich von Immigrantinnen abgedeckt.

In Spanien entstand auf diese Weise eine erhöhte Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften, welche für die Ecuadorianerinnen zu potentieller ökonomischer Unabhängigkeit und einer gestärkten Position gegenüber den Männern führen konnte. Zugleich ist ihr Zugang zum Arbeitsmarkt aber auf bestimmte gender-spezifische Branchen beschränkt.

En este sentido, la mujer migrante procedente de los países menos desarrollados se encuentra condenada a sufrir y reproducir de forma

⁵² Übersetzung der Autorin: Aber wenn es Vorträge gäbe, wie es sie hier gibt, darüber dass die Frau stärker werden kann, dass es nicht notwendig ist, einen Mann zu haben, um zu überleben (...). Sie hängen sehr stark von den Männern ab, vor allem weil es psychologisch ist. Und solche Vorträge würden ihnen helfen, weil sie ihnen das Gehirn waschen würden. (lacht)

*ampliada la propia división sexual del trabajo existente en sociedades como la española.*⁵³
(Echeverri/Ibáñez/Ortí 2007: 51)

Darüber hinaus sind die dem weiblichen Geschlecht zugeordneten Aufgaben der Reproduktion jene Tätigkeiten, die in der Aufnahmegesellschaft die geringste Anerkennung erhalten, was sich sowohl in der Bezahlung, als auch in der sozialen Wertschätzung ausdrückt (vgl. Gil 2005: 49).

Tatsächlich arbeiten auch die interviewten Ecuadorianerinnen mehrheitlich in Haushalten oder in der Reinigungsbranche. Die von den MigrantInnen wahrgenommene Gleichberechtigung der Geschlechter in Spanien scheint also die Migrantinnen selbst nicht zu betreffen.

Der größeren finanziellen Unabhängigkeit steht also eine Gesellschaftsordnung gegenüber, in der Migrantinnen bestimmte und eingeschränkte Möglichkeiten haben. Diese Tatsache beeinflusst die möglichen Veränderungen von Einstellungen, welche die Geschlechterordnung betreffen und daher auch das Potential für soziale Remittances, die zu einer Veränderung der Geschlechterordnung in Ecuador beitragen könnten.

Abschließend ist zu erwähnen, dass selbstverständlich nicht alle Migrantinnen diesem Schema entsprechen (vgl. Abschnitt 5.3, in welchem zwei junge Migrantinnen beschrieben wurden, die in gender-untypischen Branchen beschäftigt sind).

5.5 Entwicklung hier und dort

Bei genauer Betrachtung der gesammelten Daten wird deutlich, dass manche Einstellungen der MigrantInnen einige der im Konzept des Co-Development vorausgesetzten Annahmen in Hinsicht auf Entwicklung durchbrechen. So wird beispielsweise das Aufnahmeland nicht unhinterfragt als in allen Bereichen "entwickeltes" und "fortschrittliches" Land betrachtet. Darüber hinaus ändern sich mit globalen Ereignissen wie einer Wirtschaftskrise die Bedingungen für MigrantInnen auf sehr persönlicher Ebene (beispielsweise was ihre ökonomischen Perspektiven im Aufnahme- bzw. im Herkunftsland betrifft), aber auch die Bedingungen, unter denen Staaten Co-Development Politiken betreiben. In diesem Abschnitt werden diese Entwicklungen analysiert und in der Folge mögliche Schlüsse für das Konzept des Co-Development gezogen.

⁵³ Übersetzung der Autorin: *In diesem Sinne findet sich die Migrantin, die aus einem weniger entwickelten Land kommt, in der Lage wieder, dass sie dazu verurteilt ist, in verstärktem Ausmaß die geschlechtliche Arbeitsteilung, die in Gesellschaften wie der spanischen existieren, zu erleiden und zu reproduzieren.*

5.5.1 Vorstellungen von Demokratie und politische Partizipation

In den Interviews mit den ecuadorianischen ImmigrantInnen wurde der Bereich der Politik häufig als Bereich notwendiger Veränderungen angesprochen. Zumeist beziehen sich die Aussagen der InterviewpartnerInnen auf ihre Erfahrungen vor der Emigration und damit auf eine sehr instabile politische Situation (siehe dazu Kapitel 4.1.1.1). Besonders häufig wurde die Korruption in der ecuadorianischen Politik angesprochen, welche als Betrug am Volk und als große Ungerechtigkeit empfunden wird. Alba drückt dies folgendermaßen aus:

*Pero no puede ser justo que todo el mundo que entre [en la política], entra a robar. Todos, todos han hecho eso. No hay uno que te puedo decir, éste, sabes, que éste no robó. Todos entran y desde alcaldes, desde los pueblitos pequeños, hasta el más grande, o sea, es que así es, es muy feo pero así, es horrible.*⁵⁴

(Interview Alba, 23.9.2010)

Zur aktuellen politischen Situation in Ecuador (den derzeitigen Präsidenten, die neue Verfassung und neuen Gesetze betreffend) gaben meine InterviewpartnerInnen sehr unterschiedliche Stellungnahmen ab. Einige sehen die Situation sehr optimistisch, andere waren der aktuellen Politik in Ecuador gegenüber sehr kritisch eingestellt. Interessant ist die Überzeugung einiger InterviewpartnerInnen, dass Korruption in der Politik zu allen Zeiten und an allen Orten vorkommt.

Diese Einstellung scheint zu einer gewissen Politikverdrossenheit und einem Gefühl der Ohnmacht zu führen, wie folgende Passage des Interviews mit Ángela und Verónica zeigt:

A: *¿Qué tendría que cambiar? Que tantos presidentes no salgan robando de Ecuador. Porque los que entran a la presidencia, sí te roban. Roban y roban y roban y roban. Es lo único que saben hacer.*

V: *Y no ayudan al pueblo.*

¿Y porque no cambia eso?

A: *Porque así es la democracia.*

¿Y no funciona?

A: *No funciona. Ni aquí, ni allá. En todo el mundo verás los mismos problemas con la democracia.*

V: *Es que el mundo capitalista se hizo así y es para los ricos...*

⁵⁴ Übersetzung der Autorin: *Aber es kann nicht gerecht sein, dass alle, die in die Politik gehen, dies tun, um zu stehlen. Alle, alle haben das gemacht. Es gibt nicht einen, von dem ich dir sagen könnte: der hat nicht gestohlen. Alle, von den Bürgermeister, von den kleinen Dörfern bis zum größten, überall ist es so. Das ist sehr hässlich, furchtbar.*

*A: Seguiremos sufriendo los... la gente estamos por abajo de los ricos. Somos los que más pagan por los platos rotos.*⁵⁵
(Interview Ángela und Verónica, 27.8.2010)

Bemerkenswert ist, dass die politische Situation in Spanien ebenso hinterfragt und kritisiert wird, wie jene in Ecuador.

M: Nunca estamos libre de eso, que puede volver a pasar cualquier momento. Que los políticos, la corrupción y todo eso siempre está ahí... A la espera de que... de la primera oportunidad. Sí que puede volver a pasar. Ahí en todas partes. Claro, ahí en todas partes.

¿También aquí?

*M: Piensas que aquí no, pero miras cuántas cosas se han ido destapando y dices pues, no éramos sólo nosotros, no...*⁵⁶
(Mariana, Interview 30.8.2010)

Die kritische Wahrnehmung der politischen Situation in Spanien von Seiten der ImmigrantInnen gibt Anlass zum Hinterfragen einer der grundlegenden Annahmen der Theorie zu möglichen positiven Auswirkungen von Migrationsbewegungen auf die Entwicklung in Herkunftsländern. Die Vermittlung von sozialen Remittances durch MigrantInnen, also beispielsweise von Werten wie Demokratie, kann zu Transformationen in den Herkunftsländern führen (vgl. Kapitel 3.3.2). Wie sich in den Interviews zeigte, ist eine Entwicklungsvorstellung der befragten EcuadorianerInnen die Veränderung der politischen Verhältnisse im Herkunftsland. Am Beispiel der Politik kann und muss allerdings hinterfragt werden, inwieweit MigrantInnen in den Aufnahmeländern tatsächlich mit Werten wie einer funktionierenden Demokratie oder einer von Korruption freien Politik konfrontiert sind. Es scheint, als müsste in diesem Fall das Potenzial der sozialen Remittances für die Entwicklung in den Herkunftsländern eingeschränkt oder in Frage gestellt werden.

⁵⁵ Übersetzung der Autorin: *Á: Was sich ändern müsste? Dass nicht so viele Präsidenten gehen und Ecuador bestehlen. Weil die, die Präsidenten werden, bestehlen dich. Stehlen und stehlen und stehlen und stehlen. Es ist das einzige, was sie können.*

V: Und sie helfen nicht dem Volk.

Und warum ändert sich das nicht?

A: Weil so die Demokratie ist.

Und die funktioniert nicht?

A: Sie funktioniert nicht. Weder hier, noch dort. Überall auf der Welt siehst du dieselben Probleme mit der Demokratie.

V: Es ist so, dass die kapitalistische Welt für die Reichen gemacht wurde...

A: Wir werden weiterhin leiden... Wir, das Volk, sind unter den Reichen. Wir sind die, die den Kopf hinhalten müssen.

⁵⁶ Übersetzung der Autorin: *Davor sind wir nie gefeit, es kann jederzeit wieder passieren. Die Politiker, die Korruption und all das ist immer da... In Erwartung der erstbesten Möglichkeit. Ja, es kann wieder passieren. Überall, klar, überall.*

Auch hier?

Du glaubst, hier nicht, aber dann siehst du, wie viele Dinge aufgedeckt wurden und du sagst, es waren nicht nur wir...

Eine weitere Folge des Misstrauens in die Politik wird in der direkten Umsetzung des Co-Development offensichtlich, wobei die Bereitschaft zur politischen Partizipation der MigrantInnen im Aufnahmeland als Voraussetzung betrachtet werden kann. Politikverdrossenheit und Misstrauen ist für eine Bereitschaft zum politischen Engagement hinderlich.

Am Beispiel der Wahrnehmung der politischen Situation in Spanien und Ecuador wurde gezeigt, dass es zu einer Auflösung der klaren Unterscheidung zwischen einem entwickelten Aufnahmeland gegenüber einem nicht entwickelten Herkunftsland kommt. Zu einem ähnlichen Schluss führt die Analyse der ökonomischen Perspektiven der MigrantInnen in Zeiten einer Wirtschaftskrise, was im folgenden Abschnitt näher betrachtet wird.

5.5.2 Die Folgen der Wirtschaftskrise in Spanien und Veränderungen der ökonomischen Perspektiven von MigrantInnen

Zur Zeit der Feldforschung in Valencia im Sommer 2010 hatte die weltweite ökonomische Krise und ihre Auswirkungen in Spanien große Aktualität (siehe dazu Kapitel 4.1.2.3). Sie war Thema in der Politik, in den Medien, in den MigrantInnenorganisationen und wurde von den InterviewpartnerInnen häufig thematisiert. Gerade für die Gruppe der MigrantInnen war das Thema von starker Brisanz, da sie von den Folgen der Krise (beispielsweise der Gefahr den Arbeitsplatz zu verlieren) besonders betroffen ist. Es erscheint interessant, die Konsequenzen der Krise für die ökonomischen Perspektiven der MigrantInnen zu analysieren, um dann in einem weiteren Schritt zu hinterfragen, was eine derartige Krise im Aufnahmeland für das Konzept des Co-Development bedeuten kann.

Eine Folge der unsicheren ökonomischen Situation der MigrantInnen in Spanien kann die Erwägung einer Rückkehr nach Ecuador sein. Ángela erklärte, wie ihre Pläne für das kommende Jahr von der Arbeitsplatzsituation ihres Mannes abhängen, welcher in der Baustoffproduktion tätig ist.

Depende. Te digo si este año que viene no... ya no hay trabajo, mi esposo se queda sin trabajo, para gastarse lo poco que tienen de las obras social, pide los retornos y nos vamos allá.⁵⁷
(Ángela, Interview 27.8.2010)

Im Fall von Ángela und ihrem Ehemann hat die Krise und die daraus entstandene unsichere Arbeitsplatzsituation also eine Veränderung der ökonomischen Perspektiven zur Folge. An anderer Stelle erklärte Ángela, dass für den geplanten Hausbau in

⁵⁷ Übersetzung der Autorin: *Es hängt davon ab. Ich sage dir, wenn es im kommenden Jahr keine Arbeit mehr gibt, wenn mein Mann arbeitslos wird, statt das bisschen Geld der Sozialversicherung auszugeben, bittet er um die Unterstützung des staatlichen Rückkehrprogrammes und wir kehren zurück.*

Ecuador noch Geld fehlte und das Ziel ihrer Migration nach Spanien somit noch nicht erreicht wäre. Es sei allerdings nicht sinnvoll, ohne Arbeitsplatz in Spanien zu bleiben und Arbeitslosengeld zu beziehen, welches sie sich im Fall einer Rückkehr nach Ecuador im Rahmen des spanischen Rückkehrprogrammes ausbezahlen lassen könnten.

Auch qualifizierte Arbeitskräfte erkennen am Arbeitsmarkt in Ecuador mehr Möglichkeiten als in Spanien, wie das Beispiel der jungen Architekturstudentin Alba zeigt. Auf die Frage, welche Möglichkeiten sie nach dem Studienabschluss hätte, erklärte sie, dass aufgrund der Krise in Spanien ihre Aussichten auf einen Job in Ecuador besser seien als in Spanien.

Veo hasta más opciones allí que aquí. Y hay muchas amigas mías que me dicen que les tengo que llevar, porque aquí no hay opciones de trabajo ahora mismo, con todo esto de la crisis. Aquí no se construye nada. (...) para mí veo más oportunidades allá que acá.⁵⁸
(Interview Alba, 23.9.2010)

Für Alba, die vor sechs Jahren nach Spanien kam, um zu studieren und die stets an eine Rückkehr nach dem Abschluss des Studiums dachte, führt die Krise und die schlechte Arbeitsplatzsituation in Spanien zu keinen Änderungen ihrer Pläne. Andere InterviewpartnerInnen hingegen sehen einer Rückkehr nach Ecuador mit gespaltenen Gefühlen entgegen. Einerseits betonen viele ihre Verbundenheit mit dem Herkunftsland, auf der anderen Seite sehen sie die möglichen Schwierigkeiten einer Rückkehr. Patricia beschreibt diese Schwierigkeiten folgendermaßen:

Eso sería... sería como inmigrar otra vez para allá. Empezar otra vez (...) desde principio porque claro que tenemos a nuestros padres y todo pero igual. Ir y buscar trabajo, hasta establecernos bien y todo eso.⁵⁹
(Patricia, Interview 19.8.2010)

Für einige MigrantInnen forciert die Krise in Spanien also die Rückkehr ins Herkunftsland, da ihre ökonomischen Aussichten in Ecuador besser erscheinen, auch wenn sie die Rückkehr als Belastung im Sinne einer abermaligen Migration betrachten. Die bereits erwähnten staatlichen Programme von Spanien und Ecuador haben das Ziel, diesen Prozess zusätzlich zu unterstützen. Aus der Perspektive der MigrantInnen stellt sich die Rückkehr nach Ecuador aber nicht immer als eine attraktive Möglichkeit dar, da sich die Bedingungen im Herkunftsland, welche die Ursache für die Emigration darstellten, häufig nicht geändert haben. Tatsächlich nahmen bisher weit weniger ImmigrantInnen das freiwillige Rückkehrprogramm der spanischen Regierung in

⁵⁸ Übersetzung der Autorin: *Ich sehe sogar dort mehr Möglichkeiten als hier. Und ich habe viele Freundinnen, die mir sagen, ich muss sie mitnehmen, weil hier gibt es keine Arbeitsmöglichkeiten, mit der Krise und all dem. Hier wird nichts gebaut. Für mich sehe ich mehr Möglichkeiten dort als hier.*

⁵⁹ Übersetzung der Autorin: *Das wäre so, wie noch einmal zu immigrieren, aber dorthin. Noch einmal von Anfang beginnen, klar wir haben unsere Eltern dort, aber trotzdem. Arbeit zu suchen, bis wir uns gut niedergelassen haben und all das.*

Anspruch, als diese bei der Einführung erwartet hatte. Einem Bericht der Zeitung "El Público" zufolge haben bisher etwa 30 000 Personen eine der drei möglichen Maßnahmen genutzt, bei der Einführung des Programms rechnete die Regierung mit 100 000 Personen. Die drei Maßnahmen bestehen erstens aus dem Angebot der Finanzierung der Rückreise für Personen in prekären sozialen Lagen (*Retorno voluntario de atención social*), zweitens aus der bereits beschriebenen Variante der Ausbezahlung der in Spanien geleisteten Sozialversicherungsbeiträge (vgl. Kapitel 4.1.2.3) und drittens aus der Maßnahme der produktiven Rückkehr (*Retorno voluntario productivo*), welche rückkehrende MigrantInnen bei Unternehmungsgründungen unterstützt (vgl. El Público, 28.3.2011).

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in der Literatur zum Migration- Development Nexus der Praxis der zirkulären Migration positive Auswirkungen für die Entwicklung im Herkunftsland zugesprochen wird, stellt sich die Frage, ob die eben dargestellten Formen der Rückkehr ebenso positiv betrachtet werden können. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei den derzeit praktizierten Formen der Rückkehr von MigrantInnen nicht um zirkuläre Migration handelt, da die MigrantInnen nicht mit der Möglichkeit einer Rückkehr nach Spanien rechnen können (wie bereits erwähnt verpflichten sich MigrantInnen, die das spanische Rückkehrprogramm in Anspruch nehmen, innerhalb der folgenden drei Jahre nicht nach Spanien zurück zu kommen, die Möglichkeit einer Rückkehr nach Ablauf dieser drei Jahre darf als sehr unwahrscheinlich eingeschätzt werden). Fehlt allerdings die Zirkularität, so nimmt auch das Entwicklungspotenzial durch das Senden von sozialen Remittances ab, da Rückkehr und Besuche im Herkunftsland wichtige Kanäle zur Übermittlung von sozialen Remittances sind (vgl. Levitt 1998: 936).

Fernando Falomir Faus (Repräsentant der Organisation *CeiMigra*) erklärte im Interview, dass seiner Ansicht nach das Rückkehrprogramm Spaniens nicht als Co-Development Maßnahme betrachtet werden kann. Zugleich betont er das Engagement der ecuadorianischen Regierung für die Rückkehr von im Ausland lebenden EcuadorianerInnen, welches im Sinne des Co-Development sei.

*Y dentro del retorno en estos momentos y con enfoque de codesarrollo yo lo veo más por parte en este caso de gobierno ecuatoriano que de gobierno español o europeo que prácticamente ahora en este momento de crisis se ha dejado parcado eso, que nunca llegaba a funcionar bien y ahora el retorno es expulsiones y retorno voluntario por causas humanitarias. No... aunque lo hablen de codesarrollo en estos momentos no es una herramienta de codesarrollo.*⁶⁰

(Falomir Faus, Interview 16.9.2010)

⁶⁰ Übersetzung der Autorin: Und was die Rückkehr betrifft, mit Fokus des Co-Development, sehe ich im Moment in diesem Fall mehr von Seiten der ecuadorianischen Regierung als der spanischen oder

In Zeiten einer Krise scheinen sich also nicht nur die ökonomischen Perspektiven der MigrantInnen zu verändern, sondern auch die Politik des Co-Development des Aufnahmelandes (bis hin zu einer Instrumentalisierung des Konzeptes des Co-Development zur Lösung eigener innenpolitischer Probleme). Die Trennlinie zwischen dem entwickelten Aufnahmeland und dem entwicklungsbedürftigen Herkunftsland verliert in dieser Situation abermals zunehmend an Schärfe.

Abschließend kann festgehalten werden, dass Entwicklung nicht länger als räumlich gebundenes Phänomen betrachtet werden kann, was an den Beispielen der Wahrnehmung der MigrantInnen der politischen Situation in Spanien und Ecuador sowie an den Folgen der Wirtschaftskrise auf individueller Ebene, aber auch für die Politik des Co-Development, dargestellt wurde. Für die Theorien zum Migration-Development Nexus bedeutet diese Einsicht die Notwendigkeit, die immanente Annahme der räumlichen Teilung zwischen "hier" und "dort", zwischen "entwickelt" und "nicht entwickelt", sowie die Vorstellung von "armen Ländern", die für ihre Entwicklung auf das Wissen der "reichen Länder" angewiesen sind, zu hinterfragen (vgl. Raghuram 2009: 113).

5.6 Informationsmöglichkeiten der MigrantInnen in Hinsicht auf Entwicklungen in Herkunftsland

Die Erwartung positiver Beiträge von EmigrantInnen zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern basiert auch auf der Annahme, dass MigrantInnen über besonderes Wissen in Hinsicht auf ihre Herkunftsregionen verfügen.

Diese Annahme zeigt sich beispielsweise im Programm zur Entwicklungszusammenarbeit der Autonomieregion Valencia. In der Einleitung des *Plan Director de la Cooperación Valenciana* der Periode 2008-2011 findet sich das Bekenntnis zur Einbeziehung der ImmigrantInnen in die Zusammenarbeit mit ihren Herkunftsländern, da sie "*conocedores de los problemas que atraviesan sus países de origen y vectores muy importantes para su desarrollo*"⁶¹ seien (vgl. Generalitat Valenciana 2008: 8).

Trotz der häufig erwähnten neuen Kommunikationstechnologien, welche die Aufrechterhaltung des Kontaktes in das Herkunftsland erleichtern, sollte diese Annahme einer Prüfung unterzogen werden.

europäischen, die dieses Thema in dieser Krisenzeit beiseite lässt. Es hat nie gut funktioniert und jetzt bedeutet "Rückkehr" Abschiebungen und freiwillige Rückkehr aus humanitären Gründen. Nein... auch wenn sie von Co-Development sprechen, im Moment ist es kein Instrument des Co-Development.

⁶¹ Übersetzung der Autorin: "Kenner der Probleme, die ihre Herkunftsländer erleben und sehr wichtige Vermittler für deren Entwicklung"

In den meisten der geführten Interviews bezogen sich die InformantInnen bei Aussagen über die Situation in ihrem Herkunftsland auf Informationen aus Telefongesprächen mit Verwandten oder Bekannten in Ecuador, als weitere Informationsquellen wurden Zeitungen und das Fernsehen genannt. Bei der Analyse der Interviews fiel auf, dass die MigrantInnen ihre Einstellungen zur wirtschaftlichen Situation, zum Arbeitsmarkt, zur politischen Lage oder zu den sozialen Verhältnissen in Ecuador häufig als Vermutungen formulierten.

*Es... no sé si es... no sé cómo estará ahora mismo en Ecuador el tema, pero creo que es difícil (...).*⁶²
(David, Interview 25.8.2010)

*Pero ahora... yo te hablo (...) de Ibarra, de donde yo soy y lo que me ha contado mi hermana y todo eso. Que está bien, que está mucho mejor.*⁶³
(Ángela, Interview 27.8.2010)

*No lo sé, allá pues en Ecuador, no.. ahora mismo no sé como estará el trabajo. No sabemos si es que habrá o no. Pero hay familia o amigos que se han ido al Ecuador me han dicho que pues, que ahora mismo hay bastante fuente de trabajo...*⁶⁴
(José, Interview 19.8.2010)

*Yo creo que allá, los jóvenes allá en el Ecuador pues me imagino que pensaban igual que yo...*⁶⁵
(José, Interview 19.8.2010)

Außerdem lässt sich beobachten, dass sich die Informationen der MigrantInnen häufig auf Erfahrungen in der Zeit vor ihrer Emigration bezogen, die in den meisten Fällen etwa zehn Jahre zurückliegt.

A: Es, le digo, solamente es lo que nos cuentan y lo que escuchamos en la televisión. Toca ir uno a ver como ha avanzado el Ecuador durante todo el tiempo que nosotros no hemos estado. Depende a que cosas están bien, que leyes están bien.

¿Pero no se sabe exactamente desde aquí?

*A: Es que poco te cuentan.*⁶⁶
(Ángela, Interview 27.8.2010)

⁶² Übersetzung der Autorin: Es ist... ich weiß nicht, ob es... ich weiß nicht, wie es jetzt in diesem Moment in Ecuador um dieses Thema steht, aber ich glaube, es ist schwierig (...).

⁶³ Übersetzung der Autorin: Aber jetzt... ich spreche von Ibarra, wo ich herkomme und das, was mir meine Schwester erzählt hat und all das. Dass es gut ist, dass es viel besser ist.

⁶⁴ Übersetzung der Autorin: Ich weiß es nicht, dort in Ecuador, nein... ich weiß nicht, wie die Arbeitssituation jetzt im Moment ist. Wir wissen nicht, ob es Arbeit gibt oder nicht. Aber es gibt Familie und Freunde, die nach Ecuador gegangen sind, die mir gesagt haben, dass es jetzt sehr viele Arbeitsplätze gibt...

⁶⁵ Übersetzung der Autorin: Ich glaube, dass die Jugendlichen dort in Ecuador, also ich stelle mir vor, dass sie gleich denken wie ich...

Einige MigrantInnen empfinden also ihre Informationsmöglichkeiten selbst als eingeschränkt, einerseits aufgrund der zeitlichen Distanz seit ihrer Emigration, andererseits aufgrund der räumlichen Distanz und ihrer Abhängigkeit von Informationen von Verwandten und Bekannten. Hinzu kommen Faktoren wie knappe zeitliche oder finanzielle Ressourcen oder auch der erschwerte Zugang zu Informationstechnologien, welche die Möglichkeiten zur Information für MigrantInnen einschränken. Darüber hinaus stellt sich für die Umsetzung von Co-Development Maßnahmen die Frage, inwieweit die ecuadorianischen MigrantInnen ein Interesse an Informationen über ihre Herkunftsregion und entwicklungsrelevanten Themen haben.

Maurí Victoria, Vertreter der NGO *Acsur- Las Segovias*, bestätigt zwar die besondere Kompetenz der MigrantInnen in Hinsicht auf jene Ebenen von Entwicklung, die ihr persönliches Leben und das ihrer Familien betrifft, bezweifelt allerdings die Annahme, dass ein ExpertInnenwissen über allgemeine entwicklungspolitische Bedürfnisse im Herkunftsort als gegeben vorausgesetzt werden kann.

*La cosa es absolutamente verdad, si la pregunta es, ¿usted qué quiere para usted y su familia? Pero si la pregunta es: ¿qué hacemos para el desarrollo de su pueblo?, la cosa está bastante más complicada.*⁶⁷
(Rafael Maurí Victoria, Interview 14.9.2010)

Falomir Faus erkennt in der Anwesenheit der Immigranten ein Potenzial, das genutzt werden kann. Er hinterfragt aber ebenfalls die Annahme, dass MigrantInnen generell besonders gut über die Bedürfnisse in ihren Herkunftsländern informiert sind:

*La presencia aquí de las personas inmigrantes, es un potencial. O sea, es un recurso que hay que intentar aprovechar pero tampoco asegura que el inmigrante conozca muy bien la realidad de su país, que tenga una vinculación con el desarrollo de su país. Porque hay personas inmigrantes que llevan mucho tiempo acá (...). Y no asegura, el que trabajes con un inmigrante ecuatoriano, que la indentificación, el diseño de proyecto de codesarrollo en Ecuador responda realmente a las necesidades.*⁶⁸
(Fernando Falomir Faus, Interview 16.9.2010)

⁶⁶ Übersetzung der Autorin: Es ist, ich sage es Ihnen, es ist nur, was man uns erzählt und was wir im Fernsehen hören. Man muss selbst hingehen und sehen, wie Ecuador voran gekommen ist während all der Zeit, in der wir nicht dort waren. Es hängt davon ab, welche Dinge gut sind, welche Gesetze gut sind. Aber man weiß das nicht so genau von hier aus?

A: Es ist so, dass sie uns wenig erzählen.

⁶⁷ Übersetzung der Autorin: Die Sache ist absolut wahr, wenn es um die Frage geht: Was wollen Sie für sich selbst und Ihre Familie? Aber wenn die Frage ist: Was machen wir für die Entwicklung Ihres Dorfes?, ist die Sache viel komplizierter.

⁶⁸ Übersetzung der Autorin: Die Anwesenheit der MigrantInnen hier ist ein Potential. Sie ist eine Ressource, die man zu nutzen versuchen muss. Aber sie stellt nicht sicher, dass der Immigrant die Realität in seinem Land gut kennt, dass er eine Beziehung zur Entwicklung seines Landes hat. Denn es gibt ImmigrantInnen, die schon sehr lange hier sind (...). Und dass du mit einem ecuadorianischen Immigranten arbeitest, stellt nicht sicher, dass die Identifikation, das Design des Co-Development Projektes in Ecuador wirklich den Bedürfnissen entspricht.

Sowohl die gesammelten Daten aus den Interviews mit ecuadorianischen MigrantInnen, als auch die Aussagen von Experten des Co-Development weisen darauf hin, dass die allgemeine Voraussetzung eines besonderen Wissens der MigrantInnen über die Situation und die Bedürfnisse in ihren Herkunftsländern unzulässig ist. Die Ursachen für fehlende Informationen können in der zeitlichen und räumlichen Distanz als Folge der Emigration, in fehlenden Informationsmöglichkeiten und möglicherweise auch in einem gewissen Desinteresse an Entwicklung auf einer allgemeinen gesellschaftlichen Ebene begründet liegen. Zugleich soll hier aber abschließend darauf hingewiesen werden, dass die Erkenntnisse über die Informationsmöglichkeiten der MigrantInnen das Potential für einen Beitrag zur Entwicklung in den Herkunftsländern zwar relativiert, dessen Existenz aber keineswegs verneint.

6 Conclusio

Die Arbeit untersuchte im Rahmen einer qualitativen Studie die Frage nach den Entwicklungsvorstellungen ecuadorianischer ImmigrantInnen in Valencia. Dies geschah vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte zum Migration- Development Nexus, in welcher MigrantInnen als AkteurInnen von Entwicklung betrachtet werden. Im abschließenden Kapitel werden nun die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und die wichtigsten Aspekte hervorgehoben. Anschließend wird ein Ausblick auf mögliche weiterführende Untersuchungen gegeben, welche nach den Erkenntnissen dieser Arbeit sinnvoll erscheinen.

6.1 Erkenntnisse

Die Studie zeigte, dass die Entwicklungsvorstellungen der befragten EcuadorianerInnen eine große Diversität aufweisen, die in Beziehung zu ihrer spezifischen sozioökonomischen Situation, ihrem Migrationsmotiv und ihren Erfahrungen im Zuge des Migrationsprozesses stehen. Grundsätzlich existieren Entwicklungsvorstellungen auf individueller Ebene (das eigene Leben bzw. das der Angehörigen betreffend) und solche auf einer allgemeineren Ebene (größere Gruppen und Staaten betreffend).

Die individuellen Entwicklungsvorstellungen beziehen sich unter anderem auf Grundbedürfnisse, welche sich aus dem Migrationsprozess ergeben, wie beispielsweise die Legalisierung des Aufenthaltes in Spanien, der Wunsch nach Familienzusammenführung, einem Arbeitsplatz oder die Ermöglichung der Ausbildung der Kinder. Zwei besonders verbreitete Zielsetzungen ecuadorianischer MigrantInnen sind der Bau oder der Kauf eines Hauses in Ecuador und die Gründung eines Kleinunternehmens nach einer Rückkehr nach Ecuador. Mit diesen Projekten sind zumeist vielschichtige Bedeutungen und Erwartungen verbunden, sie sollen längerfristig zu einer Verbesserung der sozioökonomischen Situation führen und sozialen Aufstieg ermöglichen. Abgesehen von diesem Potential zu einem Fortschritt auf persönlicher Ebene sind an derartige produktive Investitionen auch Erwartungen hinsichtlich eines ökonomischen Fortschritts des Herkunftslandes geknüpft. Diese Annahme ist allerdings kritisch zu hinterfragen. Einerseits geschah dies bereits mit dem Verweis auf steigende Preise und Ungleichheit im Herkunftsland, in dieser Arbeit wird darüber hinaus auch die Notwendigkeit von strukturellen Veränderungen des globalen wirtschaftlichen Systems betont, in welchem zur Zeit Mängel des Marktes (wie fehlender Zugang zu Krediten für Menschen, die nicht einer Elite angehören) und Mängel des Staates (wie fehlende soziale Sicherheit) durch internationale Migration kompensiert werden.

Individuelle und allgemeine Entwicklungsvorstellungen existieren nebeneinander und zur selben Zeit, jedoch zeigte sich in der Untersuchung, dass der Umsetzung der persönlichen Entwicklungsvorstellungen Priorität eingeräumt wird. Diese Erkenntnis lässt den Schluss zu, dass die MigrantInnen an einem Engagement für Entwicklung auf einer allgemeinen Ebene erst nach der Realisierung der persönlichen Ziele interessiert sind (bzw. wenn die Realisierung in die Wege geleitet ist). Co-Development Programme sollten den Faktor der individuellen Entwicklungsvorstellungen in ihren Maßnahmen berücksichtigen, um einem möglichem Desinteresse der MigrantInnen an einem Engagement entgegen zu wirken.

Die Entwicklungsvorstellungen der MigrantInnen auf allgemeiner Ebene betreffen sehr verschiedene Themenbereiche wie Umweltschutz und die Schaffung einer umweltbewussten Gesellschaft, die Förderung eines nachhaltigen Tourismus, die Bekämpfung der Korruption, die Verbesserung der Situation der Frauen und die Veränderung der Geschlechterverhältnisse in Ecuador oder auch die Verbesserung der allgemeinen Arbeitsplatzsituation und des Lebensstandards in Ecuador.

Die Bereitschaft zu einem Engagement für die Entwicklung in Ecuador ist bei den befragten jüngeren EcuadorianerInnen besonders hoch und in die persönlichen Zukunftspläne integriert. Förderliche Faktoren für dieses Interesse an der Entwicklung im Herkunftsland sind die Aufrechterhaltung einer ecuadorianischen Identität und einer Beziehung zum Herkunftsland, ebenso wie eine gute sozioökonomische Situation und den Zugang zu einer höheren Ausbildung in Spanien. Darüber hinaus wurde eine Wechselwirkung beobachtet: einerseits kann die aufrechte Identität als EcuadorianerIn zu einer höheren Bereitschaft zum Engagement führen, zugleich ist dieses Engagement aber auch eine Möglichkeit, die ecuadorianische Identität zu leben und aufrecht zu erhalten.

Am Beispiel der Geschlechterverhältnisse konnte das in der Theorie postulierte Potential für einen gesellschaftlichen Wandel in Ecuador durch die Sendung von sozialen Remittances grundsätzlich bestätigt werden. Die InterviewpartnerInnen erlebten im Rahmen ihrer Migrationserfahrung eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse im persönlichen Bereich (beispielsweise aufgrund der Möglichkeit, über ein eigenes Einkommen zu verfügen) oder beobachteten eine - ihrer Auffassung nach - bessere Stellung der Frauen in Spanien. Die Situation der Frauen in Ecuador wurde als nicht zufriedenstellend, als den Männern untergeordnet und aufgrund gesellschaftlicher Normen schwer veränderbar beschrieben. Allerdings wird das Potential für einen Beitrag zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse in Ecuador durch die Situation der Ecuadorianerinnen in Valencia eingeschränkt: sie sind in Spanien aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Herkunft von diskriminierenden

Strukturen betroffen. Ihnen stehen fast ausschließlich gender-typische Berufsfelder offen, deren Bezahlung und gesellschaftliche Wertschätzung gering ist.

Die Entwicklungsvorstellungen der ecuadorianischen MigrantInnen sind nicht an die strikte räumliche Trennung zwischen einem "entwickelten" Spanien und einem "nicht entwickelten" Ecuador gebunden. Einzelne Entwicklungsvorstellungen (wie beispielsweise die eben erwähnten Geschlechterverhältnisse) werden klar aus Erfahrungen im Aufnahmeland abgeleitet, während in anderen Bereichen die Fortschrittlichkeit Spaniens gegenüber Ecuador hinterfragt wird. Offensichtlich wurde dies am Beispiel der Korruption in der Politik, welche von den EcuadorianerInnen in Spanien wie in Ecuador beobachtet und kritisiert wird. Diese Tatsache sollte zu einem Überdenken der räumlichen Zuordnung des Begriffes "Entwicklung" führen.

Schließlich führte die Untersuchung auch zu der Erkenntnis, dass die ecuadorianischen InterviewpartnerInnen ihre Äußerungen zur Situation im Herkunftsland und möglichen notwendigen Veränderungen häufig als Vermutungen formulierten. Sie beschrieben ihre Informationsmöglichkeiten aufgrund der räumlichen und zeitlichen Distanz zum Herkunftsland als eingeschränkt. Die EcuadorianerInnen formulierten daher trotz des Gefühls der Verbundenheit mit dem Herkunftsland ihre Entwicklungsvorstellungen häufig sehr wage. Für die Konzeptualisierung der MigrantInnen als AkteurInnen der Entwicklung bedeutet dies eventuell, dass das ihnen zugeschriebene ExpertInnenwissen über ihr Herkunftsland zu relativieren ist.

6.2 Ausblick

Ausgehend von den Erkenntnissen dieser Arbeit ergeben sich einige Fragen und Forschungsfelder, deren Untersuchung in der Zukunft von wissenschaftlichem Interesse sein könnten. Die durchgeführte Studie konzentrierte sich auf die Analyse des spezifischen Falles der ecuadorianischen MigrantInnen in Valencia, wobei die Unterschiede innerhalb der Gruppe berücksichtigt wurden. Darüber hinaus wären weitere Fallstudien von Interesse, welche die Perspektiven anderer MigrantInnengruppen in den Fokus stellen, da sich die Fälle aufgrund zahlreicher Faktoren, wie beispielsweise unterschiedlicher kultureller, sozialer und ökonomischer Hintergründe der MigrantInnen, voneinander unterscheiden. Die Vermutung liegt nahe, dass daher auch die Entwicklungsvorstellungen zwischen verschiedenen MigrantInnengruppen Unterschiede aufweisen. Darüber hinaus wäre es aber vermutlich auch möglich, Gemeinsamkeiten der Gruppen zu identifizieren. Sowohl die akademische Debatte zum Migration- Development Nexus also auch die Planung von Co-Development Programmen wären mit zunehmendem empirischen Material in der Lage, die Vorstellungen und Perspektiven der MigrantInnen zu berücksichtigen.

Ebenfalls wäre eine Erweiterung der untersuchten Personengruppe um nicht migrierte sowie ins Herkunftsland zurück gekehrte EcuadorianerInnen von wissenschaftlichem Interesse. Eine derartige Studie wäre in der Lage, Aufschluss über den Prozess der Integration von (im Zuge einer Migrationserfahrung) veränderten Vorstellungen und Praktiken in vorhandene gesellschaftliche Strukturen in den Herkunftsländern zu geben.

Aufgrund der immer noch beschränkten Anzahl an empirischen Studien, auf die sowohl in der Debatte zum Migration- Development Nexus als auch bei der Planung und Umsetzung von Co-Development Programmen zurück gegriffen werden kann, plädiert diese Arbeit also für weitere und vertiefende Studien, welche die Perspektive der MigrantInnen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen.

7 Bibliographie

7.1 Monographien, Zeitschriften- und Sammelbandbeiträge

Acosta, A./López, S./Villamar, D. (2005): Las remesas y su aporte para la economía ecuatoriana, In: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 227-252.

Acosta, P./Fajnzylber, P./Lopez, J.H.. (2007): The impact of remittances on poverty and human capital: Evidence from Latin American household surveys, in Özden, Ç./Schiff, M. (eds.): International Migration, Economic Development and Policy. Washington, DC: World Bank: 59–98.

Allgäuer, A. (2009): "Cholas, Churros, Chicharrón". Prozesse der Ethnisierung und Vergeschlechtlichung in bolivianischen Migrationsgeschichten zwischen Cochabamba und Andalusien, (Diplomarb.) Wien.

Beer, B. (2003) (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung, Berlin.

Bergthaller, M. (2009): Soziale Sicherheit zwischen Staat, Familie und Selbstorganisation. Eine Untersuchung des ecuadorianischen Sozialgeldtransfers 'Bono de Desarrollo Humano' im Kontext von nichtstaatlichen sozialen Sicherungsformen in der Provinz Orellana, (Diplomarb.) Wien.

Bormann, J. (2006): Existenzgründungen in Ecuador: eine empirische Untersuchung der Rahmenbedingungen, Motive und Wirkungen, Berlin.

Castles, S./Delgado Wise, R. (Hg.) (2007): Migration and Development: Perspectives from the South, International Organisation for Migration, Genf.

Cebolla, J. (2010): El codesarrollo en España, in: Lacomba, J./Falomir, F. (Hg.): De las migraciones como problema a las migraciones como oportunidad. Codesarrollo y movimientos migratorios, Madrid: 233-254.

Chant, S./Craske, N. (2003): Gender in Latin America, London.

Corbin, J./ Strauss, A. (1990): Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, Heft 6, Dezember 1990: 418-427.

Cortés, A. (2005): La experiencia del codesarrollo Ecuador-España: una aproximación a un transnacionalismo "desde el medio", in: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 253-277.

Cortés, A./Sanmartín, A. (2008): Ecuador. In: Puerto, L./Fernández, M./Giménez, C.: La Construcción del Codesarrollo, Madrid: 67-130.

- Cortés, A. (2009): La migración ecuatoriana en el codesarrollo: elementos para una transnacionalidad estatal. In: Cortés, A./Torres, A. (Hg.): Codesarrollo en los Andes: contextos y actores para una acción transnacional, Quito: 87-118.
- Cortés, A. (2010a): Estados, Cooperación para el Desarrollo y Migraciones: el caso del Codesarrollo entre Ecuador y España, (Diss.) Madrid.
- Cortés, A. (2010b): Sociedad y Codesarrollo. Las Relaciones entre Estado y Sociedad civil "migrante" en Ecuador y España, in: Lacomba, J./Falomir, F. (Hg.): De las migraciones como problema a las migraciones como oportunidad. Codesarrollo y movimientos migratorios, Madrid: 313-332.
- Dannecker, P. (2009): Migrant Vision of Development: A Gendered Approach, In: In: Population, Space and Place, Vol. 15:119-132.
- De Haas, H. (2008): Migration and development. A theoretical perspective, International Migration Institute Working Papers, Nr. 9, University of Oxford.
- De Haas, H. (2007): Remittances and Social Development. A Conceptual Review of the Literature, Social Policy and Development Programme Paper Nr. 24, UNRISD, Genf.
- De Haas, H. (2010): Migration and Development: A Theoretical Perspective, In: International Migration Review Vo. 44, Nr. 1: 227-264.
- Echeverri, M./Ibáñez, R./Ortí, M. (2007): El codesarrollo desde la perspectiva e la población inmigrante. Una aproximación a las representaciones sociales y discursos sobre el desarrollo de las y los migrantes marroquíes y ecuatorianos en Madrid, Informe de investigación, Acsur - Las Segovias, Madrid.
- Escobar, A. (1997): "Anthropology and Development". In: Anthropology – Issues and Perspectives: II. Sounding Out New Possibilities, International Social Science Journal, No. 154/ Dec 1997, (UNESCO); Blackwell Publishers: 497-515.
- Faist, T. (2008). Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus, In: Population, Space and Place, Vol. 14: 21-42.
- Ferguson, J. (2004): "Development". In: Barnard A. & Spencer J. (ed.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology, London & New York, Routledge: 154-160.
- Flick, U. (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag.
- Frank, A.(1966): "The development of underdevelopment". In: Monthly Review, Vol. 18, September.
- Gil, S. (2005): Cartografías migratorias: migraciones internacionales en el marco de las relaciones Norte-Sur. In: Zuñiga, N. (coord.): La migración, un camino entre el desarrollo y la cooperación, Centro de Investigación para la Paz, Madrid: 14-52.
- Gratton, B. (2005): Ecuador en la historia de la migración internacional ¿Modelo o aberración? In: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 31-56.

- Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (2005): Introducción. In: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 13-30.
- Herrera, G. (2005): Mujeres ecuatorianas en las cadenas globales de cuidado. In: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 281-304.
- Hochschild, A (2000): Global care chains and emotional surplus value. In: Hutton, W./Giddens, A. (Hg.): On the Edge. Living with Global Capitalism, London: 130-146.
- Hondagneu-Sotelo, P./Avila, E. (1997): "I'm Here, but I'm There": The Meanings of Latina Transnational Motherhood. In: *Gender and Society* 11, no. 5: 548-571.
- Kapur, D./McHale, J. (2003): Migration's New Payoff, In: *Foreign Policy*, Nov./Dec. 2003: 49-57.
- Kofman, E./Raghuram, P. (2006): Gender and Global Labour Migrations: Incorporating Skilled Workers. In: *Antipode*, Volume 38, Issue 2, March 2006: 282-303.
- Levitt, P. (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion. In: *International Migration Review*, Vol. 32, Nr. 4: 926-948.
- Levitt, P./Nyberg-Sorensen, N. (2004): The transnational turn in migration studies, *Global Migration Perspectives*, Nr. 6, Global Commission on International Migration.
- Levitt, P./Lamba-Nieves, D. (2011): Social Remittances Revisited, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 37, No. 1: 1-22.
- Martin, P. (2009): Recession and Migration: A New Era for Labor Migration? In: *International Migration Review*, Vol. 43, Nr. 3: 671-691.
- Martínez, L. (2005): Migración internacional y Mercado de trabajo rural en Ecuador. In: Herrera, G./Carrillo, M.C./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito:147-168.
- Massey, D. et al (1987): *Return to Aztlan: The Social Process of International Migration from Western Mexico*. Berkeley: University of California Press.
- Massey, D. et al (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal, In: *Population and Development Review* 19, Nr. 3: 431-466.
- Maurí, R./Gómez, L. (2010): El Programa Wipala: Experiencias y Reflexiones sobre Codesarrollo, In: Lacomba, J./Falomir, F. (Hg.): De las migraciones como problema a las migraciones como oportunidad. Codesarrollo y movimientos migratorios, Madrid:435-458.
- Mayring, P. (2002): *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- McIlwaine, C. (2010): Migrant machismos: exploring gender ideologies and practices among Latin American migrants in London from a multi-scalar perspective, in: *Gender, Place and Culture*, Vol. 17, No.3: 281-300.

- Meñaca, A. (2005): Ecuatorianas que "viajaron". Las mujeres migrantes en la familia transnacional, in: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 305-334.
- Myrdal, G. (1957): Rich lands and poor, New York: Harper and Row.
- Nederveen Pieterse, J. (1998): My Paradigm or Yours? Alternative Development, Post-Development, Reflexive Development, In: Development and Change, Vol. 29: 343-373.
- Nijenhuis, G./Broekhuis, A. (2010): Institutionalising transnational migrants' activities: the impact of co-development programmes, in: IDPR International Development Planning Review 32 (3-4): 245-265.
- Nyberg Sørensen, N./Guarnizo, L. E. (2007): Transnational Family Life across the Atlantic: The experience of Colombian and Dominican Migrants in Europe, In: Nyberg Sørensen, N.: Living Across Worlds. Diasporas, Development and Transnational Engagement, IOM, Genf: 151-176.
- Oves, E. (2009): Contribución al desarrollo de capacidades humanas del colectivo Saraguros de la Asociación Inti Ñan, mediante el programa de Codesarrollo Wipala. (Diplomarb.) Valencia.
- Pathirage, J./Collyer, M. (2011): Capitalizing social networks: Sri Lankan migration to Italy. In: Ethnography , 12 (3): 315 -333.
- Pérez, N. (2009): El papel de las Asociaciones de Inmigrantes Ecuatorianos de la Comunidad Valenciana en el codesarrollo Ecuador-España, Cuadernos de investigación Nr. 8.
- Pessar, P./Mahler S. (2001): Gender and Transnational Migration, WPTC-01-20, Paper given to the conference on Transnational Migration: Comparative Perspectives, Princeton University.
- Pessar, P. (2005): Women, Gender, and International Migration across and beyond the Americas: Inequalities and Limited Empowerment. Expert Group Meeting on International Migration and Development in Latin America and the Caribbean, Population Division, United Nations Secretariat, Mexico City.
- Piper, N. (2009): The Complex Interconnections of the Migration-Development Nexus: a Social Perspective, In: Population, Space and Place, Vol. 15: 93-101.
- Portes, A. (2007): Migration and Development: A Conceptual Review of the Evidence. In: Castles, S./Delgado Wise, R. (ed.): Migration and Development: Perspectives from the South, IOM, Genf: 17-42.
- Raghuram, P. (2009): Which Migration, What Development? Unsettling the Edifice of Migration and Development, In: Population, Space and Place, Vol. 15: 103-117.
- Ruiz, I. (2010): Cooperación para el desarrollo y codesarrollo. Una mirada a la Comunidad valenciana, in: Lacomba, J./Falomir, F. (Hg.): De las migraciones como problema a las migraciones como oportunidad. Codesarrollo y movimientos migratorios, Madrid: 265-284.

Sanmartín, A. (2009): Los Actores del Codesarrollo. El caso español, In: Cortés, A./Torres, A. (Hg.): Codesarrollo en los Andes: contextos y actores para una acción transnacional, Quito: 139-156.

Silverman, D. (2006): Interpreting Qualitative Data, London, SAGE Publications.

Sinatti, G. (2011): "Mobile Transmigrants" or "Unsettled Returnees"? Myth of Return and Permanent Resettlement among Senegalese Migrants, in: Population, Space and Place Vol. 17: 153-166,

Sistemas de Naciones Unidas en el Ecuador (2007): II Informe Nacional de los Objetivos de Desarrollo del Milenio - Ecuador 2007. Alianzas para el Desarrollo. Naciones Unidas; Gobierno Nacional del Ecuador. Quito.

Skeldon, R. (2008): International Migration as a Tool in Development Policy: A Passing Phase? In: Population and Development Review 34 (1): 1-18.

Troya, M. (2001): No soy machista, pero... Masculinidades en profesionales de clase media de la ciudad de Quito. In: Andrade, X./Herrera, G. (Hg.): Masculinidades en Ecuador, Quito: 67-100

Valle, L. (2005): Migración internacional y mercado de trabajo rural en Ecuador, in: Herrera, G./Carrillo, M./Torres, A. (Hg.): La migración ecuatoriana: transnacionalismo, redes e identidades, Quito: 147-168.

Wagner, H. (2008): Der Migrationsprozess ecuadorianischer Haushaltsarbeiterinnen in Madrid. Eine Ethnographie, Dissertation, Universität Wien.

Wallerstein, I. (1974): The Modern World System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century, New York: Academic Press.

Wallerstein, I. (1980): The Modern World System II. Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750, New York: Academic Press.

7.2 Internetquellen

"El plan de retorno atrae a 1.400 inmigrantes"

El País, 15.01.2009

http://www.elpais.com/articulo/espana/plan/retorno/atrae/1400/inmigrantes/elpepiesp/20090115elpepinac_11/Tes

Ayllón, D: "El retorno voluntario tiene a 2.000 extranjeros en lista de espera"

El Público, 28.3.2011, (Zugriff 4.1.2012)

<http://www.publico.es/espana/368363/el-retorno-voluntario-tiene-a-2-000-extranjeros-en-lista-de-espera>

Boyd, M./Grieco, E. (2003): Women and Migration: Incorporating Gender into International Migration Theory, (Zugriff 12.5.2012)

<http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?ID=106>

Escobar, A. (2008): Tras las huellas de las familias migrantes del cantón Cañar, in: Herrera, G./Ramírez, J. (Hg.): América Latina migrante: estado, familias, identidades, Quito: FLACSO : 243-258. (Zugriff 9.5.2012)

http://www.flacsoandes.org/biblio/shared/biblio_view.php?bibid=108222&tab=opac ,

Falomir, F. (2009): El Codesarrollo en la Comunidad Valenciana. Trayectoria, perspectivas y potencialidades, Fundación CeiMigra, (Zugriff 30.10.2011).

http://www.ceimigra.net/images/stories/asociacionismo_y_codesarrollo/articulo_1/articulo_2/el_codesarrollo_en_la_comunidad_valenciana.pdf

Generalitat Valenciana, Consellería de Solidaridad y Ciudadanía (2008): Plan Director de la Cooperación Valenciana 2008-2011, (Zugriff 16.5.2012)

http://www.cic.gva.es/images/stories/dgc/plan_director/PLAN_DIRECTOR_2008-2011.pdf

Gomez, E./Cubillo, A./Colectivo Ioé (2007): La inmigración ecuatoriana en España. Una visión a través de las fuentes estadísticas, (Zugriff 18.10.2011).

<http://www.colectivoioe.org/uploads/2ef88a1de02122aeceb978304c3185dda41bf99b.pdf>

Jiménez et al. (2006): El codesarrollo en España. De la teoría a la práctica, (Zugriff 2.11.2011).

<http://www.reduniversitaria.es/investigacion/CodesarrolloEspa%F1a.res.pdf>

Massey, D./Aysa, M. (2005): Social Capital and International Migration from Latin America, Expert Group Meeting on International Migration and Development in Latin America and the Caribbean, United Nations Secretariat, Mexico City, (Zugriff 30.4.2012).

https://www.un.org/esa/population/migration/turin/Symposium_Turin_files/P04_Aysa-Lastra.pdf

Ratha, D./Silwal, A. (2012): "Remittance flows in 2011 – an update". Migration and Development Brief 18, Migration and Remittances Department, Weltbank, (Zugriff 30.4.2012).

<http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1110315015165/MigrationandDevelopmentBrief18.pdf>

Anhang

Zusammenfassung

MigrantInnen werden in den letzten Jahren in der akademischen Debatte zum Migration- Development Nexus ebenso wie in politischen Programmen des Co-Development zunehmend als neue AkteurInnen der Entwicklung konzipiert. Dies geschieht aufgrund der transnationalen Beziehungen, welche MigrantInnen nach der Migration zu ihren Herkunftsländern und –gemeinschaften aufrechterhalten. Diese Beziehungen beinhalten unter anderem das Senden von Geldbeträgen (finanziellen Remittances), sowie die Übermittlung von Informationen, Wissen, Wertvorstellungen, Ideen und Verhaltensweisen (sozialen Remittances). In diesen Remittances wird ein großes Potential für die Reduzierung der Armut und für gesellschaftliche Transformationen in den Herkunftsländern vermutet. Bisher wurden MigrantInnen jedoch als homogene Gruppe wahrgenommen. Unterschiede hinsichtlich Ausbildungsgrad, Alter oder Geschlecht und deren Auswirkungen auf die Entwicklungsvorstellungen der MigrantInnen wurden nicht berücksichtigt. Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zur Debatte des Migration- Development Nexus zu leisten, wobei der Fokus auf die Perspektive der MigrantInnen gerichtet ist. Dazu wurden in einer qualitativen Studie die Entwicklungsvorstellungen ecuadorianischer MigrantInnen in Valencia erhoben. Durch die Interpretation derselben unter Berücksichtigung aktueller theoretischer Ansätze werden mögliche Konsequenzen für die akademische Debatte zu Migration und Entwicklung sowie politische Programme des Co-Development aufgezeigt.

Abstract

In the last years migrants have been increasingly conceptualised as new agents of development both in the academic debate around the migration- development nexus and in policies of co-development. It was recognized that migrants maintain transnational relations to their countries and communities of origin. These relations include financial remittances as well as flows of information, knowledge, values, ideas and practices, so called social remittances. It is expected that these flows may have an inherent potential for the reduction of poverty and social transformations in their countries of origin. So far, however, migrants have been perceived as a homogenous group, ignoring differences concerning formation, age or gender and the effects of these differences on the migrants' visions of development. This work tries to contribute to the debate around migration and development by shifting the focus on the perspective of the migrants. In a

qualitative research, the visions of development of Ecuadorian migrants in Valencia will be studied and interpreted with respect to different recent approaches in order to show some possible consequences both for the academic debate about migration and development and for co-development policies.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Name: Anna Kohl
Geburtsdatum: 24. Oktober 1985
Geburtsort: Brunn am Gebirge
Kontakt: annakohl@gmx.at

Ausbildung

seit Oktober 2005	Diplomstudium „Kultur- und Sozialanthropologie“ an der Universität Wien Studienschwerpunkte: Modul „ENTOUR“ (Entwicklungszusammenarbeit, angepasste Technologien, Umweltfragen, sanfter Tourismus), Gender-Studies, Mitarbeit bei der Durchführung der Begleitstudie zum interkulturellen Sensibilisierungsprojekt „xChange“ in Schulen
September 2000 - Juni 2005	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, 1100 Wien, Ettenreichgasse 45c
September 1997 – Juni 2000	BG/BRG Mödling, Keimgasse 3
September 1992 – Juni 1997	Volksschule Brunn am Gebirge

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

August 2007 – April 2008	Auslandsaufenthalt in San Antonio de Pichincha (Ecuador), Durchführung eines Voluntaryats
April 2008 – Juni 2008	Individuelles Feldpraktikum in Quito (Ecuador) bei der NGO "Asociación Solidaridad y Acción (ASA)"
Juli 2010 – September 2010	Durchführung einer Feldforschung in Valencia im Rahmen der Diplomarbeit, Praktikum bei der ecuadorianischen MigrantInnenorganisation „Rumiñahui“

Sprachkenntnisse

Englisch	Sehr gute Kenntnisse
Spanisch	Sehr gute Kenntnisse